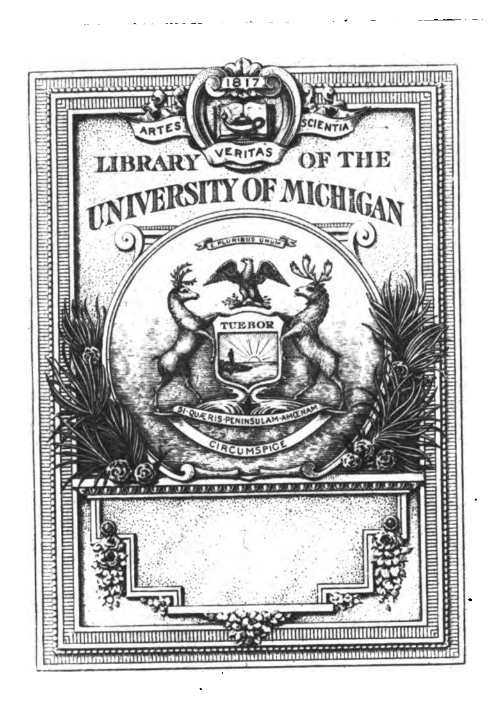
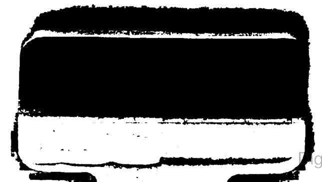

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Die kriegerischen Ereignisse

in Ägypten

während des Sommers 1882.

Die

kriegerischen Ereignisse

in Ägypten

während des Sommers 1882.

von

Herrmann Vogt,
Oberstlieutenant a. D.

Mit einer Spezialkarte von Unter-Ägypten und dem Suez-Kanal.

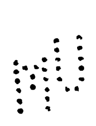


Leipzig,
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1882.




Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.



Vorwort.

Die militärische Aktion im Nillande ist im Wesentlichen beendet. Die Feder wird an die Stelle des Schwertes treten, um die Verhältnisse Ägyptens auf diplomatischem Wege neu und hoffentlich endgiltig zu regeln. Damit scheint der geeignete Zeitpunkt gekommen, ohne Rücksicht auf die politische Gestaltung der „ägyptischen Frage“ die kriegerischen Ereignisse, welche sich während der letzten Monate in jenen historischen Gegenden abgespielt haben, zu einem abgerundeten übersichtlichen Bilde zusammenzufassen. Selbstverständlich kann und wird erst die Zeit völlige Klarheit über die politischen, wie militärischen, höchst eigenartigen Verhältnisse dieser kurzen Campagne bringen, wenn dies überhaupt je geschieht, so daß trotz der Benutzung der besten zugänglichen Quellen, welche naturgemäß allerdings vorzugsweise in den Tagesblättern bestehen konnten, und des Bestrebens möglichst objektiver Darstellung, in den folgenden Blättern manche Ungenauigkeiten und schiefe Urteile nicht vermieden sein können. Ungeachtet derselben wird das Buch hoffentlich seinen Zweck nicht ganz verfehlen, dem Militär als Grundlage für eingehendere Studien Anregung zu gewähren, dem gebildeten Leser aller Stände aber neben dem Interesse, welches die verflossenen Ereignisse bieten mögen, das Verständnis zu erleichtern für die kommenden politischen Verhandlungen.

Die beigefügte Karte ist nach den ägyptischen Originalaufnahmen des Mahmud Bey angefertigt, durch bestes Material vervollständigt und bis in die neueste Zeit nachgeführt; sie bildet in ihrer Zuverlässigkeit und Übersichtlichkeit ein wertvolles Hilfsmittel zum Verfolgen der Zustände und Ereignisse in der dargestellten Gegend.

Leipzig, den 1. Oktober 1882.

Der Verfasser.

Einleitung.

Der Ursprung der ägyptischen Krisis, deren vorläufige Beendigung durch Waffengewalt erfolgt ist, datirt fast ein viertel Jahrhundert zurück; sie selbst besteht ganz wesentlich in einer nur zu natürlichen Reaktion des ägyptischen Volkes gegen die finanzielle Ausbeutung durch die europäischen Geldgeber und Bankinstitute, unter denen hier der Crédit foncier, die Banque Franco-Egyptienne und der Pariser Börsenkönig Rothschild namhaft gemacht sein mögen. Vor etwa fünfundzwanzig Jahren hatte Ägypten gegen 5 Millionen Einwohner, etwa 80 Millionen Mark Einnahmen und eine schwebende Schuld von ungefähr 28 Millionen Mark. Dann wiederholte sich hier dieselbe Erscheinung, wie in der Türkei. Mit der Leichtigkeit, Geld durch Anleihen aus dem Auslande zu erhalten, stieg die Prunksucht und die Verschwendung des Herrschers und der Großen im Lande in das Unendliche, die lüderliche Wirtschaft und die Korruption der Beamten, an deren Händen das Gold kleben blieb, verschlangen ungeheure Summen, sodaß die Staatsschuld im Jahre 1875 auf 1820 Millionen Mark gestiegen war und am 1. Januar 1881 rund 1960 Millionen Mark betrug, ungerechnet die sogenannte Mukabalah-Schuld, eine innere Zwangsanleihe in Höhe von 3 Millionen Mark, und ohne die jährlichen Zinsen der von England angekauften Sueskanal-Aktien im Betrage von 200 000 Pfund Sterling oder 4 Millionen Mark. Zwar hatten sich die Einnahmen in der Zwischenzeit auf 168 Millionen Mark erhöht, aber die Belastung der um etwa eine halbe Million gestiegenen Steuerzahler ist doch eine unerträgliche und bedrückende.

Die europäischen Kapitalisten zogen von ihrem Gelde nominell 6 bis 9 Prozent Zinsen, in Wirklichkeit aber, da die Anleihen zu niedrigen Kursen emittirt wurden, 8 bis 10 Prozent und außerdem eine hohe Provision. Überdies war ein Teil der Anleihen in kurzen Fristen al pari, also mit einer Risikoprämie zurückzuzahlen, sodaß sich diese gesammten Anleihen als Wuchergeschäfte ärgster Art darstellen.

Bis Ende des Jahres 1875 wurden die entliehenen Millionen pünktlich verzinst und amortisirt. Dann sah sich der Khedive außer Stande, seine Gläubiger zu befriedigen, und jetzt mischte sich die britische Regierung zu Gunsten der letzteren ein, indem sie zunächst einen Delegirten, Mr. Cave, mit der Untersuchung der ägyptischen Finanzen betraute. Dieser berichtete, daß Anleihen zu 12 und 13 Prozent abgeschlossen und zu 25 Prozent prolongirt würden, und hielt deshalb eine Konsolidirung für erforderlich. Die beiden Westmächte nahmen eine solche denn auch in die Hand, erkannten dabei jedoch die gesammten wucherischen Forderungen an, ohne die nun unter ihre Kontrole gestellte, also gesicherte Schuld um den Betrag der schon gezahlten Risikoprämie zu vermindern und ohne den Zinsfuß etwa auf den der englischen Konsols von 3 Prozent herabzusetzen.

Zu gleicher Zeit war in Ägypten ein Gerichtshof eingesetzt worden, welcher unter Mitwirkung europäischer Richter über die Klagen von Ausländern und gegen solche zu entscheiden hatte. Im Mai 1876 verurteilte dieser die Privat-Domänenkasse des Khedive Ismail zur Zahlung an die Gläubiger und verhängte Sequester über den vizeköniglichen Palast Er-Ramle bei Alexandria. Der Khedive suspendirte den Beschluß und der Gerichtshof stellte seine Thätigkeit ein. Frankreich und England entsandten abermals Kommissare zur Prüfung der ägyptischen Finanzen, jenes den Direktor der Pariser Bank Joubert, dieses den vormaligen Minister Göschen. Diese schlugen vor, das Finanzministerium an zwei Europäer zu übertragen, und gegen diese Zumutung und den damit verbundenen Eingriff in die staatliche Unabhängigkeit und die Regierungsgewalt berief der Khedive eine Art von Parlament, aus Delegirten des Volkes bestehend, um somit gewissermaßen an das letztere zu appelliren. Aus diesem Parlamente hat sich

die jetzt oft genannte Notabelnversammlung und die Nationalpartei entwickelt.

Im Jahre 1877 wurde eine europäische Kommission zur Beaufsichtigung der ägyptischen Finanzverwaltung ernannt, welche im folgenden Jahre, als nur eine Abschlagszahlung auf den fälligen Kupon möglich war, im Verein mit dem englischen Gläubigerkomitee unter Aufrechterhaltung der sämmtlichen hochgespannten Ansprüche der europäischen Gläubiger eine Steuerreform vorschlug, nach welcher auch die bislang eximirten Güter des Khedive, wie der Paschas und Beys zu den Abgaben herangezogen werden sollten.

Nubar Pascha wurde 1878 zum Premier-Minister ernannt, der Engländer Wilson übernahm die oberste Leitung der Finanzen und später trat als Kontroleur auch der Franzose de Blignières in das Kabinet. Dadurch kam wohl mit der Zeit mehr Ordnung in die Finanzen, Rothschild vermittelte eine neue Anleihe von 8½ Mill. Pfd. Sterl., welche zu 73 ausgegeben wurde, also netto 68 Prozent einbrachte, und die europäische Liquidationskommission trug durch das Liquidations-Gesetz vom 17. Juli 1881 das Ihrige gleichfalls dazu bei. Um aber den Gläubigern die vollen Zinsen zahlen zu können, mußten Ersparungen im Staatshaushalte eintreten, welche in der harten, ungerechten und ungeschickten Anordnung und Ausführung zahlreiche Klassen der Bevölkerung erbitterten und den Grund legten zu dem fanatischen Fremdenhasse, der sich in der letzten Zeit an vielen Orten gezeigt und Luft gemacht hat.

Zahlreiche Offiziere und Soldaten wurden ohne weiteres entlassen, die Beamten erhielten ihre Gehaltsrückstände nicht ausgezahlt, die Vornehmen wurden zur Grundsteuer herangezogen, was an sich gewiß sehr richtig war, hier aber nur neue Aufregung hervorrufen mußte, da es die niederen Klassen nicht entlastete.

Dem gegenüber vereinigten sich die Mitglieder der Notabelnversammlung, die Ulemas, Offiziere und höhere Beamte als Nationalpartei zum Widerstande gegen die Anmaßungen und Bedrückungen der Fremden. Ihnen schloß sich die Masse der entlassenen Soldaten, viele aktive Militärs und Unterbeamten an. Ende Februar 1879 brach in Cairo

ein Aufstand aus. Der Khedive Ismail entließ auf Andrängen den verhaßten Nubar und ernannte an dessen Stelle seinen ältesten Sohn Tewfik zum Premierminister. Als dann der Aprilkupon erst zum 1. Mai eingelöst werden konnte und sollte, verlangten die Westmächte die Wiedereinsetzung Nubars. Tewfik trat zurück und auf die Seite der Fremden, ein Hauptgrund seiner jetzigen Unpopularität. Ismail aber entließ Wilson und Blignières und ernannte ein lediglich aus Eingeborenen bestehendes Kabinet, an dessen Spitze Scherif Pascha stand, welcher zum erstenmale mit der jetzt vielgebrauchten, und namentlich auch von Arabi auf seine Fahne geschriebenen Forderung hervortrat: „Ägypten für die Ägypter“. Die Westmächte drohten mit der Entsendung von Kriegsschiffen und forderten vom Sultan die Absetzung des Khedive. Diese erfolgte im Juni 1879. Ismail ging in die Verbannung und der im Jahre 1852 geborene Mohammed Tewfik trat an seine Stelle. Dieser ist im Gegensatze zu seinen Brüdern, welche eine vollständig europäische Erziehung genossen haben und von denen einer (Prinz Hassan) ja auch längere Zeit bei einem preußischen Garde-Kavallerie-Regiment in Berlin Dienst gethan hat, ganz nach orientalischer Sitte erzogen worden. Der Khedive Tewfik ist eine zarte, noch jugendliche Erscheinung mit hübschen, aber ganz orientalischen Gesichtszügen, ziemlich gut unterrichtet und mit regem Interesse für Schulen und Erhöhung der Volksbildung. Dagegen scheint ihm die notwendigste Eigenschaft für einen Mann und Herrscher, die Energie, völlig abzugehen und er wird wohl Zeit seines Lebens ein Spielball in der Hand der europäischen Kontroleure, welche doch zweifellos in Cairo wieder einziehen werden, oder thatkräftiger Parteiführer bleiben, wenn er nicht früher oder später auf dem Throne durch einen andern Prinzen ersetzt wird. Dies erscheint nicht unwahrscheinlich, da das orientalische Erbfolgegesetz, nach welchem jedesmal der an Lebensjahren älteste Prinz des Herrscherhauses den erledigten Thron besteigen soll, zu seinen Gunsten und unter Benachteiligung der Brüder seines Vaters, unter denen namentlich Halim Pascha seine Aspirationen keineswegs aufgegeben zu haben scheint, im Jahre 1873 durch einen Firman des Sultans durchbrochen worden ist.

Der neue Khedive überließ in apathischer Schwäche die Zusammensetzung des Ministeriums und die Reorganisation der Finanzen den Westmächten. Die General-Kontroleure Baring und Blignières verwalteten im Vereine mit Beamten, welche Rothschild zur Wahrnehmung seiner eigenen Interessen ernannt hatte, das Land, verwandten etwa 91 Mill. Mark oder 16 Mark auf den Kopf der Bevölkerung zur Zinszahlung, und erbitterten das Volk außer durch die Mißachtung, mit der es behandelt wurde, durch die erneute Reduktion der Armee von 50 000 auf 15 000 Mann, welche abermals eine große Zahl Männer brotlos machte, aufs Höchste.

Diese Erbitterung kehrte sich mit ihrer Spitze zunächst gegen den jungen Khedive, in welchem man das willenlose Werkzeug der verhaßten Fremden erblickte, und machte sich durch wiederholte kleine Militäraufstände Luft.

Am 8. November vorigen Jahres brach dann in Cairo die große Militärrevolte aus, welche man als den direkten Vorläufer der diesjährigen Ereignisse betrachten kann und in welcher Achmed Arabi, der Oberst des vierten Regiments, zum erstenmale an die Öffentlichkeit trat. Mehrere Regimenter mit ihren Kommandeuren an der Spitze traten in offene Auflehnung gegen die Befehle des Khedive, welcher gezwungen wurde, an Stelle des entlassenen Ministeriums den national gesinnten Scherif Pascha abermals an die Spitze der Regierung zu berufen. Die weiteren Forderungen der Aufständischen nach Vermehrung der Armee und einer konstitutionellen Verfassung sollten der Entscheidung des Sultans anheimgestellt bleiben. Scherif Pascha war dem Drängen der Nationalpartei, an deren Spitze Arabi stand, bald nicht mehr energisch genug in der Vertretung des nationalen ägyptischen Standpunktes. Letzterer wußte in schlauer Weise täglich mehr Ansehen und Einfluß zu gewinnen. Die Armee, in welcher er die Saat größter Disziplinlosigkeit ausstreute, war ihm in allen ihren Schichten ergeben, aber auch die einflußreichen Ulemas gewann er für sich durch die Art, wie er als frommer Moslim regelmäßig die religiösen Gebräuche beobachtete. Eine angebliche Verschwörung tscherkessischer Offiziere gegen sein Leben verwertete er geschickt zu seinen Gunsten, indem er den Glauben erweckte, daß die

fremden türkischen und tscherkessischen Elemente der Armee, auf welche sich der Khedive stützte, den einheimischen, arabischen gegenüberzutreten beabsichtigten. Sechsundzwanzig Offiziere wurden vom Kriegsgerichte zum Tode verurteilt, vom Khedive aber auf Vorstellung der westmächtlichen Vertreter begnadigt. Sie verließen das Land und wandten sich nach Konstantinopel. Solcher Handlungsweise des Fürsten gegenüber, welche die Nationalpartei als Verrat am Vaterlande kennzeichnete, beriefen Arabi als Oberkommandirender der Armee und das Ministerium nunmehr, ohne erst die Einwilligung des Khedive zu erbitten, die Notabelnversammlung.

Diese geriet bald in Konflikt mit den Generalkontroleuren, welche Einsicht in alle öffentlichen Dienstzweige und eine weiter gehende Einwirkung verlangten, als ihnen zugestanden wurde. Blignières nahm darauf seine Entlassung und am 17. Mai d. J. gaben die westmächtlichen Konsuln die Erklärung ab, daß eine englisch-französische Panzerflotte demnächst vor Alexandria erscheinen würde und daß sie nach deren Eintreffen die Auflösung der Armee und die Bestrafung der Generale fordern würden.

In der That liefen denn auch trotz der Proteste des Sultans als Souverän englische und französische Panzer in den Hafen von Alexandria ein und der Khedive bat unter Zustimmung des Ministeriums und der Häupter der Nationalpartei den Sultan um Verhaltungsmaßregeln. Ehe solche ankamen, erließ er indeß im Sinne der westmächtlichen Konsuln Befehle an die Armee und die Behörden. Das Ministerium gab seine Entlassung, weil es durch diese Anordnungen die Rechte des Sultans für verletzt erklärte. Tewfik versuchte die Bildung eines neuen Kabinets und wollte am 28. Mai den Befehl über Armee und Flotte übernehmen. Die Offiziere indeß versagten ihm den Gehorsam und erklärten, sich nur den Befehlen des Sultans fügen zu wollen. Der schwache Khedive stand von seinem Entschluß ab mit den charakteristischen Worten: Ich beuge mich dem Willen des Volkes; verlangte dagegen die Entsendung eines türkischen Kommissars, um den auch Arabi als nunmehriger selbstverständlicher Führer von Armee und Nationalpartei den Sultan anging.

Der Haß gegen die Fremden trat immer sichtbarer zu Tage und nahm drohende Dimensionen an. Die europäische Bevölkerung begann deshalb von Cairo und dem Innern in solchem Umfange nach Alexandria auszuwandern, daß sich die Eisenbahntransportmittel diesem Zudrange gegenüber als unzulänglich erwiesen. Aber auch im Innern des Landes herrschte eine wüste Agitation, welche ganz geeignet war, jeden Rest von Autorität zu untergraben. In Cairo verbreiteten Ulemas und Notabeln eine Petition, welche den Sultan um Absetzung des Khedive bitten sollte, und der Polizeipräfekt erklärte, derselben nicht entgegen treten zu können, da von Seite des Fürsten ja auch eine Petition unter den Fellachen zirkulirt habe, welche sein Bleiben befürwortete. Am 30. Mai erklärte Arabi, er sei im Besitz einer Depesche des Sultans, welche die Absetzung Tewfiks und die Ernennung seines Onkels Halim Pascha zum Khedive ausspräche.

Es ist sehr schwer, wenn nicht unmöglich, die damalige politische Konstellation in kurzen Zügen zu schildern. Als allgemein leitender Gedanke trat jedoch die Absicht hervor, dem Sultan unter europäischer Kontrole die Regelung der ägyptischen Wirren auf dem Standpunkte des status quo ante zu überlassen. Seit dem Berliner Kongreß, ja man kann getrost sagen seit dem Pariser Kongreß, sind alle orientalischen Wirren zu europäischen Fragen herangewachsen und deshalb schien keine Macht, selbst nicht das so sehr interessirte England, obgleich dasselbe in Verbindung mit Frankreich geradezu alles gethan hatte, um die Autorität des Khedive zu untergraben, bei der augenscheinlichen Aufregung der muselmännischen Leidenschaften zum Einschreiten geneigt.

Frankreich schlug deshalb unter Billigung Großbritanniens am 1. Juni eine Botschafterkonferenz vor. Diese trat denn auch am 24. Juni in Therapia beim italienischen Botschafter Graf Corti, zunächst ohne Teilnahme der Türkei, zusammen, welche letztere vorher die Resultate ihrer Friedensmission abwarten wollte.

Am 3. Juni nämlich hatte der greise aber energische Marschall Derwisch Pascha in Begleitung des kaiserlichen Sekretärs Lelib Bey an Bord der großherrlichen Yacht Izzedin Konstantinopel verlassen, um die Ruhe in Ägypten wieder herzustellen und eine Versöhnung zwischen

Tewfik und Arabi, also einen Ausgleich der denkbar heterogensten Gesinnungen und Anschauungen, herbeizuführen. Derwisch landete am 7. in Alexandria und konferirte mit dem französischen und englischen Admiral, wurde am 8. feierlich und mit dem Rufe: „Es lebe der Sultan", in Kairo empfangen, suchte sofort den Khedive auf und empfing dann Arabi sehr kühl.

Es ist unmöglich, den Winkelzügen der verschlagenen Orientalen zu folgen, mit welchen sie ihren Zweck zu erreichen streben. Die ganze Haltung von Derwisch Pascha war zweideutig. Am 10. Juni hatte der Khedive erklärt, daß eine Aussöhnung mit Arabi unmöglich sei. Dieser letztere wurde deshalb der Gewogenheit des Großherrn versichert und nach Konstantinopel eingeladen. Er mochte indeß wohl die übeln Folgen einer Tasse starken Kaffees oder die seidene Schnur fürchten, genug er erklärte sich bereit, dem Befehle des Sultans Folge zu leisten, befinde sich aber in der Unmöglichkeit, dies zu thun, da die Armee ihn nicht fortlassen würde. Nichtsdestoweniger wurde er am 25. Juni mit dem Medjidje-Orden ausgezeichnet. Ein näheres Eingehen auf diese Verhältnisse gestattet uns weder der Raum noch die Tendenz dieser Blätter und wir wenden uns deshalb zurück zu den thatsächlichen Verhältnissen.

Arabi, welcher nach der Veröffentlichung jener angeblichen Depesche, welche die Ernennung Halim Paschas zum Khedive verkündete, keine weiteren Schritte zur Absetzung des aktuellen Herrschers unternommen hatte, begann seit dem 2. Juni die Befestigungen von Alexandria durch Erdwerke zu verstärken. Es wird wohl für immer fraglich bleiben, ob in diesen Maßnahmen mehr eine Herausforderung der westmächtlichen Flotten, die Absicht wirklicher Verteidigung oder der Gedanke, überhaupt nur etwas zu unternehmen, erblickt werden muß. Jedenfalls forderten die Arbeiten den englischen Admiral zu Protesten heraus; der Sultan verbot die Fortsetzung derselben auf diplomatische Vorstellungen Englands und Arabi erklärte abermals seine Geneigtheit zum Gehorsam, behauptete aber, die betreffenden Arbeiten lediglich unternommen zu haben, um die durch die drohende Haltung der Flotten in hohem Grade aufgeregte Bevölkerung zu beruhigen.

Nachrichten aus Cairo vom 8. Juni meldeten, daß ernste Ereignisse, d. h. Anschläge auf das Leben des Khedive in Aussicht ständen, wenn Arabi keine Unterstützung für seine Pläne bei Derwisch Pascha fände, und am 11. Juni brachen ernste Unruhen in Alexandria aus. Der eingeborene Pöbel drang in das europäische Quartier ein, plünderte die Läden, mißhandelte und erschlug die Fremden. Erst fünf Stunden nach Beginn der Revolte, um 7 Uhr Abends, schritt das Militär ein, während die Polizei, die berüchtigten Mustaphazin, sich in vielen Fällen an den Greueln beteiligt hatten, so daß 49 Europäer und 5 Eingeborne getötet und 86 Europäer und 28 Eingeborene verwundet worden waren. Eine allgemeine Auswanderung der Fremden war die Folge. Zwar wiederholten sich die Unruhen nicht, der Khedive eilte am 13. selbst nach Alexandria, wo er das Palais Ras-el-Tin bezog, um die Vertreter der europäischen Mächte zu beruhigen, und Arabi versprach den Befehlen des Khedive gehorsam zu sein, das Predigen in den Moscheen gegen die Fremden, aufrührerische Versammlungen und aufreizende Zeitungsartikel zu untersagen, wie ausreichende Maßregeln zum Schutze der Fremden zu treffen, aber im Vorgefühl ernster Dinge hatten schon am 19. Juni 32 000 Europäer die Stadt verlassen, in der nach einer Panik am 14. in Cairo am 15. Juni sämmtliche Generalkonsuln eingetroffen waren. Kriegsschiffe fast aller Nationen versammelten sich nun im Hafen von Alexandria zum Schutze ihrer Staatsangehörigen. Am 20. Juni bildete der Khedive ein neues Kabinet, dessen Präsident Raghib Pascha wurde und in welches Arabi als Kriegsminister eintrat, und am 22. begann unter dem Vorsitze des Finanzministers eine aus neun Eingeborenen und neun Europäern bestehende Kommission ihre Sitzungen, um die Unruhestifter zu bestrafen.

Inzwischen und trotzdem der Khedive durch ein Schreiben an den Premierminister am 25. Juni dieser Kommission Strenge und Beschleunigung ihres Verfahrens anempfahl, spitzten sich die Verhältnisse immer mehr zum kriegerischen Konflikte zu. Die Befestigungsarbeiten bei Alexandria wurden fortgesetzt und die Werke mit schwerem Geschütz armirt. Der englische Admiral erhielt Nachricht, daß mit Steinen beschwerte Schiffe versenkt werden sollten, um den Zugang zum Hafen

von Alexandria zu sperren und erklärte das für einen Akt offener Feindseligkeit. Ebenso erfuhren die Engländer von einem vollständig ausgearbeiteten Plan zur Sprengung und Verstopfung des Sueskanals, welcher nach den in früherer Zeit unternommenen Rekognoszirungen eines russischen Offiziers dahin gehen sollte, bei El Kantara und an einem Punkte zwischen dem kleinen Bassin der Bitterseen und Sues Schiffe mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Die Ufer des Kanals bestehen an diesen Stellen aus hartem Kalkstein, am Boden befindet sich aber viel Schlamm, welcher sich schnell um das Wrack festsetzen würde, so daß es monatelanger Arbeit bedürfte, das so entstehende Hindernis wieder wegzuräumen.

Andrerseits nahmen die englischen Schiffe am 1. Juli demonstrative Bewegungen vor und wie Arabi jede feindselige Absicht leugnete, so erklärte er sich doch andrerseits zum Widerstande bereit, verlangte Aufklärung hierüber und stellte am selben Tage im Ministerrate den Antrag auf ein Massenaufgebot.

Am 26. Juni bereits wurden in England Vorkehrungen zur Entsendung einer Expedition nach Ägypten getroffen, am 27. erteilte der englische Konsularvertreter seinen Landsleuten den Rat, Alexandria zu verlassen, und am 3. Juli waren der „Times“ zufolge die kriegerischen Vorbereitungen vollendet.

Am 5. Juli verstärkte Arabi die Garnison von Alexandria, wo fortwährend Vorräte aller Art aufgehäuft wurden; in der Sitzung vom 7. Juli forderte die Konferenz die Türkei zu bewaffnetem Einschreiten auf; am 8. Juli rieten sämmtliche Konsuln zu schleunigster Abreise.

Am 6. Juli bereits hatte Raghib Pascha eine Depesche des Sultans erhalten, welche ein Bombardement von Alexandria in Aussicht stellte, wenn nicht die Erdarbeiten sofort eingestellt würden, und den Khedive für alle Folgen verantwortlich machte. Der englische Admiral stellte ein Ultimatum in dieser Hinsicht, und erklärte den Konsuln, welche einen Aufschub des Bombardements erbaten und ihm ihre guten Dienste bei der ägyptischen Regierung anboten, er könne den Versicherungen des militärischen Chefs keinen Glauben mehr schenken, und als eine Re-

kognoszirung am 9. Juli ergab, daß die Forts immer stärker armirt würden, richtete der Admiral am 10. Juli Morgens ein Schreiben an den Gouverneur Zulficar Pascha, den frühern Oberzeremonienmeister des Khedive. In demselben zeigte er an, daß er am folgenden Tage früh 4 Uhr mit dem Bombardement beginnen würde, wenn bis dahin nicht die Forts geräumt und den Engländern übergeben sein würden. Der englische Konsul notifizirte zu gleicher Zeit dem Premierminister die Einstellung der Beziehungen zu der ägyptischen Regierung und machte in einem weitern Schreiben an Derwisch Pascha diesen für die Sicherheit des Khedive verantwortlich.

Der französischen Regierung waren von der Nationalversammlung die Mittel versagt worden, sich an einem aktiven Einschreiten zu beteiligen. Der größte Teil der französischen Kriegsschiffe verließ deshalb unter Befehl des Admiral Conrad am 10. Juli Abends Alexandria, um nach Port Saïd zu dampfen, die Panzerschiffe der übrigen Nationen, mehr als 50 an Zahl, giugen außerhalb des Hafens vor Anker.

Das Bombardement von Alexandia.

Ehe wir in der Darstellung der Thatsachen weiter fortfahren, dürfte es erwünscht sein, einige kurze Notizen über Alexandria einzuschieben, diese Stadt, welche zur Zeit der makedonischen und römischen Herrschaft nicht nur der Ausdehnung nach und mit ihren 500 000 Einwohnern den zweiten Platz in der damals bekannten Welt einnahm, sondern auch unbestritten der größte Handelsplatz und ein Hauptsitz der spätgriechischen Gelehrsamkeit war. Nach der Eroberung Ägyptens durch Amr Ibn El Asi, den Feldherrn des Khalifen Omar, sank die Bedeutung Alexandrias durch die Erbauung und Begünstigung der neuen Hauptstadt Cairo, durch Auffindung des ostindischen Seeweges und die Entdeckung Amerikas. Die lüderliche Wirtschaft der Mameluken nach der türkischen Eroberung that dann in der Vernachlässigung der Kanäle und Hafenanlagen das Ihrige, um die einstmals so blühende Metropole zu einem Städtchen mit kaum 6000 Einwohnern heruntersinken zu lassen. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts indeß datirt ein neuer Aufschwung der Stadt, welchem selbst der Sueskanal keinen Abbruch hat thun können, sodaß die Einwohnerzahl sich 1877 bereits wieder auf 165 752 gehoben hatte und augenblicklich über 200 000 betragen soll, unter ihnen etwa 55 000 Europäer. Die neuen Herrscher waren bemüht, alte Sünden so weit als thunlich wieder gut zu machen. So führte namentlich Mehemed Ali 1819 durch Anlage des Mahmudiyekanals der Stadt Süßwasser zu und befruchtete damit zugleich von Neuem die zu Sumpf und Wüste gewordene Umgebung derselben. Der Handel blühte rasch empor, sodaß 1877 von den 19 941 Schiffen, welche den Schiffsverkehr der sämmtlichen ägyptischen Häfen umfaßten, 6481 mit 2 211 412 Tonnen auf Alexandria entfielen. Port Saïd

hatte in demselben Jahre einen Schiffsverkehr von 4652 Schiffen mit 4 212 238 Tonnen aufzuweisen. Der größere Tonnengehalt des Verkehrs in letzterem Hafen erklärt sich aus dem Umstande, daß in Alexandria eine verhältnismäßig bedeutendere Zahl von Segelschiffen verkehrt, während für die Passage durch den Suezkanal große Dampfer mit voller Takelung den Vorzug verdienen, welche günstigen Wind zu benutzen, ungünstigen zu durchbrechen imstande sind. So teilte sich der Verkehr für Alexandria 1877 in 1796 Dampfer und 4685 Segler, während in Port Saïd 3578 Dampfer und nur 1074 Segelschiffe gezählt wurden. Die Ausführungsartikel bestehen hauptsächlich in Baumwolle, Getreide, Zucker, Spinnstoffen, Fellen, Straußenfedern, Holz und Elfenbein. Alexandria ist durch vier regelmäßige Dampferlinien und zwei Telegraphenkabel mit Europa verbunden, bildet den Ausgangspunkt für zwei größere Eisenbahnlinien, und ist ein wichtiger Knotenpunkt des inländischen Telegraphennetzes. Die Stadt hat seit 1860 eine Wasserleitung, deren Pumpstation sich bei Er Ramle befindet, seit 1868 Gasbeleuchtung und besitzt neun christliche Kirchen und vier Hospitäler. Sie zerfällt in ein fränkisches und ein ägyptisches Quartier. Das erstere, dessen Mittelpunkt der 576 Schritt lange und 95 Schritt breite Place Mehemed Ali oder Place des Consuls bildet, gewährt vollständig den Anblick einer südeuropäischen Stadt. Weiter im Norden, auf der ehemaligen Insel Pharus, wohnen meist Türken in Straßen, welche weniger eng als die der Araber sind, oft in stattlichen, mit Gärten umgebenen Häusern. Die Pompejussäule steht im Süden der Stadt inmitten eines weitgestreckten Trümmer- und Schuttfeldes auf einer Erhöhung, ist aus rothem Granit von Assuan gemeißelt und hat mit Kapitäl und Sockel eine Höhe von etwas mehr als 31 und am Schaft einen Durchmesser von etwa 2 Meter. Das Denkmal hat mit dem großen Pompejus nichts zu thun, sondern wurde der Inschrift nach vom römischen Präfekten Pompejus 302 n. Chr. zu Ehren des Kaisers Diocletian errichtet. Das zweite Wahrzeichen Alexandrias, die Nadel der Kleopatra in der Nähe von El Ramle, ist ein ungefähr 21 Meter hoher Obelisk aus Syenit und wurde unter Tiberius aus Heliopolis hierher gebracht.

Alexandria liegt auf einer Landzunge, welche durch den Abukirsee und den Marÿutsee vom Festlande getrennt ist. Beide Seen nähern sich im Westen der Stadt derartig, um zur Verbindung derselben mit dem Festlande nur einen schmalen Landstreifen übrig zu lassen, auf welchem sich der Bahndamm der Eisenbahn Alexandria-Tanta-Cairo und neben demselben der Mahmudiyekanal hinzieht. Die Stadt besitzt zwei Häfen, welche durch diese Landzunge, auf welche die Stadt erbaut ist, von einander getrennt sind. Von diesen ist der westlich der Stadt gelegene „neue Hafen" stark versandet und bietet nur kleinen Fahrzeugen gefahrlose Zuflucht, sodaß wesentlich nur der westliche „alte Hafen", von den Griechen Eunostos („Zur guten Heimkehr") genannt, für die Schifffahrt in Betracht kommt. Dieser letztere bietet eine völlig geschützte Rhede von 700 Hektaren, von denen 400 Hektaren eine Wassertiefe von 7 bis 18 Meter haben. Ein in nordwestlicher Richtung auf den Leuchtturm von Pharos zu gegen 800 Meter weit vorgetriebener, mit einem Schienenstrange versehener Molo, dessen Spitze einen Leuchtturm trägt, teilt den alten Hafen in einen innern und äußern. Vor dem Leuchtturm von Pharos beginnt ein mehr als 2200 Meter nach Südwesten auslaufender Hafendamm (Wellenbrecher, brise-lame), welcher so den ganzen Hafen einschließt und auf seiner Südspitze abermals einen Leuchtturm aufweist. Schiffe, welche in den Hafen ein- und auslaufen wollen, müssen deshalb die 420 Meter breite Enge passiren, welche sich zwischen diesem Hafendamm und dem Festlande befindet und drei Passagen bietet, den nördlichen Korvettenpaß mit 17 Fuß, den Zentral- oder Boghapaß mit 27 Fuß, den südlichen Marabutpaß mit 25 bis 27 Fuß Wassertiefe.

Die Stadt ist mit permanenten Befestigungen versehen, welche unter Mehemed Ali von französischen Ingenieuren angelegt und in letzterer Zeit durch passagere Erdwerke vermehrt worden sind. Die Festungswerke bestehen zunächst aus einer mit Thürmen versehenen Mauer, welche beim Osthafen beginnend die Stadt in der Nordost- und Südseite umzieht. Vier große befestigte Thore durchbrechen diese Enceinte, das Ramle-, Rosette-, Moharrem Bey- und das Thor bei der Pompejussäule. Außerhalb dieser Mauer befinden sich nun aber rings um die Stadt eine Anzahl vorgeschobener Werke und geschlossener Forts.

Gegen Süden und Südosten bestehen dieselben aus kleinen unbedeutenden offenen Bastionen, dagegen sind die eigentlichen Hafenbefestigungen von größerer Wichtigkeit. Das am weitesten westlich auf einer Insel gelegene Fort Marabut war nach englischen Berichten mit zwei 18 Tonsgeschützen (10=Zöller), zwei 12 Tonsgeschützen (9=Zöller) zwanzig 32=Pfündern und 5 Mörsern armirt.

Fort Meks zählte sammt den angrenzenden Werken und Batterien 56 Geschütze, darunter 7 schwere gezogene Armstrongkanonen.

Hieran schließen sich in Zwischenräumen von 400—800 Meter eine Redoute mit 7 Geschützen, ein Thurm mit 2, das Fort Kamaria mit 5, Omuk=Kubebe mit 18 Kanonen und das Fort Tsale.

Um den inneren Hafen liegen die Forts Napoleon, Gabarrie, Kaffarellie und Cretin.

Die Leuchtturm=Batterie auf der südlichen Spitze der Halbinsel Ras=el=Tin war mit 6 gezogenen Vorderladern, einem 40=Pfünder gezogenen Hinterlader und 28 glatten Geschützen armirt. Zwischen dieser und der Hospital=Batterie waren 8 gezogene Vorderlader und 27 glatte Geschütze in Erdwerken aufgestellt. Dann folgt Fort Ada mit 5 gezogenen Vorderladern und 20 glatten und an der nordöstlichsten Spitze das Fort Pharos mit 8 gezogenen Vorderladern und 37 glatten Geschützen, welche ersteren einen Hauptanteil am Gefecht nahmen.

Die schwersten Geschütze, mit denen diese Forts armirt waren, bestanden aus 9zölligen (12 Tons=) und 10zölligen (18 Tons=) Geschützen, nach dem alten Woolwich=System, welche 1868 und den folgenden Jahren von Sir William Armstrong aus Elswick für die ägyptische Regierung geliefert wurden. Die größeren Kaliber feuern 400pfündige Granaten (Palliser armour piercing shells) mit 50 Pfund Pulver, welche unter günstigem Auftreffwinkel imstande sind, auf 1000 Yards 12zöllige Panzerplatten zu durchschlagen.

Die vorstehenden Angaben sind einem Aufsatze entnommen, welchen der Vize=Admiral z. D. von Henk in der „Allgemeinen Illustrirten Militär=Zeitung" veröffentlicht hat. Wir werden dessen Darstellung auch bei der Beschreibung des Bombardements folgen, bemerken hier nur noch, daß in Bezug auf die Armirung und Besetzung der Werke die

zu uns gelangten Angaben sehr auseinandergehen. Die Meldungen über die Zahl der Geschütze variiren von 30 zu 96, und die Stärke der Besatzung wird in allen möglichen Ziffern von 3000—15 000 Mann angegeben. Eine Wiedergabe dieser Zahlen ist nur erfolgt, um auf das schwankende und unzuverlässige der meisten Nachrichten, welche bis zu uns gelangt sind, hinzuweisen. Für die Beurteilung der Sachlage sind sie fast wertlos. Nur das ist zweifellos, daß die Zahl der ägyptischen Truppen, selbst mit den Verstärkungen der Garnison, nicht annähernd genügte, um die ausgedehnten Befestigungsarbeiten zu besetzen und ernstlich zu verteidigen. —

Die englische Angriffsflotte bestand aus den Panzerschiffen:

1. „Inflexible" mit vier 81 Tons-Geschützen, 16—24 Zoll Panzer (61 Cent. in der Wasserlinie),
2. „Alexandra" mit zwei 25 und zehn 18 Tons-Geschützen, 8 bis 12 Zoll Panzer (30 Cent. in der Wasserlinie),
3. „Superb" mit vier 25 Tons-Geschützen, 10—12 Zoll Panzer (30 Cent. in der Wasserlinie),
4. „Téméraire" mit vier 25 Tons-, vier 18 Tons-Geschützen, 8 bis 10 Zoll Panzer (28 Cent. in der Wasserlinie),
5. „Sultan" mit acht 18 Tons-, vier 12 Tons-Geschützen, 6—9 Zoll Panzer (23 Cent. in der Wasserlinie),
6. „Monarch" mit vier 25 Tons-, zwei 12 Tons-, ein 6½ Tons-Geschütz, 8—10 Zoll Panzer (26 Cent. in der Wasserlinie),
7. „Invincible" mit zehn 12 Tons-Geschützen, 8—10 Zoll Panzer (20 Cent. in der Wasserlinie),
8. „Penelope" mit 11 Geschützen, 5—6 Zoll Panzer (15 Cent. in der Wasserlinie),

Ferner aus den ungepanzerten Kanonenbooten:

a) „Bittern" mit 3 Geschützen,
b) „Condor" mit 3 Geschützen (zwei 64-Pfünder und ein 7zölliges gezogenes Woolwich-Geschütz mit 112 Pfund Geschoßgewicht),
c) „Decoy" mit 4 Geschützen,
d) „Cygnet" mit 4 Geschützen,
e) „Beacon" mit 4 Geschützen.

Der Admiral Sir Beauchamp Seymour hatte für seine Schiffe folgende Gefechts-Dispositionen getroffen:

1. Zum Angriff des Forts Meks und der angrenzenden Batterien waren „Invincible“ (Flaggschiff für das Gefecht), „Monarch“ und „Penelope“,

2. zur Beschießung der nordöstlichen Forts auf der Halbinsel Ras-el-Tin, Ada und Pharos ꝛc.: „Téméraire“, „Alexandra“, „Superb“, „Sultan“ und „Inflexible“ bestimmt.

3. Die Kanonenboote sollten bei Beginn der Aktion resp. bis zur eventuellen Verwendung außerhalb der Feuerlinie bleiben.

Schon am 10. Juli Abends waren „Invincible“, „Monarch“ und „Penelope“ westlich vom Fort Meks geankert und mit Tagesanbruch am 11. Juli rückten auch die übrigen Panzerschiffe in ihre Gefechtsstellung ein. Der Wind war leicht aus östlicher Richtung, das Wetter klar.

Um 6½ Uhr Morgens wurden sämmtliche Schiffe „fertig zum Gefecht“ gemacht.

Um 7 Uhr gab der Admiral per Signal an „Alexandra“ den Befehl, eine Granate auf Fort Ada zu feuern. Zu dieser Zeit waren „Alexandra“, „Sultan“ und „Superb“, einen nordöstlichen Kurs steuernd unter Dampf, in einer Entfernung von etwa 1500 bis 1900 Yards W ½ N vom Leuchtturm auf Eunostos Point. „Inflexible“ lag vor dem Korvetten-Paß etwa 3700 Yards W z. N von Fort Meks, „Téméraire“ vor dem Bogha-Paß NNW etwa 3500 Yards, „Penelope“, „Invincible“ und „Monarch“ W z. N etwa 1000 bis 1300 Yards von demselben. Die Kanonenboote waren unter Dampf und warteten auf weitere Befehle.

Der von der „Alexandra“ abgegebene erste Schuß wurde sofort von den ägyptischen Batterien erwiedert, worauf das Feuer von den Schiffen der Flotte, sowie der ägyptischen Forts und Batterien eröffnet und der Kampf allgemein wurde.

Die Position der einzelnen Schiffe war insofern ungünstig, als die im Osten stehende Sonne Anfangs das gute Zielen und Abkommen der Geschütz-Kommandeure beeinträchtigte, während außerdem auch noch der Wind den Ägyptern günstig war. Nach den ersten Geschützsalven schon

entstand in Folge des leichten Windes eine dichte Rauchwolke, welche, einer Mauer gleich, die Kontrole der Geschoßwirkung auf den Schiffen verhinderte. Nur aus den Toppen der Masten konnte man annähernd beurteilen, ob und wie viel die einzelnen Schüsse zu kurz oder zu weit einschlugen. Bei der Wiederaufnahme des Feuers ging dieselbe abermals verloren, ehe man noch das Einschlagen der Geschosse beobachten konnte.

Das Kanonenboot „Cygnet" war inzwischen herangedampft, um sich am Kampfe zu beteiligen, „Condor" wendete sich westlich und eröffnete das Feuer auf 11—1200 Yards Entfernung gegen Fort Marabut und Adjemi. Zwei Stunden fast unterhielt letzteres das Feuer, bis „Bittern" und „Beacon" das Signal erhielten, ihm zu Hilfe zu kommen. Um 8 Uhr streiften mehrere Schüsse den Leuchtturm und zerstörten die Seefront der darunter liegenden Forts. 8 Uhr 20 Min. dampften „Alexandra", „Sultan" und „Superb" in nordöstlicher Richtung und unterhielten ein unausgesetztes Feuer auf die Forts und Batterien vom Leuchtturm bis Fort Pharos.

8½ Uhr flog das Fort Mars-el Karnat durch die Wirkung der Geschosse des „Invincible" und „Monarch" in die Luft.

Bis gegen 9 Uhr gelang es „Téméraire", „Monarch" und „Penelope", einen Teil der Geschütze des Forts Meks zum Schweigen zu bringen; nur vier derselben trotzten allen Anstrengungen durch ihre gedeckte Lage.

11¾ Uhr waren die Forts Marabut und Adjemi zum Schweigen gebracht und eine Abteilung Matrosen und Seesoldaten unter dem Schutz des „Bittern" gelandet, um die Geschütze zu vernageln. 1½ Uhr krepirte eine Granate des „Superb" im Hauptpulvermagazin des Forts Ada und sprengte dasselbe in die Luft. Um vier Uhr waren die sämmtlichen Geschütze des Forts Pharos und um 4¼ Uhr auch die des Forts Meks zum Schweigen gebracht. Um 5½ Uhr ließ der Admiral das Feuer einstellen. Die Schiffe der Flotte waren mehrfach getroffen und hatten Havarien. Unter ihnen war es besonders „Alexandra" (das eigentliche Flaggschiff), welches am meisten gelitten hatte; sie erhielt 14 Schuß in den Rumpf; ein Granate ging durchs Deck und krepirte

in der Admiralskajüte, eine andere in der Kapitänskajüte; andere gingen durch den Schornstein, zertrümmerten die Barkasse &c. Keins der Geschosse ist durch den Panzer irgend eines Schiffes gegangen. „Sultan" und „Superb" wurden ebenfalls von den feindlichen Geschossen hart zugesetzt. 23 Schuß von Fort Ada hat „Superb" erhalten &c., doch gingen die Geschosse des Forts größtenteils zu kurz oder über die Schiffe hinweg. Einen förmlich demoralisirenden Eindruck sollen die 1700 Pfund schweren Granaten des „Inflexible" auf die ägyptischen Soldaten gemacht haben.

Daß der „Condor" und die übrigen Kanonenboote so wenig gelitten haben, liegt teilweise in der Geringfügigkeit ihrer Dimensionen, hauptsächlich aber in der Ungeübtheit der feindlichen Artilleristen. Die Verluste auf englischer Seite beziffern sich auf 5 Tote und 28 Verwundete, eine verhältnismäßig geringe Zahl. Der Verlust der Ägypter ist unbekannt. Hervorzuheben ist noch der große Widerstand, den die Erdwerke den englischen Geschossen leisteten.

Am 12. Juli eröffneten dann „Inflexible" und „Téméraire" nochmals das Feuer auf Fort Moncrief, welches seine Schäden in der Nacht wieder ausgebessert hatte, stellten dasselbe jedoch bald wieder ein.

Der englische Admiral, Sir Frederick Beauchamp Seymour, war mit diesem Ereignis, welches in solcher Schnelle und Ausdehnung in Europa wohl kaum erwartet worden war, in aller Munde, und statt des alten schwachen Mannes, als welchen ihn die festländischen Zeitungen vielfach hingestellt hatten, hatte sich ein thatkräftiger Führer gezeigt, der es verstand, den Befehlen seiner Regierung in rücksichtsloser Weise nachzukommen.

Sir Frederick entstammt einer angesehenen Familie. Sein Vater war das Parlamentsmitglied Sir Horace Beauchamp Seymour und vom Großvater, dem Vizeadmiral Lord Hugh Seymour, hat er wohl die Vorliebe für den Marinedienst geerbt, in welchen er, nachdem seine Studien in Eton beendet waren, als sehr junger Mann eintrat. 1842 avancirte er zum Leutnant, um zehn Jahre später zum erstenmale den Ernst des Waffenhandwerks kennen zu lernen. In dem Kriege gegen Birma 1852 bis 1853 befand sich der thatendurstige Seeoffizier

unter den Landungstruppen und that sich durch Mut und Unerschrockenheit derartig hervor, daß sein Name während der Campagne vier Mal lobend erwähnt wurde. Während des Orientkrieges war der mittlerweile zum Kapitän beförderte Offizier auf der englischen Flotte in der Ostsee und übernahm im Anfange des 6. Dezenniums ein Kommando in den Gewässern Neuseelands. Von 1868 bis 1870 füllte Sir Frederick den Posten als erster Sekretär des damaligen Marineministers Childers aus und von diesem Zeitpunkt datirt seine schnellere Beförderung. Bereits zwei Jahre später, 1872, trat er als einer der jüngeren Lords in die Admiralität ein, um nach verhältnismäßig kurzer Zeit den Befehl über das sogenannte Kanalgeschwader zu übernehmen. In dieser Stellung ist der Admiral drei Jahre lang geblieben und dann in gleicher Eigenschaft zum Mittelmeergeschwader übergetreten. Galt Sir Frederick, wie diese fortwährende Verwendung in hervorragenden und verantwortungsvollen Stellungen zur Genüge beweist, in seinem Vaterlande für einen tüchtigen und besonders brauchbaren Seeoffizier, so wurde sein Name dem übrigen Europa zum erstenmale bekannt, als er 1880 als ältester anwesender Admiral den Oberbefehl über die zur Flottendemonstration vor Dulcigno versammelten Kriegsschiffe der verschiedenen Mächte übernahm.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob das Bombardement vom politischen Standpunkte notwendig, ob es vom Standpunkte des Völkerrechts aus zulässig war. Betrachten wir aber lediglich die militärische Seite der Frage, so erscheint dasselbe verfrüht und ist jedenfalls in seinen Folgen nicht mit der nötigen Thatkraft und Umsicht ausgenutzt. Wie die Verhältnisse lagen, mußte es gelingen, sofort nach dem Bombardement mit einer verhältnismäßig geringen gelandeten Streitmacht die ägyptischen Truppen vollständig zur Deroute zu bringen, denn auch die Artilleristen, von deren Bravour die englischen Nachrichten so viel zu erzählen wußten, hatten sich keineswegs als Helden gezeigt. Der Kontinent erfuhr zwar erst später, daß Admiral Seymour, um das militärische Resultat möglichst glänzend darzustellen, die kriegerische Tüchtigkeit seiner Gegner in den bezüglichen Depeschen über Gebühr herausgestrichen hatte, er selbst mußte doch aber von Anfang an klar

den thatsächlichen Zustand übersehen. Hätte man mit dem Bombardement gewartet, bis eine geeignete Zahl von Landungstruppen aus Cypern, Malta und Gibraltar herangekommen wäre, so war aller menschlichen Voraussicht nach die ganze Verwickelung sofort beendet, und selbst wenn der Admiral sofort nach dem Bombardement die entbehrliche Anzahl von blue-jackets und Marinesoldaten gelandet hätte, lag ein militärischer Erfolg im Bereiche der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. Jedenfalls aber wäre in diesem Falle die unglückliche Stadt von dem Schicksal befreit geblieben, welches sie nun ereilt hat. Da man kaum annehmen darf, daß der englische Admiral bezw. die englische Regierung sich über diese Verhältnisse nicht völlig im klaren befunden hätten, so gelangt man zu dem Schlusse, daß mit voller Absicht der nationalen Partei Zeit bewilligt worden ist, den Widerstand zu organisiren, um eben gezwungen zu sein, einen solchen zu brechen.

Doch dem sei, wie ihm wolle. Klarheit wird darüber kaum jemals geschaffen werden können, da die englische Regierung nie eine derartige Absicht zugestehen wird.

Um 1 Uhr Nachmittags des 12. Juli wurde von den Ägyptern die weiße Flagge aufgezogen und ein Parlamentär erschien an Bord, um wegen der Übergabe zu unterhandeln. Admiral Seymour verlangte vor allen Dingen und vor Eintritt in irgend welche Verhandlungen die Übergabe der den Hafeneingang beherrschenden Befestigungen, und an dieser Forderung zogen sich die Verhandlungen ohne Resultat hin und her. Die Stadt brannte an mehreren Stellen und diese Brände nahmen immer größeren Umfang an. Endlich entdeckte man englischerseits, daß die weiße Flagge nur als Deckmantel für einen eiligen Abzug Arabis am 12. mit den Truppen benutzt sei. Nun wurden Matrosen und Marinesoldaten gelandet und auch die Kriegsschiffe der andern Nationen schickten Mannschaften zum Schutze ihrer Staatsangehörigen ans Land, aber es war zu spät. Beduinen, Sträflinge und die zuchtlosen Soldaten hatten die europäischen Quartiere angesteckt, geplündert und gegen 2000 Fremde erschlagen, sodaß eine Depesche des Reuterschen Bureaus vom 14. Juli Nachmittags meldete: Alexandria ist vollständig zerstört.

Arabi hatte sich längs der Eisenbahn nach Cairo zurückgezogen, und, wie sich später herausstellte, eine geschickt gewählte Position bei Kafred Dauar 25 Kilometer von Alexandria entfernt bezogen, welche er zu verschanzen begann. Seine Truppen sollten sehr demoralisirt sein und in Massen desertiren. Es waren aber keine Engländer da, um diese günstige Situation auszunutzen.

Der Khedive war in Alexandria zurückgeblieben und wurde in dem Palast Er Ramle, wohin er sich bei dem Bombardement begeben hatte, von englischen Seeleuten gegen etwaige Überfälle geschützt. Damit war Arabi nun endgiltig zum Rebellen an seinem Fürsten geworden und dieser sprach das auch nach einiger Zeit in folgender Proklamation aus, deren Fassung einen interessanten Einblick in die aktuellen Verhältnisse gewährt und dem Khedive immer noch die Hinterthür zu späterer Versöhnung offen hält:

„An Arabi Pascha! Infolge Ihrer Abreise nach Kafred Dauar, begleitet von der Armee, somit Alexandria ohne unseren Befehl preisgebend, und Ihrer Hemmung des Eisenbahnverkehrs, wodurch wir an dem Empfange irgend welcher Telegramme verhindert werden, sowie auch infolge dessen, daß Sie uns verhinderten, irgend welche Mitteilungen durch die Post zu empfangen und die Rückkehr von Flüchtlingen nach ihren Heimstätten in Alexandria behinderten, und infolge Ihrer Beharrlichkeit in der Fortsetzung der Kriegsrüstungen und Ihrer Weigerung zu uns zu kommen, nachdem Sie unseren Befehl erhalten — aus allen diesen Gründen enthebe ich Sie Ihres Postens als Kriegs- und Marineminister und sende Ihnen meine diesfälligen Befehle zu Ihrer Kenntnisnahme."

Nach einigen Tagen traf General Alison mit den ersten Landungstruppen ein, deren Stärke bis zum 25. Juli auf 4000 Mann angewachsen sein mochte. Der General übernahm das Kommando über sämmtliche am Lande befindlichen Truppen, und suchte zunächst Ordnung in der Stadt wiederherzustellen, zu welchem Zwecke die Polizei dem Lord Beresford übergeben wurde.

Die kriegerischen Unternehmungen mußten sich bei seiner numerischen Schwäche darauf beschränken, zu eigenem Schutze sich an der Küste

weiter auszudehnen. Er besetzte die als Pumpstation wichtige Villenkolonie Er Ramle auf der Landenge nach Abukir, und trieb, während er die in den verlassenen Forts vorgefundenen Geschütze und Munitionsvorräte unbrauchbar machte und zerstörte, Rekognoszirungen gegen die feindliche Stellung vor. Diese führten wohl zu einzelnen Scharmützeln, in denen die Ägypter den Ruf der Feigheit von neuem gerechtfertigt haben sollen, konnten aber schon des gänzlichen Mangels an Reiterei wegen nicht in sehr umfassender Weise vorgenommen werden, sodaß Erfolge von Wichtigkeit nicht zu verzeichnen sind. Die Kavallerie ersetzte man bis zu einem gewissen Grade durch Infanteristen, welche beritten gemacht wurden und gute Dienste thaten. Bald wurde auch ein gepanzerter Eisenbahnzug zusammengestellt, welcher zu Rekognoszirungen und Gefechten von nun an stets mitgeführt wurde und zur Sicherung der englischen Linien gewiß nicht wenig beigetragen hat, sodaß Kapitän Fisher, sein Erbauer und Befehlshaber, einer der populärsten Männer Englands geworden ist. Bereits im Oktober 1871 hatte übrigens Mr. J. Evelyn Liardet dem englischen Kriegsministerium die Pläne für einen solchen Train vorgelegt und ein Patent darauf genommen, und unterläßt jetzt nicht, die Rechte desselben zu wahren.

Die Lokomotive, welche in allen ihren Teilen durch Eisenschienen und Sandsäcke gegen die Einwirkungen feindlicher Geschosse gesichert ist, befindet sich mitten im Zuge, welcher aus einer Anzahl offener, mit Eisenplatten und Sandsäcken geschützter Lowrys besteht. Bremsvorrichtungen bringen den übrigens nur in mäßiger Geschwindigkeit fahrenden Zug zum sofortigen Halt und mehrere leere vorgeschobene Wagen sichern ihn gegen die Explosion unentdeckter Minen. Auf dem ersten der armirten Wagen soll eine Nordenfeldt'sche Mitrailleuse, auf den andern 40pfündige Geschütze plazirt werden, welche mittelst besondern Krahns so rasch ab- und aufgeladen werden können, daß vom Stillhalten des Zuges bis zum Feuern des abgeladenen Geschützes nur eine Minute verstreichen soll. Besondere sinnreiche Vorrichtungen gestatten, eine statt der Mitrailleuse gewählte Gatlingkanone oder auch die 40-Pfünder von den Wagen aus abzufeuern, ohne durch den Rückstoß dem Zuge schädlich zu werden. Der bei Alexandria zusammengestellte Zug

wurde von Marinesoldaten bedient und als Naval armoured train bezeichnet, und führte Werkzeuge und Materialien an Bord, um rasch eine unwegsame Stelle der Bahn herstellen zu können.

In der ersten Zeit mußte man in den ausgedehnten Stellungen, mit der aufgeregten arabischen Bevölkerung im Rücken, in steter Besorgnis vor nächtlichen Überfällen schweben, sodaß der Dienst ein beschwerlicher und anstrengender war. Die Ägypter hatten den Mahmudiyekanal abgedämmt, welcher Alexandria mit Süßwasser versorgt, und es lag darin eine nicht zu unterschätzende Gefahr, da die von den Engländern gereinigten und gefüllten Zisternen höchstens für zehn Tage Wasser halten. Später eintreffenden Nachrichten zufolge sollte indeß der Wasserstand des Kanals wieder ein günstigerer sein, sodaß die Versuche der Engländer, die Eindämmungsarbeiten zu zerstören, geglückt zu sein schienen, wie diese denn bei einiger Aufmerksamkeit vollständig imstande sein mußten, Arabis Plan, den Kanal in den Abukirsee abzuleiten, zu verhindern. Im entgegengesetzten Falle wäre Alexandria ohne jeden Zufluß von Süßwasser und dieses müßte auf der Eisenbahn Rosette-Abukir-Alexandria herzugeführt werden.

Von Interesse erscheinen die Erörterungen über die militärischen Ergebnisse des Bombardements, wie sie dann später an Bord des „Helikon“ unter dem Vorsitze des Admiral Seymour gepflogen wurden. Das Mauerwerk der Forts hat sich den schweren Geschützen gegenüber als unhaltbar erwiesen und ist in kleine Stücke zerbröckelt. Auf den Sand der stark profilirten Erdwerke indeß haben dieselben wenig Eindruck gemacht. Im Fort Ras-el-Tin sind die ägyptischen Geschütze demontirt, nicht so in den Forts Ada und Pharos. Dort wurden die Geschütze noch in brauchbarem Zustande vorgefunden und sind also vor der Zeit von der Bedienungsmannschaft verlassen worden. Die Gatling- und Nordenfeldt'schen Mitrailleusen an Bord der Panzer scheinen nur wenig Schaden angerichtet zu haben. Eine sehr bedeutende Zahl der Hohlgeschosse ist nicht krepirt, weil die Zünder mangelhaft waren. Die Richtung des Feuers ist vortrefflich gewesen, aber die Elevation durchaus ungenau. Dies erklärt sich aus der fortwährenden Schaukelbewegung der Schiffe. Der „Standard“ widmete diesen Betrachtungen einen längeren Artikel,

in welchem er namentlich die Frage zu entscheiden suchte, ob Küstenforts nach den vor Alexandria gewonnenen Erfahrungen im allgemeinen den Kampf mit einer Panzerflotte mit Erfolg aufnehmen können und kam zu dem Schlusse, daß bei gleich starker Armirung von Schiff und Erdwerk, bei gleich guter Bedienung der Geschütze und denselben wissenschaftlichen Vorbedingungen auf beiden Seiten die Panzer stets den kürzeren ziehen müssen.

Wir können das große englische Blatt zu dieser vorurteilsfreien Schlußfolgerung nur beglückwünschen und glauben, daß auch die englischen Autoritäten kaum zu anderm Ergebnis gelangen werden. Der Erfolg des Bombardements von Alexandria hat aber eine gewisse Sensation in Deutschland hervorgerufen, sodaß vielfach Befürchtungen geäußert worden sind, ob ein ähnlicher Erfolg auch andern, etwa deutschen Küstenbefestigungen gegenüber möglich sei. Deshalb möchten wir zur Orientirung der öffentlichen Meinung auch an dieser Stelle darauf hinweisen, daß das Bombardement durchaus kein Ereignis von militärischer Bedeutung ist. Hinterlader stärksten Kalibers mit größter Tragweite, Treffsicherheit und Durchschlagskraft, wie sie in unsern Küstenforts unter einheitlicher Leitung einer Flotte gegenüberständen, dürften selbst den schwersten Panzern, welche vor Alexandria von den feindlichen Geschossen kaum erreicht wurden, leicht verhängnisvoll werden. Seeminen und Torpedos erschweren die Annäherung, und außerdem sind die modernen Forts ihrer ganzen Anlage und Bauart nach nicht so ohne weiteres zu zerstören.

Wenn damit die Beschießung von Alexandria keinen militärischen Erfolg bedeutet, welcher nutzbringende Folgerungen für den Seekrieg zuläßt, so ist es nicht ohne Wichtigkeit, darauf hinzuweisen, daß während des Bombardements abermals an Bord der „Alexandra“ zwei schwere Geschütze gesprungen sind. Wir sagen abermals, da sich die Meldungen ähnlicher Unglücksfälle an Bord englischer Schiffe nicht zu selten wiederholen. Es ist dies ein neuer Beweis für die Ansicht bewährter britischer Fachmänner, welche seit Jahren darauf hinarbeiten, die noch immer üblichen Vorderlader (System Woolwich) durch Hinterladungsgeschütze auf der Flotte zu ersetzen, ohne daß britischer Hochmut sich bislang dazu

verstehen wollte, fremde Einrichtungen nachzuahmen. Die englischen Arsenale und Zeughäuser erscheinen überhaupt nicht in glänzendster Verfassung. Man hat jetzt vielfach darüber geklagt, daß Gibraltar nicht imstande gewesen sei, auch nur ein Bataillon kriegsmäßig auszurüsten, die geringe Minderzahl der krepirten Bomben vor Alexandria erlaubt ähnliche Schlüsse, und englische Fachblätter selbst halten mit ihrer absprechenden Meinung über die Verwaltungsverhältnisse des britischen Heeres keineswegs zurück.

Nicht ohne Interesse sind ferner die Berichte der englischen Admiralität über die Kosten des Bombardements. Danach kostet jeder aus den vier 81 Tonnen wiegenden Kanonen des „Inflexible" abgefeuerte Schuß 25 Pfd. St. 10 Sch. per Geschütz oder 510 M. Aus den 25 Tonnen wiegenden Kanonen, von denen die „Alexandra" zwei, der „Monarch" und „Téméraire" je vier trägt, kostet der Schuß 7 Pfd. St, oder 140 M. Jeder Schuß aus den 18 Tonnen schweren Kanonen. von denen die „Alexandra" zehn, der „Sultan" acht und der „Téméraire" vier trägt, kostet 5 Guineen (100 M.) und aus den 12 Tonnen schweren Kanonen, von denen der „Inflexible" zehn, der „Monarch" zwei und der „Sultan" vier hat, 3 Pfd. St. 12 Sch. 6 Pence (72 M. 50 Pf.). Die „Penelope" ist mit acht 9 Tonnen schweren Kanonen armirt, deren Schüsse je $2^3/_4$ Pfd. St. (55 M.) kosten. Der „Monarch" und der „Bittern" feuerten aus je nur $6^1/_2$ Tonnen wiegenden Kanonen Schüsse, welche je $1^3/_4$ Pfd. St. (35 M.) kosten. Die Kanonenboote „Beacon", „Cygnet" und „Penelope" sind mit zwei 64-Pfündern und sieben 40-Pfündern armirt, deren Schüsse je 18 resp. 12 M. kosten. Zu diesen Kosten gesellt sich noch eine Summe für das Abfeuern der kleineren Geschütze der Kanonenboote „Cygnet", „Condor" und „Decoy".

Während nun die englischen Expeditionstruppen nach und nach den Seeweg nach Ägypten antreten und Arabi Zeit gewinnt, einen zähen Widerstand zu organisiren, so weit ihm das gelingen will, möge es uns erlaubt sein, in kurzen Strichen die militärischen Kräfte Großbritanniens, wie die Verhältnisse des Nillandes zu beleuchten.

Ägypten und die Ägypter.

Das eigentliche Ägypten, von der Mündung des Nils stromaufwärts bis etwa nach Assuan reichend, zerfällt in 14 Provinzen oder Mudiriehn mit einem Flächeninhalt von 844 808 Qu.-Kilom. und 4 948 512 Einwohnern. Hierzu kommen noch die unabhängig von den Provinzialregierungen verwalteten Hauptstädte und Hafenplätze, die Gouvernorate oder Mohafzas von Cairo, Alexandria, Sues, Port Saïd, Damiette, Rosette und Ismailiye mit ihren Gebieten, im ganzen 176 546 Qu.-Kilom. mit 569 115 Einwohnern. Das Gesammtgebiet des eigentlichen Ägyptens beträgt somit 1 021 354 Qu.-Kilom. mit 5 517 627 Einwohnern. Von diesem Gebiete war noch 1878 kaum der fünfzigste Teil, nämlich 24 197 Qu.-Kilom. angebaut oder sonst durch Wege, Kanäle und dergleichen nutzbar gemacht und vermessen, während wiederum der fünfte Teil des bebauten Bodens sich im Privatbesitze des Khedive befindet. Das Reich des Khedive erstreckt sich indeß über diese Länder hinaus. Schon Mehemed Ali hatte dem eigentlichen Ägypten Gebiete am Roten Meere mit wichtigen Hafenplätzen, sowie ganz Nubien (etwa 1 Million Einwohner) und die Landschaften Taka, Sennar und Kordofan (108 280 Qu.-Kilom., 278 740 Einwohner) hinzugefügt. Ismail Pascha aber erweiterte die Grenzen nach Süden und Südwesten noch weit erheblicher; durch die Eroberung von Dar For (451 984 Qu.-Kilom., 4 Mill. Einwohner) vergrößerte er das Reich um vier ausgedehnte Provinzen, faßte an der Küste von Abessynien und im Lande der Somali Fuß und unterwarf seiner Herrschaft die Landstriche am gesammten Laufe des weißen Nil, sowie den größeren Teil derer am Gazellenflusse, sodaß der Khedive gegenwärtig über eine Ländermasse gebietet, die von ihrer nördlichen Grenze bis zur südlichen etwa

3200 Kilom. lang und von Westen nach Osten gemessen 2400 Kilom. breit ist, und die mit ihrer Gesammtgröße von 2 986 914 Qu.-Kilom. zwei Dritteilen des europäischen Rußlands gleichkommt. Die Einwohnerzahl wird auf 17 317 627 Seelen, oder 6 auf 1 Qu.-Kilom. angenommen und zwar gleichmäßig im eigentlichen Ägypten wie in den übrigen Provinzen.

Von den Bewohnern des eigentlichen Ägyptens bilden zunächst die kräftig, muskulös und schlank gebauten Fellachen, welche von den alten Ägyptern abstammen, den Hauptbestandteil und den Kern der Bevölkerung. Hart, fleißig und genügsam sind diese sich zum muselmännischen Glauben bekennenden Ureinwohner von Alters her die Sklaven und Lasttiere der Fürsten und Priester, wie später der Sultane und ihrer Statthalter gewesen, und von allen rücksichtslos ausgesogen worden. Noch bis in die neueste Zeit pflegten die ganz willkürlich auferlegten Steuern von den Beamten unter Zuhilfenahme des Kurbatsch, der aus Nashornhaut gefertigten Peitsche, erbarmungslos eingetrieben zu werden und die Fellachen wurden ohne Entschädigung zu jeglicher Frohnarbeit gezwungen. Diese soll jetzt bezahlt werden, doch wenn überhaupt kommt wohl nur ein minimaler Prozentsatz des Lohnes in die Hände der fleißigen Bauern. Der Charakter der Fellachen mußte unter dieser jahrhundertelangen Bedrückung leiden, und Mut wie Spannkraft sind im Herzen des Volkes, welches kein Mittel sah, sich dem steten Elend zu entziehen, denn auch dahingeschwunden.

Neben den Fellachen sind die 300 000 Kopten gleichfalls Nachkommen der alten Ägypter. Sie sind Christen, doch besteht ihr Christentum fast nur in strengem Festhalten an den vorgeschriebenen Zeremonien und Fasten. Sie leben hauptsächlich in den Ortschaften Oberägyptens als Handwerker, Schreiber, Notare oder Handelsleute, gelten als habsüchtig, geizig, tückisch und dem Trunke ergeben.

Die fünfzig verschiedenen, in Ägypten lebenden Beduinenstämme gliedern sich in 34 Wander- und 16 Hirtenstämme. Beides sind Araber. Die ersteren haben sich vollkommen frei und rein als solche erhalten, während die letzteren schon mehr an den Boden gefesselt scheinen und sich hier und da mit den Eingeborenen vermischt haben. Gegenwärtig sollen sie zusammen 7000 Reiter und 35 000 bewaffnete Männer zu

Fuß zählen, welche sich über die Gegenden des Landes folgendermaßen verteilen. In Unterägypten leben auf dem rechten Ufer des Nil die Stämme Hauwajta bei Cairo; Ajades und Beli in Kaljubie; Semahana, Aali, Ebu Scherif, Sauali, Nefejades, Etmelat in Belbes; Hauwena, Hennadi, Sauani in Schibe; Sauhirka und Rumlat an der syrischen Grenze; Huim-el-Sadi, Alikat, Assebla an der arabischen Grenze, zusammen 19 000 Mann, unter ihnen 1800 Reiter. Auf dem linken Nilufer Unterägyptens finden wir die Woled Aali (Uadali), Gemeadi (Benadi) bei Alexandria, zusammen 2860 Mann mit 800 Reitern. Außer diesen 18 Wanderstämmen finden sich noch 8 Hirtenstämme in Unterägypten und zwar auf dem rechten Ufer die Ebn Abb in Kaljubie; die Ettejein in Belbes; die Sauwani, Aidi, Abessad und Bekarije in Schibe und Mansura, zusammen 5500 Mann mit 500 Reitern; auf dem linken Ufer die Guabi und Sammalu bei den Natronseen, 600 Mann. In Oberägypten leben auf dem rechten Ufer die Wanderstämme der Terabin in Atfije; der El Mahase und Abadde in Kenne, zusammen 1500 Mann mit 1200 Reitern, und der Hirtenstamm der Aali-el-Bej in Atfije, 800 Mann. Auf dem linken Ufer finden sich die Wanderstämme der Kabatse in Gize, der Fogaje und Gehame in Benisnef, der Arabi, Ganafi, Uled-Soliman, El Garab und Ebe Gaffj in Fajum, der Hamam und Rabaje in Minije; der Sahadne in Monfalut; der El Farkan und Hindani in Siut, zusammen 6000 Mann, darunter 2000 Reiter; ferner die Hirtenstämme der Kabiri und Mathai in Gize, der Teranna in Fajum, der Berej, Balat, Abd-el-Athi und El Karge in Siut, zusammen 4000 Mann. Tausende von Beduinen sind mit Dromedaren beritten. Ihre Waffen sind Flinte, Pistolen, Säbel, Messer und mitunter Speer oder Lanze. Ihre Feuerwaffen gehören indeß durchschnittlich alten Systemen an und nur die bei Alexandria und Kairo lebenden Stämme führen Gewehre moderner Konstruktion.

Die arabischen Städtebewohner bilden ein Mischlingsvolk aus Altägyptern, Arabern, Türken, Tscherkessen und Negern. Sie teilen den stummen Haß der Fellachen gegen die fremden Christen, sodaß man, falls die Furcht vor der Macht der Fremden einmal schwindet, auf fanatische Ausbrüche gefaßt sein muß. Die aus Nubien eingewanderten

Berberiner sind die gesuchtesten Diener und gehören mit den Negern, welche meistens als Sklaven in das Land gekommen sind, zu den Bekennern des Islam.

Die Türken sind wenig zahlreich, kaum 100 000 Seelen, und in der Abnahme begriffen. Sie sind meistens Offiziere, Beamte und Kaufleute. Die schon seit Generationen eingewanderten syrischen Christen, römisch-katholischen Bekenntnisses, werden als Levantiner bezeichnet und thun sich vielfach durch Sprachkenntnis und Geschäftsgewandtheit hervor; unter den Armeniern finden sich viele Bankiers und Juweliere; die Juden beschränken sich hauptsächlich auf Cairo, Alexandria und die Städte am Sueskanal (30 000).

Die sämmtlichen Bevölkerungsangaben stützen sich auf die Nachrichten aus dem Jahre 1877, da die für Ende 1880 angesetzte Volkszählung nicht stattgefunden hat. Im Jahre 1878 befanden sich 68 653 fremde Europäer in Ägypten, unter ihnen 29 963 (44 %) Griechen, 14 524 (22 %) Italiener, 14 310 (21 %) Franzosen, 3795 (5—6 %) Engländer, 2486 (4 %) Österreicher, 1003 Spanier, 879 Deutsche, 752 Perser, 358 Russen, 139 Amerikaner, 127 Belgier, 119 Niederländer und 204 andern Ländern und Nationalitäten Angehörige. Den neuesten Nachrichten zufolge soll sich das Verhältnis etwas verschoben haben und zwar dahin, daß die Franzosen 14, die Engländer 3 % der europäischen Bevölkerung Ägyptens ausmachen, und der Prozentsatz der Griechen auf 50 gestiegen ist. Diese letzteren haben das Handelsfach der höchsten und zugleich der niedrigsten Klasse vorzugsweise inne, und sind überhaupt die einzigen Europäer, welche sich außerhalb des eigentlichen Ägyptens, also bis Chartum stromaufwärts, als Kaufleute aller Art festgesetzt haben. Die Franzosen bilden die Handwerker besserer Klasse, die Engländer monopolisiren das Spezialfach des Maschinen-, Eisenbahn- und Hafenbauwesens, Österreicher und Deutsche endlich wissen sich in der höheren Sphäre als Kaufleute, Ärzte und Lehrer, in der mittleren als Gastwirte und Musikanten, in der unteren als Handwerker geltend zu machen.

Die kriegerischen Ereignisse dieses Jahres haben sich auf das eigentliche Nildelta beschränkt, jenes Dreieck, welches bei Kairo, oder streng

genommen bei Kalyub, wenige Meilen stromabwärts der Hauptstadt, beginnend, von den beiden Hauptarmen des Nils, dem westlichen von Rosette, dem östlichen von Damiette und dem Mittelmeere im Norden eingeschlossen wird. Ägypten ist der Nil, sagt ein altes Sprüchwort, welches bis in die neueste Zeit seine volle Giltigkeit behalten hat. Nach alter Sitte teilt der Fellah das Jahr noch heute in drei Abschnitte. Von Ende Juni bis Ende Oktober ist die Zeit des Anschwellens, von Ende Oktober bis Ende Februar die Zeit des Zurücktretens, Februar bis Juni die Zeit der Ernte. Während der Überschwemmung des tief und flach liegenden, durch Jahrtausende angeschwemmten fetten Marschlandes, befruchtet der Strom die Gegend, soweit er reicht. So strecken sich denn rechts und links von dem durch jene Hauptarme des Flusses eingeschlossenen Gebiete, im Osten noch von andern größern Armen des Nils durchflossen, Landstriche ähnlich fruchtbaren Charakters hin. Weiterhin im Osten und Westen beginnen weite Wüsten, hier die lybische, dort die arabische, durch welche sich der Sueskanal mit seinen Brackwassern hinzieht. Im Norden des Deltas und der sich ihm anschließenden fruchtbaren Niederungen befinden sich hinter einer sandigen und bisweilen hügeligen Meeresküste, welche großen Schiffen nur an wenig Stellen die Annäherung gestattet, weitgedehnte Sümpfe, die einst Wasserbecken waren, wie die Haffe des preußischen Ostseestrandes, dann zum Teil ausgetrocknet und der Kultur gewonnen wurden, zuletzt aber durch Vernachlässigung wieder einen Charakter annahmen, der halb See, halb Morast ist. Im äußersten Osten, zwischen dem nördlichen Laufe des Sueskanals und der Stadt Damiette befindet sich zunächst der Menzalesee, dessen seichtes Brackwasser eine Fläche von etwa 2300 Qu.-Kilom. bedeckt, und in dem drei Arme des Nils, der pelusische, der tanitische und der mendesische, verschwinden. Weiter nach Westen liegt lang an der Küste, bis Rosette hingestreckt, der nicht viel kleinere Burlussee, welchem der Edkusee zwischen Rosette und Abukir, der Abukirsee und der Marputsee folgen.

Der Nil dient aber nicht allein als Regenspender für die Fluren, sondern er liefert den Menschen auch das zum Leben und täglichen Gebrauch so wichtige und unentbehrliche Wasser. Zwar stößt man bei

tieferen Bohrungen im Delta auch auf Quellwasser, dasselbe ist aber so stark mit Natron geschwängert, um seine Benutzung für die Zwecke des täglichen Lebens auszuschließen. Der Mensch ist daher schon früh bedacht gewesen, durch Anlage von Kanälen das Nilwasser auch solchen Gegenden zuzuführen, welche auf natürlichem Wege nicht davon erreicht wurden. Der hauptsächlichste solcher Kanäle war ein in alter Zeit in der Gegend von Ez Zakazik sich nach Osten abzweigender großer Wasserlauf, welcher das Wadi Tumilat durchströmte und auch die Handelsverbindung von Ägypten nach dem Roten Meere in großem Maße bewirkte. Später zugeschüttet, wurde unter Benutzung seiner Überreste durch Herrn von Lesseps der jetzige Süßwasserkanal nach Ismailiye und von dort nach Sues geführt. Dieser diente nicht nur dazu, den am Sueskanal beschäftigten Arbeitern das nötige Trinkwasser zu liefern, sondern führte und führt auch noch einen regen Barkenverkehr herbei. Der Süßwasserkanal, dessen Breite im Altertum 100 Ellen betragen haben soll, ist jetzt oben 16 Meter, auf dem Grunde 8 Meter breit und durchschnittlich 2 Meter tief.

Von Kairo aus ist dann noch der Ismailiye-Kanal dem Süßwasserkanal zugeführt, welcher etwa 8 Kilom. westlich von Tel-el-Kebir in denselben mündet. Port Saïd wird durch eine von Ismailiye ausgehende doppelte Röhrenleitung mit Süßwasser versorgt.

Die zweite bedeutende künstliche Wasserführung, der Mahmudiye-Kanal, zweigt sich Fua gegenüber von dem westlichsten Nilarme ab und ist in großem Bogen südlich des Edkusees der Landenge zugeführt, auf welcher Alexandria liegt. — Mehemed Ali begann 1819 das große Werk, welches in wenigen Jahren durch 250 000 Fellachen ausgeführt wurde, von denen 20 000 der barbarischen Behandlung erlegen sein sollen. Der Kanal hat wohl wesentlich zum Aufschwunge Alexandrias beigetragen.

Der 123 Kilom. lange Chatebekanal verläßt den westlichen Nilarm nördlich Kairo, um parallel dem Flusse fortzulaufen und Fua gegenüber, dicht bei der Abzweigung des Mahmudiye wieder in denselben zurückzutreten. Beide gehören zu den acht größeren Anlagen Mehemed Alis, den sogenannten Sefikanälen, welche der Zuleitung des Nilwassers auch in der trockenen Jahreszeit dienen, während das ausgebreitete System

der Nilikanäle während der Hochwasserzeit durch unterirdische Leitungen und durch Schleußen das Wasser nach Bedürfnis absperrt oder zuläßt. Jeder Fellah ist mit der Aufwerfung von Dämmen, ihrem Durchstechen und der Regelung des Wasserzuflusses vertraut und deshalb ein vortrefflicher Schanzarbeiter.

Es liegt auf der Hand, daß durch dieses Kanalsystem das ganze Land leicht unter Wasser gesetzt werden kann, wie denn die Wasserzufuhr nach Alexandria und allen Städten am Suezkanal leicht abzuschneiden ist. Das Wasser einer absichtlich herbeigeführten Überschwemmung würde nun zwar nicht so hoch auf die Felder treten, um Bewegungen auf denselben unmöglich zu machen. Aber der zähe, schlüpfrige, durchweichte Boden müßte militärische Operationen im größeren Stil doch auf die schmalen Wege beschränken. Wenn damit der Verteidiger des Landes durch eine künstliche Überschwemmung das feindliche Vorrücken wohl erschwert, aber keineswegs verhindert, wie denn dem Angreifer noch andere Wege längs des Deltas durch die Wüste zu Gebote stehen, so wird der erstere umsomehr mit einem Befehle zum Durchstich der Dämme zögern müssen, als durch die nicht zeitgemäße Unterwassersetzung ihrer Felder die ganze Bevölkerung des Deltas ihrer Ernteaussichten beraubt und einer Hungersnot entgegengetrieben würde.

Ein Blick auf die Karte gewährt die Überzeugung, daß das Eisenbahnnetz im Delta verhältnismäßig stark entwickelt ist. Ägypten besaß 1880 im ganzen bereits 1518 Kilom. Eisenbahnen, welche auf ihren 100 Bureaux mehr als 3 Millionen Menschen während dieses Jahres befördert haben. Den Lauf der einzelnen Linien erkennt man auf der Karte. Hier mag nur darauf aufmerksam gemacht werden, wie in der Hauptstadt Kairo die sämmtlichen Bahnen zusammenlaufen, und diesen Ort damit so recht zum Herzen des Landes, von dem aus die Adern des öffentlichen Lebens pulsiren, und zum natürlichen strategischen Angriffsobjekte stempeln. Die wichtigsten Linien für den Feldzug der Engländer sind, da eine Landung bei dem stark befestigten Damiette kaum in Frage kommen konnte, folgende:

Die Eisenbahnen, welche bei Alexandria und Rosette ihren Anfang nehmen, laufen etwa 50 Kilom. von ersterer Stadt und 40 Kilom. von Rosette entfernt bei Damanhur zusammen. Die Bahn führt dann am

linken Ufer des westlichen Nilarmes entlang bis Gize, gegenüber Kairo, wo eine Brücke über den Nil führt. Die Entfernung von Damanhur bis Gize beträgt gegen 140 Kilom. Etwa 30 Kilom. südlich Damanhur zweigt sich eine Bahn östlich ab, überschreitet mittels einer bedeutenden Brücke den westlichen Nilarm bei Kafr-ez-Zayat und führt dann über Tanta und Benha, wo eine zweite Brücke über den rechten Nilarm vorhanden, nach Kairo. Tanta ist der Knotenpunkt mehrerer weiteren Bahnen, namentlich der von Damiette, und dadurch, wie auch infolge der Lage in dem von vielen Kanälen und Wasserarmen durchschnittenen Delta, ein Punkt von strategischer Wichtigkeit.

Im Osten führt eine Bahn von Ismailiye über Zakazik (80 Kilom.) nach Cairo (70 Kilom.). Ihre Länge beträgt im ganzen etwa 150 Kilom. Etwa 35 Kilom. südwestlich von El Kantara bei Salihiye nimmt eine Bahn ihren Anfang, welche bei Zakazik sich mit der erstgenannten vereinigt (55 Kilom.). Sues ist mit Ismailiye durch Bahn verbunden, außerdem führen zwei direkte Parallelwege von hier nach Kairo, nämlich die alte Straße der englisch-indischen Überlandpost und die verlassene Wüstenbahn. — Hier erscheint Zakazik, wo außerdem noch mehrere Bahnen zusammenlaufen, als der strategisch wichtigste Punkt und dies umsomehr, als von diesem Orte aus der Süßwasserkanal sich von dem großen, Barr Muizz genannten, Kanale abzweigt, längs der Bahn bis Ismailiye führt und von dort rechts nach Sues läuft.

Die ägyptische Armee in der Form, wie sie jetzt noch besteht, ist zu Anfang dieses Jahrhunderts geschaffen und nach europäischem Muster organisirt worden, wobei europäische Instruktoren eine Hauptrolle gespielt haben. Während aber die Glieder regulärer Armeen in Europa sich durch freiwillige Werbung, wie in England, oder durch eine geordnete Rekrutenaushebung ergänzen, wurden bis in die neueste Zeit hinein die nötigen Rekruten in Ägypten einfach dadurch gewonnen, daß Reiterabteilungen die geforderte Zahl gesunder und kräftiger Männer aus den Fellahdörfern gewaltsam zusammentrieben, ihren Familien entrissen und gefesselt dem nächsten Militärdepot zutrieben. War der Fellah durch jahrhundertelange Bedrückung auch apathisch genug geworden, um sich selbst mit so barbarischer Art, seiner Blutsteuer zu genügen, abzu-

finden, so lag es doch auf der Hand, daß im allgemeinen eine derartig zusammengepreßte Truppe umso weniger als zuverlässig gelten konnte, als man dem Fellah überhaupt die besten Tugenden des Soldaten, Mut, Entschlossenheit, wie Treue und Hingebung abzusprechen gewohnt ist. Von der Haltung ägyptischer Truppen ist daher denn auch weder während des letzten Orientkrieges, noch in den Kämpfen mit Abessynien besonders Rühmenswertes zu berichten. Als die besten und zuverlässigsten Abteilungen betrachtet man die aus befreiten Negersklaven gebildeten Regimenter. Haben sich so alle Berichte über den ägyptischen Soldaten durchweg sehr ungünstig ausgesprochen und ihn namentlich als feige und indolent geschildert, so hatte dazu in der letzten Zeit eine arge Indisziplin und Insubordination Wurzel gefaßt, welche noch dazu ganz systematisch zum Zwecke ihrer Erhebung von Arabi Pascha und seinen Genossen gefördert worden war. Ob aber trotzdem die ägyptische Armee, von dem sorgsam geschürten Nationalhaß gegen die Fremden und dem islamitischen Religionsfanatismus gegen die Giaurs, die „Christenhunde" erfüllt, unter der grünen Fahne des Propheten, welche man zu entfalten drohte, nicht dennoch zum Gegner von Bedeutung werden könnte, mußte die Zukunft lehren.

Was die numerische Stärke der ägyptischen Armee betrifft, so konnte man wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß das Kontingent an regulären und ausgebildeten Truppen, welches Ägypten nach den letzten Verträgen mit dem osmanischen Reiche in Höhe von 18 000 Mann, mit Einschluß von 2000 Mann Reiterei und 24 Geschützen, zu halten sich verpflichtet hat, in der That auch vorhanden war.

Von der allgemeinen Wehrpflicht waren die Bewohner von Cairo und Alexandria ausgeschlossen, und der gesetzlich gestattete Loskauf mochte wohl da in Anwendung kommen, wo die Beamten es auf einen reichen Mann abgesehen hatten, während im großen ganzen bis zuletzt noch das oben erwähnte summarische Verfahren der Rekrutirung im Schwange geblieben ist.

Die reguläre Armee sollte sechs Regimenter Infanterie zu vier Bataillonen, zwei Regimenter Kavallerie zu sechs Eskadrons, drei Regimenter Küstenartillerie und ein Regiment Feldartillerie umfassen, zu welcher dann noch die aus Beduinen bestehenden sieben Korps irregulärer

Truppen kommen, welche 28 000 Mann zählten. Anderen Nachrichten zufolge war die reguläre Armee indeß stärker und zählte namentlich noch einzelne Negerregimenter; jedenfalls war sie aber auf große Entfernungen in dem weiten Reiche zerstreut.

Die Artillerie besaß Krupp'sche Hinterlader. Die Uniform der Infanterie bestand aus weißen Röcken und weiten Hosen von Drillich, Leinwandgamaschen und einem roten Fez mit blauer Quaste. Als Schußwaffe führte diese Truppe ein Remigtongewehr. Die Kavallerie trug Röcke und weite Beinkleider von blauem Tuch und hohe Stiefel und war mit Säbel, Karabiner und Lanze bewaffnet. Eine Militärakademie in Kairo sorgte für eine verhältnismäßig hohe Ausbildung ihrer 780 Zöglinge, wenn auch das aus Eingeborenen, Negern, Türken, Albanesen, Tscherkessen und den früheren Angehörigen europäischer Armeen bunt zusammengewürfelte Offizierkorps keineswegs homogen erschien und auch nicht im Entferntesten ein derartiges kameradschaftliches Verhältnis unterhielt, wie wir dies bei den Armeen zivilisirter Staaten kennen und annehmen.

Damit erscheint aber die Wehrkraft des weiten Reiches keineswegs erschöpft. Vielmehr wird man kaum zu hoch greifen in der Annahme, daß ein willens- und thatkräftiger Organisator in erster Linie eine Truppenmacht von wenigstens 40 000 Mann mit etwa 100 Geschützen ins Feld zu führen imstande ist, bei welcher Ziffer bereits die mangelhafte seitherige Verwaltung des Landes als hindernd in Anschlag gebracht wurde. In zweiter Linie kann eventuell nochmals auf eine ähnliche Zahl waffenfähiger Männer gerechnet werden, zu denen namentlich die unabhängigen Beduinenstämme ein erhebliches Kontingent stellen würden. Der Gouverneur der türkischen Provinz Syrien hatte bald nach Ausbruch der Wirren bei Todesstrafe den innerhalb seiner Jurisdiktion lebenden Beduinen die Teilnahme am Kriege verboten, und wenn man aus diesem strengen Verbote einerseits den hohen Wert erkennen kann, welcher auf die Neutralität dieser Stämme gelegt wird, so bewies dasselbe auch zur Genüge, daß bereits die Gährung im islamitischen, fremdenfeindlichen Sinne unter den Beduinenstämmen über die Grenzen Ägyptens hinaus ihre Wellen geschlagen hatte.

Vorteilhaft für die ägyptische Nationalarmee mußten bei einem Kriege die ihr wohlbekannte Bodenbeschaffenheit, wie die Gewöhnung an das Klima ins Gewicht fallen, und während ihre Bewaffnung vollständig den modernen Anforderungen entsprach, waren die zahlreichen, gutberittenen Beduinenschwärme imstande, in des Feindes Rücken unaufhörliche Beunruhigungen in Scene zu setzen, Transporte abzuschneiden und dadurch denselben zu nötigen, eine verhältnismäßig bedeutende Truppenzahl aus der eigentlichen Gefechtslinie herauszuziehen und zur Deckung der rückwärtigen Verbindung zu benutzen.

An der Spitze der Nationalarmee stand unbestritten Arabi Pascha. Ihm schienen die Eingeborenen großes Vertrauen und unbedingten Gehorsam entgegenzubringen, hauptsächlich wohl, weil er für einen der ihren, für einen Fellah galt, wenn dies auch vielfach angezweifelt wurde. Es mußte sich nun erweisen, ob Arabi sich wirklich als der thatkräftige, kluge und gewandte Mann erweisen würde, dessen die Nationalpartei bedurfte, um ihre Sache weiterzuführen. Jedenfalls schien er die Zeit, welche zwischen dem Bombardement Alexandrias und dem nun wohl bald in Aussicht stehenden Beginn der militärischen Operationen ihm geblieben war, nicht unbenutzt haben verstreichen zu lassen. Vielmehr hat er durch lügenhafte Proklamationen und namentlich durch die Nachricht, daß der Khedive zu den Engländern übergegangen sei und mit ihnen gegen das Land konspirire, den Fanatismus der niederen Bevölkerung entflammt, welche massenhaft zusammengeströmt sein soll, ummter seiner Führung den heiligen Krieg gegen die fremden Eindringlinge zu führen.

Gelang es nicht, die Insurrektionsarmee unter Arabi gleich in den ersten kräftigen Schlägen zu erschüttern, so liefen die englischen Truppen Gefahr, ihr in letzter Zeit durch so manche unglückliche Affäre bereits recht wankend gewordenes Prestige noch in höherem Grade einzubüßen, und mit etwa gewonnenen Erfolgen mußte der Fanatismus nicht allein in Ägypten immer intensiver werden und den nationalen Truppen stets höheren moralischen Wert verleihen, sondern voraussichtlich die ganze muhammedanische Welt ergreifen. Es mußte sich also darum handeln, ein ausreichend starkes Truppenkorps von vornherein zur Hand zu haben. Wir glauben nicht zu hoch zu greifen und auch in der fachmännischen

Welt nicht allein zu stehen, wenn wir trotz der nunmehrigen englischen Erfolge unsere Ansicht aufrecht erhalten, nach welcher zur Okkupation Ägyptens wie zu energischer und völliger Durchführung der Pazifikation des Landes das Expeditionskorps mindestens die Stärke eines deutschen Armeekorps, also in runder Summe etwa 30000 Mann, erreichen sollte. Wir werden in unsrer Anschauung noch bestärkt durch die Mitteilungen eines in Cairo weilenden früheren Offiziers, welcher 25 000 Mann für erforderlich hält, um als Besatzung die großen Städte Alexandria, Cairo und Damanhur, wie die wichtigen Nilbrücken bei Kafr-ez-Zayat und Benha, ferner die Punkte Tanta und Zakazik festzuhalten, und deshalb meint, daß ein englisches Expeditionskorps, abgesehen von 10 000 Mann zum Schutze des Sues-Kanals, wenigstens 40 000 Mann betragen müsse.

Bevor wir uns der Frage zuwenden, ob Großbritannien eine solche, oder überhaupt eine genügende Streitmacht nach dem Lande der Pharaonen zu entsenden imstande sei, einer Frage, welche nicht allein im vorliegenden Falle eine praktische Bedeutung hat, sondern zur Beurteilung der britischen Machtstellung auch ein allgemeines Interesse gewinnt, da so manche Mißerfolge der englischen Waffen zweifellos nur der Unmöglichkeit entsprungen sind, eine ausreichende Truppenzahl rechtzeitig zur Stelle zu schaffen, erscheint es bei der Wichtigkeit des Sueskanals und den dort vorherrschenden englischen Interessen angezeigt, den Verhältnissen desselben kurz näher zu treten.

Ehe wir jedoch dieses Kapitel schließen, wollen wir nicht versäumen, ein drastisches Urteil über die Zustände in der ägyptischen Armee unsern Lesern mitzuteilen, wie solches in der zweiten Hälfte des Mai in der United Service Gazette publizirt ist. Mag die Schilderung des Mr. Gabriel Charmes auch etwas gefärbt sein, wie sie uns geradezu unglaublich erscheinen muß, so wirft sie doch ein bezeichnendes Schlaglicht auf die ganzen Verhältnisse und gewinnt an Interesse durch die absprechende Beurteilung Arabis. Nach derselben befand sich die Armee in einem Zustande völliger Anarchie. Keine Autorität ward anerkannt. Man hatte die Hoffnung gehegt, daß Arabi ein gewisses Übergewicht zeigen würde, aber dies hat sich als ein Irrtum erwiesen. Verschiedene Umständ, uenter ihnen eine gewisse Leichtigkeit der Sprache, und nament-

lich die Absicht seiner Kameraden, die es vorzogen, ihn sich kompromittiren zu lassen, statt sich selbst etwaigen Gefahren auszusetzen, haben ihn in den Vordergrund gestellt. Er ist ein Mann mit wenig Begabung und ohne jede Energie, ein richtiger Fellah, welcher sich außer stande zeigt, den Nutzen aus der Situation zu ziehen, wie die Umstände sie geschaffen haben. Im Augenblick ist die Armee ohne Haupt. Die Soldaten befehlen ihren Unteroffizieren, diese den Leutnants. Die Hauptleute wieder werden von den Leutnants und so fort, in aufsteigender Linie, Arabi von den Generalen und der Khedive von Arabi beherrscht. Die Initiative aber liegt bei dem gemeinen Soldaten. Um die Armee gegen das Ministerium von Riaz Pascha aufzuregen, sah man sich gezwungen, die Saat der Revolte und Zügellosigkeit auszustreuen. Die Offiziere konnten ihren Zweck nur durch ungemessene Versprechungen erreichen, welche sie dem gemeinen Soldaten machten, und indem sie nach orientalischer Sitte ihn mit Umarmungen und Händeküssen als Bruder behandelten. Diese Verbrüderung ist von der Truppe in allem Ernste aufgefaßt und die Revolution hat dem Soldaten in die Hände gearbeitet. In den Händen der Soldaten liegt augenblicklich die ganze Gewalt, und selbst die Minister müssen sich vor ihnen demütigen und ihre Gunst erbitten. Hat man eine Bitte an die Regierung zu richten, so sucht man sich zunächst einen Soldaten, welcher sich für die Gabe einer bestimmten Anzahl von Piastern oder Frank bereit erklärt, die Sache zu einem glücklichen Ende zu führen. Dieser geht dann persönlich zum Minister, empfiehlt den Petenten als einen eignen nahen Verwandten, und wer wäre imstande, irgend Jemand irgend etwas abzuschlagen, der einen so mächtigen Fürsprecher bei Hofe hat, wie einen Soldaten der ägyptischen Armee? Fürwahr, der gründlichen Reorganisation dieser Truppe öffnet sich ein weites Feld! So weit das englische Blatt. —

Der Vollständigkeit wegen weisen wir noch darauf hin, daß den Angaben des „Gothaischen Hofkalenders“ zufolge die ägyptische Flotte im ganzen aus 10 Dampfern, darunter 2 Yachten, 1 Fregatte, 1 Schulkorvette, 4 Avisos, 2 Transportschiffen, besteht. Zur Aktion ist dieselbe nicht gekommen.

Der Sueskanal.

Der Plan dieses großartigen Werkes wurde 1854 von dem damaligen französischen Generalkonsul in Alexandria, Herrn Ferdinand von Lesseps, gefaßt und erfreute sich von vornherein der Zustimmung und Förderung seitens der ägyptischen Regierung. Der Vizekönig Saïd Pascha erteilte nicht nur die Konzession zur Bildung einer Gesellschaft, deren Besitzrecht an den vorzunehmenden Arbeiten vom Tage der Eröffnung des Kanals an 99 Jahre dauern sollte, sondern machte auch großartige Landschenkungen und stellte in monatlichem Wechsel 20 000 Fellachen zu den Arbeiten in Aussicht, welche indeß dem sonstigen ägyptischen Gebrauche zuwider regelmäßig gelohnt werden mußten. Das Aktienkapital der nunmehr begründeten Compagnie universelle du Canal maritime du Suez, deren Präsident der thätige, energische und in hohem Maße verdienstvolle Lesseps seither ununterbrochen gewesen ist, wurde zuerst auf 200 Millionen Franks festgesetzt, welche in Appoints von 500 Franks zur Ausgabe gelangten. Von diesen 400 000 Aktien wurde mehr als die Hälfte in Frankreich gezeichnet, den vierten Teil nahm der Khedive persönlich, während der Rest etwa zu gleichen Teilen in Österreich und Rußland untergebracht wurde. Deutschland und merkwürdiger Weise auch England hielten sich von der Beteiligung fast gänzlich fern. Im Laufe der Zeit erwies sich jedoch eine Erweiterung der Arbeiten an manchen Stellen und damit eine Erhöhung der verfügbaren Mittel als unabweisliche Notwendigkeit. Vierundachtzig Millionen Franks zahlte die ägyptische Regierung für Ablösung der versprochenen Fellachenarbeit, auf welcher trotz des vortrefflichen Gesundheitszustandes und der regelmäßigen Bezahlung der Arbeiter namentlich England aus humanen Rücksichten bestand,

für die Abtretung des von Lesseps zuerst zur Beschaffung von Trinkwasser angelegten Süßwasserkanals und der an demselben ausgeführten Bauten, und für den Rückkauf eines großen Teiles der der Kompagnie bewilligten Ländereien. Hundert Millionen Franks wurden unter Zuhilfenahme einer Lotterie abermals durch Ausgabe von Obligationen aufgebracht; der Verkauf von verschiedenen Konzessionen und weiteren Ländereien ergab weitere 30 Millionen und endlich wurden 1871, bereits nach der Eröffnung des Kanals, für 12 Millionen Franks 8prozentige sogenannte bons trentenaires ausgegeben. Die Großartigkeit des Gedankens wie der Ausführung ist am besten zu ermessen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Gesammtkosten für Bau, erste Einrichtung, Verbesserungen und Reparaturen bis zum Ende des Jahres 1878 die Höhe von 479 175 683 Franks erreicht hatten. Der Wert der der Gesellschaft gehörigen Baulichkeiten und des Inventars wurde 1874 auf 21 795 545 Franks berechnet.

Die Länge des Kanals von Port Saïd bis Sues beträgt 21²/₃ deutsche Meilen oder 160 Kilometer. Bei der Festsetzung seiner Tiefe auf 8 Meter war die Absicht ausschlaggebend, auch den größten Schiffen bei schwerer Ladung den ungehinderten Durchgang zu gestatten. Die Breite auf der Sohle beträgt 22 Meter und die Breite auf der Wasserfläche wechselt je nach der verschiedenen Formation der Ufer zwischen 58 Meter und 120 Meter. Von Port Saïd aus zieht sich der Kanal 42 Kilometer durch den schlammigen Menzalesee hin. Die Arbeiten erwiesen sich hier als besonders schwierig, da die aus dem thonigen Nilschlamm erbauten Seitendämme unter dem eigenen Drucke immer wieder auseinandersanken. In den folgenden 7 Kilometern durchschneidet er die Landstrecke, auf welcher der kleine Ort El Kantara liegt, um dann in den meistens trockenen Ballahseen weitergeführt zu werden.

El Kantara bedeutet auf arabisch die Brücke und über diese Landbrücke führte die in früherer Zeit so belebte Karawanenstraße von Es Salihiye nach Syrien. Auch der Weg von Kabat-et-Tine, der Bucht von Pelusium, in das Innere Ägyptens passirt diesen Ort. Der jetzige Handel nimmt denselben Weg, eine Brücke über den Kanal aber existirt nicht; die Karawanen werden mittelst Fähren übergesetzt.

Nach dem Austritte aus den Ballahseen durchschneidet der Kanal die Erhöhung von El Gisr, welche sich in einer Ausdehnung von 3—4 Kilometer bis zu 16,5 Meter über den Meeresspiegel erhebt. Auf dieser Höhe befindet sich ein großes Reservoir, in welches das Wasser des Süßwasserkanals gepumpt wird, um in der schon früher erwähnten Röhrenleitung Port Saïd mit Trinkwasser zu versorgen.

An dem nun folgenden Timsahsee liegt Ismailiye, eine kleine, während des Kanalbaues entstandene Stadt von kaum 2000 Einwohnern, welche öde und verlassen ist, mit ihren geraden, von schattigen Bäumen umsäumten Straßen und den hübschen Häusern der Beamten der Kanalgesellschaft, welche hier ihren Sitz hat, aber einen freundlichen Eindruck macht.

Die Strecke von Tusun und dem Serapeum ist die einzige, wo eine Versandung des Kanals zu befürchten. Hier werden deshalb fortwährend die nötigen Baggerarbeiten ausgeführt.

Die Bitterseen, welche dann auf 40 Kilom. Länge von dem Kanal durchschnitten werden, sind für die ganze Anlage von großer Bedeutung. Sie brechen nicht allein den stärksten Wellenandrang aus dem Roten Meere auf ihrer fast 150 Qu.-Kilom. betragenden Fläche, sondern es erscheint auch nicht unwahrscheinlich, daß die Bewässerung der früher trockenen und mit einer weißlichgelben Salzkruste bedeckten Niederung mit der Zeit eine kräftigere Vegetation in der Umgebung hervorbringen wird.

Auf 11 Kilom. ist der Kanal bei Schaluf durch ein Plateau von 9 Meter Meereshöhe, welches aus Kalkstein und strengem gypshaltigen Thon besteht, getrieben. Von hier bis in das Rote Meer passirt derselbe dann noch auf 10 Kilom. die flache Lagune von Sues, deren Boden aus Schlamm besteht. —

In ganz unmittelbarem Zusammenhange mit dem Kanal steht die unter großen Schwierigkeiten gelungene Herstellung von ausreichenden Hafenanlagen in Port Saïd und Sues.

Letzterer Ort (1877: 11 327 Einw.) hatte überhaupt nur einen Hafen für kleine flachgehende Schiffe. Die großen Seefahrer ankerten weit draußen auf der Rhede und kleinere Dampfer vermittelten den Ver-

kehr des Ladens und Löschens mit dem Lande. Es mußte deshalb ein völlig neuer Hafen geschaffen werden, dessen Tiefe von 8 Meter dadurch erreicht ward, daß zwei Molen gegen 2000 Meter weit ins Meer hineingeführt wurden. An der Spitze einer Landzunge, welche bis dahin die Flut regelmäßig unter Wasser setzte, erhöhte man den Boden durch Ausschüttung der Baggerprodukte. Die Landzunge, mit einem Leuchtturm und einem Eisenbahnstrange versehen, schließt nun mit einer Mole die Lagune ab, sodaß an ihren beiden Seiten zwei geräumige und sichere Häfen geschaffen sind, von denen der äußere im Besitz der ägyptischen Regierung ist.

In Port Saïd umschließen da, wo früher schmale, flache und sandige Laguneninseln den brackigen Menzalesee vom Meere trennten, jetzt zwei Dämme, welche auf eine Länge von 2250 und 1600 Meter in das Meer hinausreichen, einen Außenhafen von 230 Hektar Fläche, welcher den Schiffen sichern Ankergrund und gefahrlose Einfahrt unter allen Verhältnissen bietet. Wir haben schon früher gesehen, daß Port Saïd der Zahl der eingelaufenen Schiffe nach den zweiten, dem Tonnengehalte derselben nach aber den ersten Platz unter den ägyptischen Hafenplätzen einnimmt, und wollen hier nur noch darauf hinweisen, daß die Stadt, trotzdem die große Masse des Verkehrs sich wohl auf den Transithandel beschränkt, in raschem Aufblühen begriffen ist, 1877 erst 3854 und im verflossenen Jahre bereits 13294 Einw. zählte. Bei der Wahl des Ausgangspunktes für den Kanal am Mittelmeere kam neben Port Saïd auch das 30 Kilom. weiter östlich gelegene alte Pelusium in Betracht. Der Kanal wäre von El Kantara aus damit 15 Kilom. kürzer geworden, entscheidend für Port Saïd aber fiel wohl der Umstand ins Gewicht, daß bei Pelusium bezw. Kalat-et-Tine ein Molenbau von 7500 Meter erforderlich gewesen wäre, um die notwendige Tiefe des Hafens von 8 Meter zu erzielen.

Im Jahre 1859 wurde der erste Spatenstich an dem Kanal gethan, und im März bezw. August 1869 strömten die Fluten der beiden Meere in die Bitterseen, zu deren Ausfüllung 1500 Millionen Kubikmeter Wasser erforderlich waren. Der Khedive Ismail Pascha telegraphirte am 18. März aus Serapeum an seinen Botschafter Nubar Pascha in

Paris: Ich habe den Kanal eben in seinem ganzen Laufe besucht und dem Eintritte des Wassers des Mittelmeeres in die Bitterseen beigewohnt. Ich kehre nach Kairo zurück voll Bewunderung für das große Werk und voll Vertrauen in die baldige Vollendung desselben. Am 20. August 1869 konnte der Kanal bereits seinem ganzen Laufe nach befahren werden und am 16. November desselben Jahres fand die feierliche Einweihung desselben statt.

Für den Welthandel mußte die Eröffnung dieses neuen Seeweges von hoher Bedeutung werden, dennoch blieb eine Verzinsung des angelegten Kapitals zweifelhaft, bis zuerst das Jahr 1872 einen Überschuß im Betrage von etwas über 2 Millionen Franks mit sich führte. Seit dieser Zeit sind alljährlich Überschüsse nachzuweisen, welche im Jahre 1875 die bislang nicht wieder erreichte Ziffer von 22 898 009 Franks betrugen. Die Abrechnung für das Jahr 1880 ergiebt nach dem „Gothaischen Hofkalender“ 41 790 900 Franks an Einnahmen. Die Ausgaben beziffern sich auf 28 811 803 Franks, sodaß nach Abschreibung der statutenmäßigen Reserve mit 5 Proz. ein Netto-Überschuß von 12 330 145 Franks verbleibt.

Der Schiffsverkehr auf dem Kanal hat von 1875 bis 1880 zwischen 1400 und 1600 Schiffen geschwankt. Im letztgenannten Jahre hat derselbe 2017 Schiffe mit zusammen 4 378 064 Tonnen erreicht und verteilt sich nach der Flagge folgendermaßen:

Flagge:	Schiffe:	Tonnen:
Englische	1579	3 460 977
Französische	103	274 990
Holländische	69	173 131
Österreichische	60	116 041
Italienische	52	105 279
Spanische	35	85 612
Deutsche	38	54 127
Russische	22	46 639
Türkische	11	11 030
Dänische	10	13 650
Norwegische und schwedische	8	11 379
Portugiesische	6	5339
Andere	24	19 870.

Somit entfällt der Löwenanteil des gesammten Verkehrs mit etwa drei Viertel auf England, und wie ganz wesentlich durch seine Schifffahrt die Aktienbesitzer zu ihren Dividenden gelangten, so war bei der spekulativen Bevölkerung des meerumspülten Inselreiches auch bald die Gleichgiltigkeit gegen das französische Unternehmen geschwunden und unter allgemeiner Zustimmung der öffentlichen Meinung hatte dann später Lord Beaconsfield durch Ankauf eines großen Teiles der Kanalaktien Großbritannien zum wichtigsten Mitbesitzer dieser neuen Weltstraße nach Indien gemacht. England hat also das denkbar größte Interesse daran, die Passage durch den Sueskanal stets und unter allen Umständen zur freien Verfügung zu haben und dies umsomehr, als mit der Verkürzung des Weges zwischen dem Mutterlande und Ostindien gegen die Reise um das Kap der guten Hoffnung um etwa 1710 geographische Meilen auch die militärische Verbindung eine viel raschere und sichere geworden ist.

Nur platonische Theoretiker können es deshalb Großbritannien verargen, wenn es mit sehnsüchtigem Blicke nach dem thatsächlichen Besitze des wichtigen Kanals schielt und wie die Besetzung desselben in dem verflossenen kurzen Feldzuge als eine selbstverständliche und notwendige militärische Maßregel sich kennzeichnet, so glauben wir kaum, daß die englischen Truppen die kriegerische Sicherung seiner Ufer je wieder aufgeben werden. Diese ist dadurch sehr erleichtert, daß die mögliche Zerstörung und Kupirung des Kanals sich auf die wenigen kurzen Strecken bei El Kantara, El Gisr und Ismailiye, Serapeum und Schaluf beschränkt, wo eine direkte Annäherung zu Lande an die Wasserstraße möglich ist. Diese Punkte nebst den beiden Hafenplätzen am Eingange und Ausgange des Kanals sind somit von hervorragender strategischer Bedeutung für die Beherrschung und Sicherung des Kanals. Unter ihnen ist El Kantara auch von historischem Interesse, weil die Mehrzahl der Eroberer in alten Zeiten diesen Weg in das Innere des Landes gewählt hat.

Die englische Heeresmacht.

Die englische Armee unterscheidet sich im Grundprinzipe der Organisation von den Heeren der meisten zivilisirten Staaten dadurch, daß ihre Ergänzung nicht auf der allgemeinen Wehrpflicht beruht, sondern durch freiwillige Werbung herbeigeführt wird. Ganz abgesehen von den Kosten, welche für ein Söldnerheer sich ganz unverhältnismäßig hoch belaufen und auf die wir später nochmals zurückkommen werden, leidet die Schlagfertigkeit einer durch Werbung zusammengebrachten Armee unter der Zahl der Desertionen, und der Unmöglichkeit, die ohnedies beschränkte Zahl der Mannschaften vollzählig zu erhalten, wenn nicht die nötigen Freiwilligen aufgetrieben werden könuen. Früher wiesen denn auch die Reihen der englischen Armee eine bedeutende Zahl von Manquements auf, welche 1870 die Höhe von 9280 erreichten. In neuerer Zeit hat sich dieses Verhältnis allerdings gebessert, sodaß am 1. Januar 1881 offiziellem Rapporte zufolge die Armee mehr als vollzählig war. Dagegen mehren sich anscheinend die Fälle von Fahnenflucht, welche 1880 bis zu 8109 stiegen. Der größte und schwerwiegendste Nachteil der englischen Armeeorganisation andern Heeren gegenüber, welche infolge der allgemeinen Wehrpflicht summarisch gesprochen über annähernd so viel Soldaten verfügen, als waffenfähige Männer im Lande sind, besteht in der Unmöglichkeit einer Ausdehnung im Kriegsfalle. Englische Staatsmänner und Generale haben das auch erkannt und sind, bei dem hartnäckigen Widerstande, welchem die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im ganzen Lande begegnet, bemüht gewesen, auf anderem Wege Vorkehrungen zu treffen, um eine Verstärkung der Kadres für den Kriegsfall zu ermöglichen. Nach mehrfachen Veränderungen ist, allerdings unter dem lebhaften Wider-

sprüche hervorragender Militärs, von denen wir nur den seit dem letzten Feldzuge gegen Afghanistan vielgenannten Sir Frederick Roberts erwähnen, im vorigen Jahre die seit 1870 bestandene Einrichtung vorläufig dahin zum Abschluß gelangt, daß die Dienstzeit des angeworbenen Mannes, welche früher ganz allgemein zwölf Jahre betrug (long service), nunmehr durchschnittlich auf sieben Jahre (short service) herabgesetzt ist. Für den fünfjährigen Rest der Dienstzeit tritt der Mann in seine bürgerliche Stellung zurück, verbleibt aber bei einer Jahreslöhnung von 6 Pf. Sterl. oder 120 Mark in den Listen der Armee-Reserve erster Klasse (army reserve) und kann bei Ausbruch eines Krieges wieder zum Dienst herangezogen werden. In England verspricht man sich große Resultate von dieser Einrichtung und hofft, die Armeereserve erster Klasse bis auf 70—80 000 Mann bringen zu können. Vorläufig ist die Armeereserve erster und zweiter Klasse, von welcher letzteren sofort die Rede sein wird, trotz zwölfjährigen Bestandes erst auf 30 000 Mann nach andern Berichten auf etwas über 40 000 Mann angewachsen. Diese werden kaum ausreichen den Abgang in den Reihen der vorhandenen Truppenteile an Toten, Verwundeten und Kranken für eine längere Kriegsperiode zu ersetzen und in keinem Falle Material zur Aufstellung neuer Kadres übrig haben. Es ist nicht ganz klar, ob die Armeereserve, welche keinerlei militärische Übungen durchmacht, wenn solche auch auf dem Papier vorgesehen sind, regelmäßig kontrolirt wird und welche Zwangsmittel vorhanden sind, um bei Einberufung derselben ihren Wiedereintritt auch sicherzustellen. Thatsache ist, daß bei Ausbruch der ägyptischen Wirren englische Zeitungen behaupteten, man könne bestenfalls nur darauf rechnen, daß 18 000 Reservisten bei den Fahnen sich einfinden würden. Der Staat hat nämlich in einem früheren Falle nicht in geeigneter Weise für die zurückgelassenen Familien, wie für die Wittwen und Waisen gefallener Reservisten gesorgt, in deren Reihen deshalb die Lust zum Wiedereintritt nicht besonders groß zu sein scheint. Die Armeereserve zweiter Klasse ist aus Leuten zusammengesetzt, welche nach Ableistung ihrer Gesammtdienstleistung von zwölf Jahren sich gegen eine Tageslöhnung von 9 Pence oder etwa 70 Pf. zum Wiedereintritt in das

Heer für den Kriegsfall verpflichten. Sie dürfen indeß nicht außer Landes verwendet werden und ist ihre Zahl auf 10 000 limitirt.

Aus den alten Verfassungszuständen hat sich neben der Linie die in frühester Zeit fyrd genannte Miliz (militia) entwickelt. Die jährliche Stärke der Miliz wird wie die des stehenden Heeres infolge von Parlamentsbeschluß durch die Mutiny-Act festgestellt. Sie betrug 1877 134 500 Mann. Die Miliz wird nach bestimmten Vorschriften durch Aushebung ergänzt. Die Milizsoldaten erhalten eine sechsmonatliche militärische Ausbildung und machen jährliche Übungen in der Ausdehnug von 21—28 Tagen durch. Die Miliz wird bei drohender Gefahr mit Genehmigung des Parlaments durch die Königin einberufen, soll aber nur in Ausnahmefällen und wenn sich Bataillone oder einzelne Milizen freiwillig melden, außer Landes gebraucht werden. Die Milizreserve (militia reserve) ist eine Einrichtung, welche dem stehenden Heere zu Gute kommt, und besteht aus solchen Leuten, welche sich gegen ein jährliches Mehrgehalt von 1 Pf. Sterl. oder 20 Mark verpflichten, im Kriegsfalle zu der regulären Armee überzutreten.

Durch die im verflossenen Jahre erfolgte Reorganisation der Armee, welche sich indeß bislang nur auf die Infanterie erstreckt, sind die Truppenteile der Linie und der Miliz in engere Verbindung gebracht. Bis zu diesem Zeitpunkt bestanden die Mehrzahl der englischen Infanterie-Regimenter nur aus je einem Bataillon, jetzt sind diese alten Regimenter unter einem Sturm des Unwillens aus ihren Reihen, in denen eine lebhafte Tradition gepflegt ward, bis auf die alten bekannten Namen verschwunden, und die Infanterie besteht außer drei Garderegimentern, von denen die Grenadier guards 3 Bataillone, die Coldstream guards und Scots fusilier guards je 2 Bataillone zählen, aus 71 Regimentern Infanterie zu 2 Linien-Bataillonen, welche je mit 2 bezw. 3 Milizbataillonen zu sogenannten Territorialregimentern vereinigt sind und im allgemeinen den Namen fürstlicher Personen oder des Territorialbezirks führen. Eine Ausnahme von dieser Formation machen das schottische Regiment der Cameron Highlanders, welches nur aus 1 Linien- und 1 Milizbataillone besteht, das The King's Royal Rifle Corps und die Rifle brigade (das Königs-Schützenkorps und die Schützenbrigade) mit je

4 Linien- und 5 Milizbataillonen. Die beiden westindischen, in Sierra Leone und Jamaica stationirten Regimenter bestehen gleichfalls nach wie vor aus 1 Bataillon und sind ohne Verbindung mit Milizbataillonen.

Mit Einschluß der 7 Gardebataillone zählt die englische Infanterie 152 Linien- und 154 Milizbataillone. 23 der letzteren sind indeß noch nicht formirt.

Von den Regimentern, mit Ausnahme der Garde und der westindischen Regimenter, welche der Regel nach in ihren Stationen bleiben, soll in regelmäßigem Turnus stets ein Bataillon auf auswärtige Stationen kommandirt sein, welches von dem zweiten durch Nachschub ergänzt wird. Die westindischen Regimenter, wie die in Indien (56) und den Kolonien (20) befindlichen Bataillone sind stets auf Kriegsfuß mit einem Bestande von 30 Offizieren und 1016 Mann (rank and file). Von den in England garnisonirenden Bataillonen sollen 12, welche dazu bestimmt sind, bei einem Kolonialkriege baldigst verschifft zu werden, eine Stärke von 950 Mann haben. Der Etat der übrigen variirt zwischen 450 und 850 Mann. Das Bataillon zerfällt in 8 Kompanien. Die Bekleidung ist roter Waffenrock mit verschiedenfarbigem Kragen und Aufschlägen und ein leichter Korkhelm mit Spitze; die Bewaffnung besteht im Martini-Henry-Gewehr mit dreieckigem Bajonett.

Die Kavallerie setzt sich aus 31 Regimentern zusammen, unter ihnen die 3 Regimenter der Gardekavallerie (household brigade) und zwar 2 Regimenter life guards und das Regiment der Royal horse guards (Leibgarde und Königl. Garde zu Pferde); ferner 7 Regimenter, welche der Nummer nach Dragoon guards (Gardedragoner) genannt werden, und 21 weitere Regimenter, welche der Nummer nach mit 1 bis 21 bezeichnet sind und von denen die Nummern 1, 2, 6, Dragoner (dragoons), die Nummern 3, 4, 7, 8, 10, 11, 13, 14, 15, 18, 19, 20, 21, Husaren (hussars), die Nummern 5, 9, 12, 16, 17, Ulanen (lancers) sind.

Das Regiment gliedert sich für den innern Dienst und die Administration in 8 troops, welche in taktischer Beziehung zu 4 Eskadrons zusammenschließen. Die nach Indien abgehenden Regimenter, deren sich

gegenwärtig 10 dort oder in den Kolonien befinden, formiren 7 troops, bilden durch eins das zurückzulassende Depot und rücken mit 6 troops bezw. 3 Eskadrons ab. Es wird beabsichtigt, je zwei und zwei Kavallerieregimenter in ähnlicher Weise mit einander zu verbinden, wie die beiden Bataillone eines Regiments. Vorläufig sind die betreffenden Vorschläge indeß noch nicht zur That geworden. Die Kriegsstärke eines Kavallerieregiments beträgt 524 Pferde, welche indeß kaum je erreicht und erhalten wird. Die in erster Linie zum Transport im Bedarfsfalle designirten 6 Regimenter haben 400, die übrigen Linienregimenter 300, die Garderegimenter 275 Pferde.

Die Regimenter tragen verschieden blaue oder rote Waffenröcke, die Husaren dunkelblaue Attilas, als Kopfbedeckung Metallhelme, Czapka, Bärenmütze und Pelzmütze. Die Bewaffnung besteht in Säbel und Henry-Martini-Karabiner; die Ulanen führen Lanzen und Revolver.

Die gesammte Artillerie ist alter Tradition getreu in ein einziges Regiment der Royal Artillery formirt. Innerhalb desselben gliedert sich die reitende Artillerie (horse artillery) in die beiden Brigaden A und B, mit je 13 von A bis N benannten Batterien. Von den 4 Brigaden Feldartillerie bestehen zwei aus je 19, und die beiden andern aus je 18 Batterien, zusammen 74 Batterien, welche innerhalb der Brigaden gleichfalls mit durchlaufenden Buchstaben bezeichnet sind. Die britische Artillerie hat sich noch nicht zur Annahme des überlegenen Hinterladers entschließen können und führt 16pfündige und 9pfündige gezogene Vorderladungsgeschütze (muzzle-loaders), welche zu sechs Kanonen in Batterien vereinigt werden. Jede Brigade hat ein Depot zur Ausbildung von Rekruten und Remonten. In Indien und den Kolonien befinden sich 14 reitende und 41 Feldbatterien. Die Kriegsstärke beträgt 191 Mann für eine 16pfündige, 172 für eine reitende, 165 für eine 9pfündige Batterie.

Die 11 Divisionen Garnison-Artillerie, der deutschen Fußartillerie entsprechend, gliedern sich in 96 Batterien, welche auch lediglich aus Vorderladern, und zwar aus 25pfündigen, 40- und 64pfündigen Kanonen und glatten Mörsern, zusammengesetzt werden. Von den Garnisonbatterien befinden sich 33 in Indien nnd 29 in den Kolonien.

Zu der Artillerie zählt noch das kleine Korps der Royal Malta Fencible Artillery in Malta und die in 10 Divisionen gegliederte Küstenbrigade, welche zur Bewachung und Instandhaltung der Küstenforts bestimmt und in kleinen Abteilungen in denselben stationirt ist. Die 28 Offiziere des 1024 Mann zählenden Korps gehen aus dem Unteroffizierstande hervor.

Das Ingenieurkorps, die Royal Engineers, ist sehr stark mit Offizieren dotirt (792 auf 4802 Mann). Es zerfällt in 43 Kompanien, von denen 4 zur Landesaufnahme (survey) und gewöhnlich 2 zum Posttelegraphendienste (Postal telegraph service) und 13 in den Kolonien abkommandirt sind, und wird vervollständigt durch 1 troop für den Pontonierdienst und 1 troop als Telegraphenabteilung.

Der Train (Army service Corps) besteht aus 11 Proviant- (supply) und 12 Transport-Kompanien. Vier Kompanien bilden ein besonderes Ordnance store department für die Verwaltung des umfassenden Artillerie-Materials zu Woolwich. Die Kompanien sind sehr stark mit Unteroffizieren dotirt, um ihre Zahl im Kriege verdoppeln zu können.

Die Milizinfanterie ist, wie wir oben gesehen haben, mit der Linie in organische Verbindung getreten, Milizkavallerie existirt nicht und die Artillerie, das dritte Glied dieser auxiliary force (Hilfsmacht) formirt in ihrer Organisation zu 32 Korps keine Feldbatterie, vielmehr werden derselben zu den regelmäßigen Übungen Positionsgeschütze überwiesen. Außerdem zählt die Miliz 3 Korps Genietruppen mit einem Bestand von 1300 Mann.

Neben der regular und auxiliary force aber besteht noch in den zahlreichen Freiwilligen die volunteer force. Die Engländer legen auf die Volunteers, welche ausziehen, den heimischen Herd zu verteidigen, einen hohen Wert. Wenn aber der Gedanke, der sie ins Leben gerufen hat, gewiß ein ehrenvoller und patriotischer war, so können wir doch in dem sportartigen Betriebe der Übungen und Paraden nur eine Spielerei erblicken und wir bezweifeln, daß die Volunteers ebenso wie die Yeomanry eine eigenartige, zwischen Miliz und Freiwilligen stehende Formation leichter freiwilliger Kavallerie (59 verschiedene Korps mit

fast 15 000 Mann), selbst im Falle einer Invasion dem Lande erhebliche Dienste leisten werden.

Eine organische Gliederung in höhere Verbände findet in Friedenszeiten innerhalb der britischen Armee nicht statt. Dieselbe zählt eine große Menge von Generalen (6 Feldmarschälle, 10 Generäle, 35 Generalleutnants, 95 Generalmajors), welche je nach Bedarf an die Spitze für einen bestimmten kriegerischen Zweck, oder zu den Übungen in den stehenden Lagern bei Aldershot und auf dem Curragh zusammengesetzter Truppenkörper gestellt werden und denen ein zahlreicher Stab beigegeben zu werden pflegt. Die Offiziere dieses Stabes, Generalstab und Adjutantur, werden aus der Truppe entnommen, doch ist neuerdings für solche Kommandos die Absolvirung der Generalstabsschule erforderlich geworden. Ein eigentlicher Generalstab existirt somit nicht. Die Geschäfte des deutschen großen Generalstabes in Bezug auf die Kenntnis fremder Armeen liegen einem Departement im Kriegsministerium (war office) ob.

Dieses ist die höchste militärische Behörde, welche in ihren vier Abteilungen 612 Offiziere und Beamte zählt. Der Kriegsminister (secretary of state of war) ist Zivilist und wird beim Wechsel des Ministeriums zweifellos auch durch eine andere Persönlichkeit ersetzt. Unter dem Ministerium steht an der Spitze der Armee-Abteilung (army department) der von der Königin ernannte Oberkommandirende der Armee (Commander in chief), jetzt seit vielen Jahren Feldmarschall Herzog von Cambridge. Ist dieser somit direkter Untergebener des Kriegsministers, so stellt sich das Verhältnis zum Wohl der Truppen in der Praxis doch wesentlich anders, sodaß der Kommandirende thatsächlich in allen rein militärischen Angelegenheiten, wo keine finanziellen Anordnungen in Frage kommen, die unbeschränkte Macht in Händen hat. Das army department (nach den früher innegehabten Diensträumen meistens kurzweg die horse guards genannt) bearbeitet namentlich auch die Personalien der Offiziere und aus diesem Einflusse der horse guards auf alle Geschäfte läßt sich leicht die Bedeutung und Verantwortlichkeit der Stellung eines ersten General-Adjutanten des Oberstkommandirenden ermessen.

In militärischer Hinsicht zerfällt das Land dann in Militärdistrikte. Deren kommen 10 auf England und Schottland; die Inseln Guernsey und Jersey bilden je 1 und Irland zählt 4 solcher Distrikte. An der Spitze des Distrikts steht ein Generalleutnant oder Generalmajor, welcher als Vorgesetzter sämmtlicher innerhalb seines Bezirks stationirten Abteilungen der Linien-, der Auxiliar- und der freiwilligen Truppen fungirt. Für Artillerie und Kavallerie ist eine besondere Einteilung getroffen. Innerhalb dieser Distrikte ist das Land dann in 102 Regimentsdistrikte geteilt, welche den einzelnen Infanterie-Regimentern als Rekrutirungsbezirke überwiesen sind. Die Garden und Schützen, ebenso die Kavallerie, Artillerie und das Ingenieurkorps haben keine bestimmten Rekrutirungsbezirke.

Außer der eigentlichen englischen Armee müssen wir hier auch noch kurz die indischen Armeen erwähnen. Diese, gemischt aus europäischen Truppen, zerfallen in die drei Armeen von Bengalen, Madras und Bombay. Jede dieser Armeen ist einem Commander in chief unterstellt und der Kommandeur der Armee von Bengalen ist zugleich Oberkommandirender der ganzen Truppenmacht und empfängt seine Befehle vom Vizekönig von Indien. Die europäischen Truppen sind in den oben angeführten Ziffern bereits enthalten. An eingeborenen Truppen zählt die Armee von Bengalen 73 Bataillone zu 7—900 Mann, 95 Eskadrons zu 128—160 Mann, 8 Feldbatterien zu 4 Geschützen, 1 Garnisonbatterie, 10 Sappeurkompanien zu 100 Mann; die Madras-Armee 40 Bataillone zu 712 Mann, 12 Eskadrons zu 100 Mann, 10 Sappeurkompanien zu 100 Mann; die Bombay-Armee 30 Bataillone, 21½ Eskadrons, 2 Gebirgsbatterien und 5 Sappeurkompanien.

Die ganze britische Heeresmacht sollte nach den Army-Estimates für 1881 betragen:

	Offiz.:	Mann:	Total:		
Die reguläre Armee mit Armee-Reserve . . .	11302	227752	239054	Mann mit 24581	Pferden,
Yeomanry und Miliz .	4383	149570	153953	"	
Freiwillige	8161	237270	245431	"	
Zusammen	23846	614592	638438	Mann	
Die indischen Armeen .	3280	123870	127150	" " 24190	"
	27126	738462	765588	Mann mit 48771	Pferden,

wobei zu bemerken ist, daß die bei der indischen Armee angegebene Zahl von Offizieren aus Europäern besteht; die eingeborenen Offiziere befinden sich unter der Zahl der Mannschaften. Ebenso sind unter den Pferden der indischen Armeen die sämmtlichen Transport- und Lasttiere, Elephanten, Kameele, Maultiere und Stiere inbegriffen.

Thatsächlich vorhanden waren am 1. Januar 7817 Offiziere und 222 965 Mann der regulären Armee, mit Einschluß von 41 796 Armeereserven, 137 971 Milizen, 206 537 Freiwillige, zusammen 575 262 Mann.

Im Budget Englands für 1880/81 finden wir für die Armee 15 558 601 Pf. St. oder mehr als 310 Millionen Mark eingestellt und außerdem noch 1 Million Pf. St. an Ausgaben für die Armee auf Rechnung Indiens, während der Rechnungsabschluß dieses letzteren Reiches für 1879/80 das Kriegsdepartement mit 16 896 239 Pf. St. belastet. Wenn wir von dieser letzteren Summe ganz absehen, welche gegen das Vorjahr noch um fast 1 Million geringer geworden ist und bei einer Totaleinnahme des Reichs von 68 Millionen Pf. St. ganz außerordentlich hoch erscheint, obgleich ein Prozentsatz derselben zur Erhaltung der in Indien stationirten britischen Truppen verwendet wird, so stellen sich in England die Kosten für ein Heer, von welchem kaum 200 000 Mann überhaupt zur freien Verfügung der Regierung, namentlich zur Verwendung außerhalb der Landesgrenzen stehen, im Vergleiche zum Deutschen Reiche doch ganz unendlich hoch, welches letztere bei einem Budget von rund 342 Millionen an fortdauernden Ausgaben in 1881/82 fortwährend 18 128 Offiziere und 427 274 Mann geübte Soldaten besitzt.

Dabei erscheint die englische Armee, ganz abgesehen von den inferioren Geschützen ihrer Artillerie, auch in Bezug auf Ausbildung, wie Taktik und Bewegungsfähigkeit, keineswegs auf dem Standpunkt, um einem kontinentalen europäischen Heere mit Erfolg entgegentreten zu können. Zwar soll dem Einzelnen der tollkühne Mut des Angelsachsen keineswegs abgesprochen werden, und auch die Disziplin und der Detaildienst, der drill, mag sich auf angemessen hoher Stufe befinden. Doch fehlt der Armee ein praktisch wie theoretisch durchgebildetes Offizierkorps, und die Infanterie ist weder im Einzelschießen, noch im zerstreuten Ge-

fechte gründlich und eingehend genug ausgebildet. Die Kavallerie reitet ein vortreffliches Pferdematerial, mag auch im erneuten Todesritte den alten Ruf der Tapferkeit festhalten und erneuern, sie hat aber nicht die erforderliche Übung und Schulung, um im Vorpostendienste als Auge und Ohr der Armee ersprießliche Dienste zu leisten, und erscheint, wie die Artillerie, überhaupt schwerfällig und wenig beweglich.

Ein ganz überraschendes Resultat ergiebt sich aber, wenn man festzustellen sucht, wie viel oder eigentlich wie wenig Truppen nach Abzug der notwendigen Garnisonen im Lande selbst, der verschiedenen Kolonialbesatzungen, von Vakanzen und unausgebildeten Rekruten (deren im Jahre etwa 25 000 eingestellt werden), der englischen Regierung bleiben, über welche sie nach Erfordern disponiren kann. Es sind in dieser Beziehung deutscherseits mehrere und verschiedene Berechnungen angestellt, wir möchten unsere Leser indeß auf ein englisches Urteil verweisen, welches, wenn auch in freimütiger Kritik seine Ansicht aussprechend, doch gewiß nicht der Voreingenommenheit geziehen werden kann und dessen Grundzahlen auch mit den von uns oben angeführten Ziffern im wesentlichen übereinstimmen.

Unter der Überschrift „England als Militärmacht" brachte bei Ausbruch der ägyptischen Wirren der People einen Artikel, den das Fachblatt United Service Gazette unter dem ausdrücklichen Hinweise reproduzirte, daß derselbe der Feder einer wohlbekannten militärischen Autorität entstamme. Danach soll die Gesammtstreitmacht Großbritanniens die Ziffer von 563 818 Mann erreichen, von denen 189 123 Mann der Linie, 121 134 der Miliz, 10 617 der Yeomanry, 208 308 den Freiwilligen und 34 649 der Armeereserve und den eingeschriebenen Pensionären angehören. Bringt man für den auswärtigen Dienst in Indien und den Kolonien die genau spezifizirten Truppenmengen mit 93 370 Mann von der Linienarmee in Abzug, so bleiben an Truppen in Großbritannien und Irland 95 767 Mann aller Waffen in der Voraussetzung, daß der Etat der Regimenter vollzählig ist, was nie der Fall zu sein pflegt. In dieser Zahl sind einbegriffen etwa 10 500 unausgebildete Rekruten, 1200 Mann der Brigade- und Regiments-Depots, 8000 Mann der verschiedensten militärischen Branchen und 4000 Mann Garnison-

artillerie zur Besetzung der Forts und Festungen. Die Besatzung Irlands, seit drei Jahren um 10 000 Mann erhöht, umfaßt ein volles Armeekorps und dürfte auch bestimmt keine Schwächung erfahren, sodaß, wenn die englischen notwendigsten Garnisonen mit rund 20 000 Mann in Rechnung gezogen werden, 16 560 Mann, etwa eine deutsche Division, dem Kriegsministerium zur Entsendung nach Ägypten oder, wie der englische Korrespondent sich sehr treffend ausdrückt, „um einem Ultimatum Nachdruck zu verleihen“ zur Verfügung stehen. Da Miliz und Freiwillige nur gegen eine feindliche Invasion im Lande selbst Verwendung finden dürfen, so kann die Regierung zur Verstärkung dieser 16 000 Mann lediglich auf die Armeereserve zurückgreifen. Der englische Korrespondent glaubt, daß im besten Falle auf die Einstellung von etwa 18 000 Reservisten gerechnet werden könne und selbst die Einberufung einer solchen Zahl würde den Charakter einer extremen Maßregel tragen, da die Reservisten zum größten Teile Familienväter sind und für ihre Angehörigen, wie für eine entsprechende Entschädigung für den Verlust ihrer Zivilstellung gar nicht oder nur ganz unzureichend gesorgt ist. Weitere Nachschübe und Verstärkungen ist England außer stande zu leisten. Wohl wird eine Verstärkung seitens der indischen Armee in Anschlag gebracht, dieselbe kann indeß der Zahl nach nur ziemlich geringfügig ausfallen, da aus pekuniären Rücksichten auch die dortige Truppenzahl reduzirt worden ist, und dürfte bei einem allgemeinen islamitischen Brande nicht als die zuverlässigste sich erweisen.

In England hat man übrigens anscheinend den Ernst der Situation auch erkannt, sodaß unter dem Expeditionskorps sich sogar Teile der Garde-Kavallerie, der household brigade, befinden, welche seit Waterloo keinem Feinde gegenüber gestanden hat, und Fußgarden, die zum letzten Male nach der Krim außer Landes geschickt sind.

Wenn Großbritannien sonach nur über eine sehr unbedeutende Heeresmacht zu aggressiven Zwecken verfügt, so beherrscht dasselbe doch nach wie vor mit seiner starken Flotte die Meere. Es würde uns zu weit führen, die etwa 550 erreichende Zahl der britischen Kriegsschiffe und Fahrzeuge, wie die ganzen Marine-Einrichtungen hier eingehend zu beschreiben. So mögen die kurzen Daten genügen, daß von den

75 Panzerschiffen 28, von den 360 andern Dampfern 144 und von den 120 Segelschiffen 77 in Summa 249 fortwährend „in Dienst“ gestellt sind, von denen die größere Zahl sich, zu Geschwadern vereint, oder einzeln auf neun verschiedene Stationen verteilt. Das Marinepersonal beträgt 45 109 Mann, die Marine-Artillerie zählt in 1 Division 2697 Köpfe und die 3 Divisionen Marine-Artillerie sind, in 48 Kompanien gegliedert, 10 296 Mann stark. Das Marinebudget betrug dieser Macht angemessen nach dem Rechnungsabschluß von 1880—81 10 702 935 Pfd. Sterl. oder mehr als 200 Millionen Mark.

Von den verschiedenen Geschwadern hat die Mittelmeer-Flotte in der letzten Zeit eine erhöhte Bedeutung erlangt. Im Oktober vorigen Jahres befanden sich in den Gewässern des mittelländischen Meeres 6 Panzer von über 6000 Tons, 12 Dampfer und 3 Segelschiffe, im ganzen 21 Schiffe. Bis Anfang August dieses Jahres indeß waren 44 Schiffe im Mittelmeere, darunter 22 der größten Panzer, welche England besitzt, eingetroffen. Sie haben eine Bemannung von 14 500 Mann an Matrosen und Marine-Infanterie und führen 345 schwere Geschütze. Jeder Panzer hat einen Apparat zum Schleudern der Torpedos und eine gewisse Anzahl Gatling- und Nordenfeldt-Geschütze (Mitrailleusen). Diese Streitkräfte stehen sämmtlich unter Kommando des Vizeadmirals Sir Frederick Seymour und werden in 4 Flotten gegliedert. Die erste, welche an der Küste Ägyptens eintraf, war die „Mittelmeer-Flotte“, 9 Panzer, 18 kleinere Schiffe. Die „Kanal-Flotte“, welche Mitte Juni dazu stieß, hat 5 Panzer- und 1 Aviso-Schiff; die „Reserve-Flotte“, welche teils aus den in den Häfen Großbritanniens stationirten, teils aus den in den nordischen Meeren Europas kreuzenden Schiffen zusammengesetzt wurde, befindet sich — 8 Panzer- und 1 Aviso-Schiff stark — seit 1. Juli in Malta. Die „detachirte Flotte“ — 3 Schiffe — liegt teils in Malta teils in Cypern. Die „Reserve-Flotte“ steht unter Kommando des Kontreadmirals Herzog von Edinburg.

Von den 249 Schiffen, welche anfangs des Jahres das britische Reich ausgerüstet hatte, ist somit zirka der fünfte Teil zur Expedition nach Ägypten verwendet worden.

Im Bedarfsfall konnten diese Flottenstreitkräfte noch durch dienstbereite Schiffe verstärkt werden und zwar von der Flotte in Indien durch 12 ungepanzerte, von der Ostküste Afrikas durch 3 und von der Westküste, sowie vom Kap um 10 Schiffe. An Panzern sind von den 18, welche sich in den Kriegshäfen von Chatham, Portsmouth, Devenport und Plymouth befinden, 7 erster Klasse in Dienst gestellt worden und bereit abzugehen. Sie würden eine Verstärkung von zirka 40 Geschützen größten Kalibers ergeben.

Das Expeditionskorps nach Ägypten setzte sich folgendermaßen zusammen:

Kommandirender General: Sir Garnet Wolseley.

Chef des Generalstabes: Generalleutnant Sir John Miller Adye.

General-Adjudant: Oberst Dormer.

I. Division. Kommandeur: Generalleutnant Willis;

1. Brigade. Kommandeur: Generalmajor Herzog von Connaught; je ein Bataillon der Regimenter Grenadier-guards, Coldstream-guards, Scots fusilier guards, zusammen 3 Bataillone.
2. Brigade. Kommandeur: Generalmajor Sir Evelyn Wood; je ein Bataillon der Regimenter Royal Irish, West Kent, York and Lancaster und der Royal Irish fusiliers; 4 Bataillone.

Der Division waren ferner zugeteilt ein Bataillon vom Regiment Duke of Cornwall light infantry (leichte Infanterie des Herzogs von Cornwall), 2 Eskadrons vom 19. Husaren-Regiment, 2 reitende Batterien und 1 Kompanie Ingenieure.

II. Division. Kommandeur: Generalleutnant Hamley.

3. Brigade. Kommandeur: Generalmajor Graham; je ein Bataillon der Regimenter Scotch Rifles, Highland light infantry, Gorden Highlanders, Cameron Highlanders; 4 Bataillone.
4. Brigade. Kommandeur: Generalmajor Sir Archibald Alison; je ein Bataillon der Regimenter Royal Sussex, Berkshire, South-Staffordshire und Shropshire; 4 Bataillone.

Der Division war außerdem zugeteilt 1 Bataillon der Rifle brigade, 1 Eskadron vom 19. Husaren-Regiment, 2 reitende Batterien und 1 Kompanie Ingenieure.

Eine Kavalleriebrigade unter dem Befehle von Generalmajor Sir Drury Lowe wurde gebildet aus einem Garderegiment, zu dessen Formation die beiden Regimenter der life guards und der horse guards je eine Eskadron abgaben, und dem 4. und 7. Regiment dragoon guards; zusammen 9 Eskadrons mit 1 reitenden Batterie.

Die Korpsartillerie wurde von Oberst Goodenough befehligt und bestand aus 4 Batterien Feld= und 4 Batterien Garnison=Artillerie.

Die Genietruppen: Oberst Nugent bestanden aus 2 Kompanien Ingenieuren, angemessenen Detachements von Pionieren, Feldtelegraphisten und Eisenbahntruppen.

Das gesammte Korps wurde vervollständigt durch die nötigen Trains, Feldhospitäler, Krankenträger, Feldpostabteilungen, Kommissariat und Transportwesen.

Rechnet man das Bataillon zu durchschnittlich 700 Mann, die Eskadron zu 150 Mann, so ergiebt sich eine Approximativstärke von 18000 Mann. Wir unterlassen es absichtlich, näher auf eine derartige Berechnung einzugehen, die ohne jeden thatsächlichen Anhalt lediglich auf Hypothesen beruhen müßte, und weisen nur darauf hin, daß von solcher Ziffer sehr bald nach Eröffnung einer Kampagne ein bedeutender Prozentsatz an Kranken, Verwundeten und Abkommandirten aller Art in Abzug gebracht werden muß.

Zu diesen Truppen stieß dann unter dem Befehle des General Macpherson noch eine indische Division, welche aus 2 Bataillonen und einigen Batterien britischer Truppen, 9 Bataillonen, 1 Regiment Reiterei und 4 Kompanien Ingenieure (sappers and miners) eingeborener Truppen zusammengesetzt sein sollte. Die Angaben sind nicht genau. Wir gehen aber auf eine weitere Detaillirung nicht ein, weil noch im letzten Augenblick der Absendung einzelne Abteilungen gegen andere vertauscht worden sind, sodaß eine ganz deutliche Bezeichnung der Regimenter nicht zu erlangen war. In runder Summe kann man die indische Division zu 10000 Mann annehmen, sodaß damit auf dem Papier das Expeditionskorps die Stärke von etwa 28000 Mann, das ist noch nicht die eines mobilen deutschen Armeekorps, erreichte.

In Woolwich, dem großen englischen Arsenal, wurde außerdem der Befehl erteilt, einen leichten und einen schweren Belagerungstrain zur Einschiffung bereit zu stellen. Jeder derselben umfaßt 36 Geschütze verschiedenen Kalibers, der erstere außerdem 83, der letztere 96 Fahrzeuge aller Art. Die mitgeführte Munition beläuft sich auf 480, 490 bezw. 500 Schuß für das Geschütz.

Unter den höheren Generalen der britischen Armee ist Sir Garnet Wolseley einer der bedeutendsten und kriegserfahrensten. Im Jahre 1833 als der Sohn eines Stabsoffiziers aus irischem Adelsgeschlechte geboren, trat Garnet Wolseley 1852 in die Armee ein, in deren Reihen er fast sämmtliche Feldzüge in den Kolonien mitmachte. Überall zeichnete sich der junge Offizier durch rücksichtslosen Mut aus, ward 1853 bei einem Sturm im indischen Kriege und vor Sebastopol zum zweitenmale verwundet, rückte früh zum Obersten auf, kommandirte 1870 die Expedition, welche von Kanada gegen den Aufstand am Red River ausgerüstet wurde, und erhielt für die bei dieser Gelegenheit bewiesene Umsicht die Ritterwürde.

In weiteren Kreisen wurde sein Name zum erstenmale bekannt, als Sir Garnet, inzwischen zum Generalmajor befördert, 1873 den Oberbefehl der britischen Truppen im Ashantenkriege übernahm, welcher mit der Einnahme der Hauptstadt Kumassi endigte. Seit dieser Zeit wurde er in rascher Folge zu den verschiedensten und wichtigsten Unternehmungen verwendet, die er stets mit Geschick und Energie durchzuführen verstanden hat. So ging er 1875 als Gouverneur nach Natal, um notwendige Reformen anzubahnen, war 1878 bei dem drohenden Krieg mit Rußland zum Generalstabschef der Aktionsarmee bestimmt, wurde dann noch im selben Jhare Gouverneur der abgetretenen Insel Cypern, aber schon 1879 abermals zum Zivil- und Militär-Gouverneur von Natal ernannt. Er führte den Zulukrieg bis zur Gefangennahme des Königs Cetewayo und des Häuptlings Sekukuni durch und kehrte, als Ruhe und Ordnung hergestellt waren, nach England zurück.

Trotz dieser vielfachen praktischen Thätigkeit hat Sir Garnet auch die Zeit zu literarischer Beschäftigung gefunden, neben einigen wertvollen Instruktionsbüchern eine Geschichte des chinesischen Krieges von 1860,

und selbst einen Roman veröffentlicht. In neuerer Zeit hat der General sich in hervorragender Weise an der Erörterung der Frage eines Tunnelbaues zwischen Dover und Calais beteiligt und steht an der Spitze jener Partei, welche aus militärischen Gründen demselben entgegentritt.

Es kann nicht fehlen, daß aus der raschen und glänzenden Laufbahn dem General viele Neider und Feinde erwachsen sind, welche seine Erfolge lediglich dem Glück zuschreiben und namentlich auch die kühne Zuversichtlichkeit in dem Charakter desselben, als der moralischen Grundlage entbehrend, auf die irische Abstammung zurückführen wollen.

Das hat aber die Königin nicht abgehalten, den Generalleutnant Wolseley in den ersten Monaten dieses Jahres zu dem wichtigen Posten des ersten General-Adjutanten beim Herzog von Cambridge zu ernennen und ihm jetzt wiederum die Leitung des Operationskorps in Ägypten anzuvertrauen. Sein Chef des Generalstabes, Sir John Miller Adye, genießt den Ruf eines gebildeten und thatkräftigen Offiziers. Er ist in der Anciennetät nur ein Jahr jünger als der kommandirende General.

Die Ereignisse bis zum 18. August.

Das englische Expeditionskorps war also nicht sehr stark und seine Schwäche lag namentlich in der Unmöglichkeit eines ausreichenden Nachschubes an Ersatzmannschaften für die unausbleiblichen Abgänge.

Zuerst hatte es den Anschein, als ob Frankreich der englischen Expedition mit einem entsprechenden Truppenkorps sich anschließen würde, doch machte das Kammervotum, wie schon oben erwähnt, solchen Plänen ein Ende. Dennoch erscheint es nicht unangemessen, hier darauf hinzuweisen, daß ein französisches Korps umso schwerer in die Wagschale der voraussichtlichen Erfolge gefallen sein würde, als es wahrscheinlich wenigstens teilweise der algerischen, mit den Verhältnissen Afrikas innig vertrauten Armee entnommen sein würde. Der Entsendung einer numerisch bedeutenden Macht steht indeß in Frankreich das bislang bestehende Armeegesetz entgegen, welches, lediglich auf den „Revanchekrieg“ zugeschnitten, die Verwendung eingezogener Reservisten außerhalb Europas untersagt, wie wir ja auch im vorigen Jahre gesehen haben, mit welchen Schwierigkeiten nach jeder Richtung die schwache tunesische Expedition verknüpft war.

Dagegen wurden zwischen England und der Türkei Verhandlungen geführt über die Entsendung türkischer Truppen zur Wiederherstellung der Ruhe in Ägypten.

Zwei wichtige Faktoren verbanden sich indeß hier, um es wahrscheinlich zu machen, daß ein solches Einschreiten weder sehr bald noch in sehr umfassender Weise erfolgen würde. Der eine war der absolute Geldmangel, welcher stellenweise soweit gehen sollte, um kaum das nötige Feuerungsmaterial für eine Flotte beschaffen zu können, und mit ihm verband sich ein um so fühlbarerer Truppenmangel, als aus

den am stärksten besetzten Provinzen des ausgedehnten Reiches der inneren Gährung wegen kaum Truppen in erheblicher Zahl herausgezogen werden konnten. Dennoch würde die Türkei im letzten Augenblicke wohl imstande gewesen sein, alle entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden und eine entsprechende militärische Machtentfaltung in Szene zu setzen, wie denn ein Vorschuß der Banque ottomane in Höhe von 300 000 Pfd. St. der Pforte die militärischen Maßnahmen erleichterte.

Während aber anfangs die Pforte gezögert hatte, dem englischen Anerbieten zu folgen und Truppen nach Ägypten zu senden, erklärte England, nachdem es selbst und allein die Regelung der ägyptischen Angelegenheiten in die Hand genommen hatte, nunmehr nur unter ganz bestimmten, vorher zu vereinbarenden Bedingungen eine Landung türkischer Truppen gestatten zu können. Bei der notorischen Unzuverlässigkeit türkischer Staatsmänner mußte England, ehe türkische Truppen den von britischen Soldaten breits okkupirten ägyptischen Boden betraten, einen thatsächlichen Beweis dafür in Händen haben, daß der Sultan wirklich beabsichtigte, die Autorität des Khedive wiederherzustellen, und verlangte deshalb, daß Arabi durch den Sultan als Souverän zum Rebellen erklärt würde. Nur wenn dies vor einer etwaigen türkischen Landung geschah, konnte man mit Sicherheit darauf bauen, daß nicht etwa Arabi mit seiner Armee sich den Truppen des Sultans ergab und die Pforte dann die ganze Angelegenheit für geordnet erklärte oder gar die türkischen Truppen mit den ägyptischen sich zu gemeinsamer Aktion gegen die gehaßten Giaurs verbinden würden. Nebenher lag es aber auf der Hand, daß England den Oberbefehl über das englisch-türkische Operationsheer beanspruchte. Zwar widerstrebte die Türkei lange beiden Forderungen, namentlich aber der Unterstellung ihrer Truppen unter englischen Oberbefehl, und wünschte, daß nach der allerdings möglichst unglücklich gewählten Analogie des Krimfeldzuges die beiden Befehlshaber wohl im gleichen Sinne, aber völlig selbständig nach vorangegangener Verständigung agiren sollten. Die Stärke des türkischen Korps sollte dabei 6200 Mann nicht überschreiten, sodaß die Frage des Oberbefehls bei der numerischen Überlegenheit der Engländer eigentlich hinfällig wurde. Voraussichtlich hätte sich denn auch ein Modus gefunden, die bestehenden

Schwierigkeiten auszugleichen und wenn, wie verlautete, die Engländer bei dem zu erwartenden Feldzuge das Banner des Khedive entfaltet haben würden, so konnte die Türkei kaum anders handeln, als im denkbar innigsten militärischen Verbande mit den Ungläubigen vorzugehen, wenn sie ihre Autorität nicht völlig einbüßen wollte. Ein englischer Kommissar im türkischen Hauptquartier dürfte der materiellen Forderung am besten gerecht geworden sein und doch dem türkischen General äußerlich die Selbständigkeit gewahrt haben.

Im Laufe der Zeit wechselten die Kontrahenten in Bezug auf den endgiltigen Abschluß der Militärkonvention indeß die Rollen. Je eifriger die Türkei sich dem Abschlusse zuneigte, um bei der endgiltigen Regelung der ägyptischen Verhältnisse doch nicht ganz „draußen zu stehen", je kühler zeigte sich der englische Botschafter, und als nach vielen nutzlosen Besprechungen und wiederholten telegraphischen Kommunikationen endlich die Proklamation, welche Arabi für einen Rebellen erklärte, offiziell abgefaßt und durch den Druck in 30 000 Exemplaren verbreitet war, fand sich doch an der Formulirung der Militärkonvention immer noch dies und jenes auszusetzen. Endlich kam man über die nachstehende Fassung überein:

„Nachdem die ägyptische Armee wider die Autorität des Khedive revoltirt hat, der durch Firmans des Sultans und durch Verträge zwischen Sr. Majestät dem Sultan und den Großmächten eingesetzt ist, nachdem ferner Ihre Majestät die Königin von Großbritannien und Irland und Kaiserin von Indien in Übereinstimmung mit dem Sultan beschlossen hat, diese Revolte zu unterdrücken und die Ordnung in Ägypten wiederherzustellen, haben die erwähnten Majestäten sich dahin entschieden, eine Militärkonvention abzuschließen und haben zu diesem Zwecke zu ihren Bevollmächtigten ernannt für Se. Majestät den Sultan: Mehmed Said Pascha und Assym Pascha; für Ihre Majestät die Königin Viktoria: Frederick Temple Blackwood, Earl of Dufferin, englischer Botschafter, die, mit Vollmachten versehen, folgenden Artikeln zugestimmt haben:

Artikel 1. Da Se. Majestät der Sultan die Absicht hat, ein Armeekorps nach Ägypten zu senden, wird die erste Division auf eine

Anzahl von 5000 bis 6000 Mann festgesetzt. Eine weitere Anzahl, welche erfordert werden kann, wird den Gegenstand einer späteren Verabredung zwischen den beiden Mächten bilden. Artikel 2. Die Truppen des Sultans werden sich nach Port Saïd und demnächst nach dem Kanal begeben, wo sie an einem Punkte oder an Punkten ausgeschifft werden sollen, die zwischen den beiden Oberstkommandirenden zu vereinbaren sind. Artikel 3. Die beiden Oberstkommandirenden werden zuvor alle Bewegungen und militärischen Operationen der Truppen des Sultans vereinbaren, welche unter dem Befehle der beiden Kommandirenden verbleiben. Artikel 4. Sobald die Ursachen beseitigt sind, welche Se. Majestät veranlaßt haben, Truppen nach Ägypten zu senden, werden die beiden Armeen zugleich das Land räumen. Artikel 5. Um die Verbindungen zwischen den beiden Armeen zu erleichtern, wird ein höherer Offizier jeder der beiden Armeen der anderen attachirt werden. Die beiden Offiziere werden demselben Range angehören. Artikel 6. Die gegenwärtige Konvention wird ratifizirt, und werden die Ratifikationen in Konstantinopel fünfzehn Tage nach der Unterzeichnung oder, falls es möglich ist, noch früher ausgetauscht werden."

Aber es war zu spät geworden, die hinterhaltige orientalische Politik war dieses mal in ihren eigenen Maschen gefangen worden. Lord Dufferin erschien trotz wiederholter Aufforderung nicht im Palais des Großherrn zur Unterzeichnung. Er mochte wohl die Nachricht von der Einnahme von Cairo erwarten, und als diese wirklich erfolgt war, beendete er die Verhandlungen und erklärte sie, die sich wie ein roter Faden neben allen Meldungen über die kriegerischen Ereignisse dahingezogen hatten, für gegenstandslos, da eine Landung türkischer Truppen in Ägypten nicht mehr notwendig sei und nicht geduldet werden könne. Lord Dufferin war so höflich, bei der Abgabe dieser Erklärung die Hoffnung auszusprechen, daß die Freundschaft zwischen beiden Mächten hierdurch keinen Stoß erleiden würde.

Haben wir damit diese, Angelegenheit vorweg erledigt so machen wir der Vollständigkeit wegen unsere Leser auch mit der vollinhaltlichen Übertragung der oben erwähnten Ächtungsproklamation bekannt, welche in der umschreibenden, verworrenen und unklaren Ausdrucksweise weder

den Engländern genügte, noch die moslemitischen Kreise befriedigte, mehr als eine Handhabe bieten dürfte, um nach Erfordernis zum geraden Gegenteil interpretirt zu werden und darauf auch wohl berechnet ist. Sie lautet:

„Es ist jedermann bekannt, daß der Sultan in Übereinstimmung mit den durch die Firmane verbürgten Vorrechten das Vizekönigtum über Ägypten an Mehemed Tewfik Pascha übertragen hat. Da also der Khedive der direkte Vertreter des kaiserlichen Ansehens in Ägypten ist, so müssen, wie jedermann bekannt, seine Befehle befolgt werden und zieht jede Zuwiderhandlung Verantwortung nach sich. Arabi hat, indem er die feierlichen Bestimmungen des Gesetzes verletzte, sich des Angriffes einer Regierungseinrichtung schuldig gemacht; er ist ein Störer des Friedens und der öffentlichen Sicherheit gewesen; er hat den Tod und unwiderrufliches Verderben einer Masse von Menschen verursacht und schließlich die bewaffnete Einmischung fremder Mächte hervorgerufen. Was das Bombardement von Alexandria betrifft, welches England, ein beständiger Freund der kaiserlichen Regierung, zu unternehmen gezwungen wurde, so waren es die Befestigungsarbeiten und die Vermehrung der Kanonen in den Batterien, was Mißtrauen einflößte und als eine Drohung und Aggression gegen die in dem Hafen vor Anker liegende englische Flotte erachtet wurde.

„Viele male wiederholte die kaiserliche Regierung ihre an Arabi erlassenen Befehle, die Rüstungen einzustellen, um nicht Feindseligkeiten seitens der britischen Flotte heraufzubeschwören. Sie demonstrirte durch unwiderlegbare Beweise, gestützt durch vernünftige und väterliche Ratschläge, die unzähligen Gefahren, die ein Verhalten zur Folge haben dürfte, welches den Ansichten der Regierung widerstreite. Allein Arabi weigerte sich, ihrem Rate und ihren Befehlen gemäß zu handeln. Es ist versucht worden, den Kampf in der Rhede von Alexandria als das Ergebnis eines legitimen Gefühls der Selbstwehr seitens der ägyptischen Armee darzustellen. Allein in Wirklichkeit hatte Arabi keine andere Absicht, als die Stadt zu zerstören und die Einwohner Ägyptens, einen gegen den anderen, aufzuwiegeln, um Plänen persönlichen Ehrgeizes freien Spielraum zu gewähren. Dies ist durch sein Verhalten völlig

erwiesen. Andernfalls hätte er alle Maßregeln vermeiden sollen, welche Alexandria Angriffen seitens der englischen Flotte aussetzen dürften; er hätte den erteilten Befehlen, sowie den Vorschriften des heiligen Gesetzes Gehorsam leisten sollen. Dann würde er nicht für den Erfolg persönlicher und selbstsüchtiger Aussichten die Ströme unschuldigen Blutes, welche geflossen sind, verursacht haben, und er würde der kaiserlichen Regierung nicht jene Verwicklungen bereitet haben, die aus der militärischen Einmischung einer fremden Macht in Ägypten notwendigerweise resultiren. Indem er zur Zeit des Bombardements von Alexandria den Palast des Khedive ein zweites mal umringte, veranlaßte er den englischen Admiral, Truppen zum Schutze Sr. Hoheit zu landen — ein Zwischenfall, welcher das Vorspiel für eine militärische Einmischung bildete. Die kaiserliche Regierung hatte nach Ägypten eine Kommission, bestehend aus Derwisch Pascha, Ossad Effendi, Lebib Effendi und Kadri Effendi gesandt, um Arabi zu bewegen, nach Konstantinopel zu kommen, ihn zu veranlassen, die von ihm angenommene Handlungsweise aufzugeben und endlich die ägyptische Frage so zu lösen, daß sie nicht Anlaß für eine fremde Einmischung böte. Die Kommissäre sollten Arabi und dessen Parteigängern auseinandersetzen, daß deren Verhalten unbesonnen und gesetzwidrig sei, daß es der kaiserlichen Regierung große Nachteile zufüge und daß, wenn sie dabei verharrten, die Regierung gezwungen sein würde, Gewalt anzuwenden. Dieselbe bediente sich Arabi gegenüber aller möglichen Argumente und Ermahnungen, welche das heilige Gesetz und die Notwendigkeit der Lage einflößen. Arabi bekundete nicht allein keine Neigung zu gehorchen, sondern erwiderte offen, daß er die von ihm gewählte Handlungsweise fortsetzen werde, daß er durch Waffengewalt jedermann, sei er Fremdling oder nicht, welcher es wagen würde, in ägyptisches Gebiet einzufallen, Widerstand entgegensetzen würde, und daß selbst die kaiserlich ottomanischen Truppen keinen andern Empfang finden würden. Diese Erklärungen Arabis sind in dem amtlichen Berichte der Kommission vollständig wiedergegeben. Es ist unnötig, die Gesetzwidrigkeit und Schwere des Entschlusses Arabis, nach Cairo zurückzukehren und dort eine Regierung in Opposition gegen die gesetzmäßige Regierung des Landes zu bilden, auseinanderzusetzen und zu be-

weisen; aber es ist augenscheinlich, daß, so lange Arabi und seine Parteigänger bei ihrer gegenwärtigen Haltung beharren, indem sie ihre Handlungen mit einem Schein von Gesetzlichkeit zu autorisiren suchen und ihre verderblichen Absichten verstellen, um auf diese Weise das Volk durch die Anziehungskraft falscher Versprechungen auf ihre Seite zu ziehen, England sich genötigt finden wird, um seine militärische Stellung aufrecht zu erhalten, seine Streitkräfte im Verhältnis zu dem Widerstande, der ihm geboten wird, zu vermehren. Als eine natürliche Folge dieses Standes der Dinge findet das ottomanische Reich die politischen Schwierigkeiten, von denen es umgeben ist, in hohem Grade vermehrt, ohne die Möglichkeit, daß für Ägypten daraus irgend ein Vorteil entspringe. Im Gegenteil, die thatsächliche Lage kann sich nur als nachteilig für eine wichtige Provinz, welche einen Bestandteil des ottomanischen Gebietes bildet, erweisen, ohne die vielen Schwierigkeiten aufzuzählen, welche dadurch in den kaiserlichen Beziehungen mit anderen Mächten erzeugt werden. Die Handlungen, welcher Arabi sich schuldig gemacht hat, und die volle Verantwortlichkeit, welche dafür auf ihm lastet, insbesondere seine wahnwitzigen Erklärungen, ottomanischen Truppen bewaffneten Widerstand leisten zu wollen, sind Handlungen, welche die schwersten Strafen erheischen. Nichtsdestoweniger hat in Betrachtnahme, daß Arabi die Gnade und Verzeihung seines Souveräns anflehte und daß er die vorher im Namen der ägyptischen Armee Derwisch Pascha abgegebene Versicherung — die zur Zeit auf sein Gesuch veröffentlicht worden — bezüglich seines Gehorsams gegen den Sultan und die Erneuerung der Bande der Treue und Subordination gegen den Khedive, Erklärungen, welche damals in allgemeine Berücksichtigung gezogen wurden und Arabi auf den Vorschlag Derwisch Paschas die Dekoration des Osmanieh-Ordens eintrugen, zu dem Zwecke, ihm größeres Vertrauen einzuflößen und ihn zu veranlassen, in seiner Unterwürfigkeit und Treue zu verharren — Arabi hat trotz alledem nicht gezögert, seines Souveräns Milde und Großmut zu verschmähen; er beharrte gesetzwidrig bei rebellischen Absichten und hat sich schließlich selber als einen Rebellen bezeichnet. Das Ergebnis dieser Lage und seines hierin dargestellten Verhaltens ist, daß er natürlicherweise seinen eigenen Worten und Handlungen

gemäß als ein Aufständischer und Rebell behandelt werden soll. Es ist unerläßlich, die hohen Vorrechte des Khedive, die ihm durch kaiserliche Firmane zugesichert sind, aufrecht zu erhalten. Das Verhalten, welches Arabi in dieser Hinsicht zu behaupten gewagt hat, ist ganz und gar gegen die Anschauungen der kaiserlichen Regierung. Folglich wird hierdurch dem Publikum bekannt gemacht, daß Arabi Pascha durch sein Verhalten den Namen eines Rebellen verdient hat, und daß der Staat völlig entschlossen ist, die Macht und das Ansehen Sr. Hoheit des Khedive aufrecht zu erhalten."

Auch über die Stärke des türkischen Expeditionskorps gingen während der Konventionsverhandlungen die Nachrichten sehr auseinander. Bald sollten es 3000 Mann, bald 6000 Mann sein. Derwisch Pascha war als Oberbefehlshaber designirt und ihm sollte außer zwei englischen Adjutanten Baker Pascha, auch ein geborener Engländer, als Chef des Generalstabes, das heißt in diesem Falle wohl mehr als Aufseher im englischen Interesse, beigegeben werden. Die zu entsendenden Truppen sammelten sich in der Sudabay auf Kreta und hatten die Ziffer von 4100 Mann (also etwa 4 deutsche Bataillone auf Kriegsfuß) erreicht, doch schien man vorderhand innerhalb ihrer Reihen an eine Einschiffung selbst nicht zu glauben, wenigstens sollten beurlaubte Offiziere und Mannschaften dieser Abteilungen sich fortwährend in Konstantinopel befinden.

Somit war es in der zweiten Hälfte des Juli ebensowenig zu übersehen, welche Truppen und in welcher Zahl sich in kürzester Zeit auf dem ägyptischen Kriegstheater gegenüberstehen, wie auch, welche Front dieselben gegen einander einnehmen würden. Unter allen Umständen indeß mußte den Engländern sich eine um so schwierigere Aufgabe entgegenstellen, als von ihrer baldigen gründlichen Lösung aller Wahrscheinlichkeit nach es abhing, ob ein Brand von unberechenbarer Ausdehnung im Entstehen gelöscht werden konnte, oder Zeit und Gelegenheit gewann, höher und höher emporzulodern.

Mittlerweile fuhr man in England mit der echelonweisen Entsendung von Truppen fort. Täglich brachten die Tagesblätter Nachrichten über Abfahrt und Ankunft in Alexandria, bis am 9. August das letzte Transportschiff den heimischen Hafen verlassen hatte. Man

sprach auch davon, daß das englische Kriegsamt beabsichtige, weitere 3000 Mann nach Malta zu beordern, welche dort zur Disposition des Generals Wolseley stehen sollten, doch ist Bestimmtes in dieser Hinsicht nicht bekannt geworden. Dagegen ordnete in richtiger Voraussicht die indische Regierung die Anlage eines Depots in Stärke von 2000 Mann in Aden an.

Der Khedive hatte den Engländern ganz ausdrücklich die Erlaubnis erteilt, im militärischen Interesse die Ausgangspunkte des Kanals, wie etwaige andere wichtige Punkte desselben zu besetzen, obgleich diese vorläufig nur soweit Gebrauch davon machten, daß sie Kriegsschiffe vor Port Saïd und Sues stationirten. Wahrscheinlich hätten die britischen Befehlshaber auch ohne diese Ermächtigung des von ihnen anerkannten und gestützten Herrschers den Kanal benutzt, soweit ihnen dies zweckdienlich schien, und jeder Soldat muß zugestehen, daß sie vom militärischen Standpunkte darin nur recht gehandelt haben würden. Um so unbegreiflicher erscheint das Verhalten des Herrn von Lesseps, welcher zum Schutze seines Werkes nach Ägypten geeilt war, und lächerliche, weil nutzlose Proteste gegen die Besetzung des Kanals durch die Engländer erließ. Herr vou Lesseps begab sich zu Arabi, erwirkte von diesem einen Freibrief und die Zusicherung, daß der Kanal seitens der ägyptischen Truppen als neutral respektirt werden solle. Wenn ihm für seinen Verkehr mit dem Haupte der Rebellen in englischen Zeitungen Verhaftung und Rücktransport nach Europa angedroht wurde, so brandmarkten später, als Herr von Lesseps, nach der thatsächlichen Besitznahme des Kanals, in leidliche Beziehungen zu den britischen Militärbehörden trat, Arabis Anhänger ihn als Verräter, welcher die wichtige Wasserstraße an die Engländer verkauft habe. Herr von Lesseps hat so von keiner Seite Dank geerntet und es ist wirklich im höchsten Grade bedauerlich, daß der verdienstvolle 77jährige Greis sich von seiner Leidenschaftlichkeit in einem Maße hat hinreißen lassen, um sich um Dinge zu kümmern, die den Privatmann absolut nichts angingen, und außerdem in ganz ungeeigneter und unangemessener Weise seine Sache zu führen.

Die in dieser Zeit über die Truppenbewegungen der Engländer einlaufenden Nachrichten waren sehr spärlich. Es hatte sich in der

ziel- und zwecklosen Art, in einem durch keine militärische Rücksicht gebotenen kleinen Kriege, in Rekognoszirungsgefechten, die kein Ergebnis lieferten, die Kräfte der Gesammtheit zu zersplittern und in unnützem Blutvergießen Verluste herbeizuführen, auf englischer Seite nichts geändert, und wenn eine deutsche Fachzeitung damals meinte, daß die englische Heeresleitung, abgesehen von dem von vornherein als groben strategischen Fehler bezeichneten Bombardement von Alexandria, bislang nur den Beweis von Unfähigkeit und Mangel an Energie gegeben und sich lediglich von dem Standpunkte eines geradezu unverständlichen militärischen Dilettantismus gezeigt habe, so schien sie unsers Erachtens damit den Nagel geradezu auf den Kopf getroffen zu haben.

Der englische Befehlshaber war gegen die Zeitungsberichterstatter nebenher mit derartig strengen Instruktionen vorgegangen, über welche englische Reporter in fremden Hauptquartieren Ach und Wehe schreien würden, sodaß die einlaufenden Meldungen ganz einseitig gefärbt erscheinen mußten. Und dennoch war von Erfolgen noch keine Spur. Wenn auch die Aufregung, welche einen ägyptischen Angriff auf Alexandria fürchtete, sich mit der Zeit gelegt zu haben schien, so war doch andrerseits ein zielbewußtes Auftreten der englischen Truppen nicht erkennbar. Selbst von einer kleinen Schlappe hatten die Tagesblätter zu berichten, indem am frühen Morgen des 3. August eine britische Vorpostenabteilung von ägyptischen Truppen überfallen werden konnte und sich anscheinend keineswegs sehr rühmlich aus der Affäre gezogen hatte. Aus allen Meldungen konnte man zwischen den Zeilen lesen, wie die englischen Führer sich wohl bewußt waren, daß etwas geschehen müsse, aber die Sache nur nicht recht anzufangen wußten. So erklärte sich die Entsendung des „Superb“, welcher die ägyptischen Vorposten Ramle gegenüber beschoß, woraus zu entnehmen, daß dieselben sich noch in nächster Nähe der Briten befanden, und die verschiedenen gewaltsamen Rekognoszirungen, die sämmtlich vor Kafred-Dauar ihren Endpunkt erreichten und also wissenswerte Neuigkeiten dem englischen kommandirenden Offizier nicht schaffen konnten, dagegen ganz geeignet schienen, in den steten Scharmützeln die ägyptischen Soldaten an die fremden Gegner und das Feuer zu gewöhnen. Die am 5. August von General Alison

persönlich unternommene Rekognoszirung führte zu einem Gefechte, über welches der genannte Offizier einen ausführlichen telegraphischen Bericht an den Secretary of war eingesendet hat. Derselbe ist in seiner Art sehr charakteristisch und wirft so manche Streiflichter auf die britische Kriegführung, daß wir uns nicht versagen können, ihn hier in etwas breiterer Form, in sinngemäßer Übertragung folgen zu lassen.

„Da seit den letzten zwei Tagen beharrlich die Eingeborenen fortwährend das Gerücht verbreiteten, daß Arabi sich von Kafred-Dauar auf Damanhur zurückziehe, beschloß ich eine Rekognoszirung vorzunehmen, welche bestimmt klarstellen sollte, ob Arabi seine ursprüngliche Stellung noch immer stark besetzt hielte. Zu diesem Zwecke ließ ich ein halbes Bataillon Duke of Cornwallis, ein halbes Bataillon Süd-Staffordshire und die gesammte berittene Infanterie mit einem 9 pfündigen Geschütze längs des östlichen Kanalufers, das Bataillon irischer Füsiliere, gleichfalls mit einem 9-Pfünder, westlich desselben vorgehen. Zur Unterstützung dieser linken Flügelkolonne sollte ein starkes Bataillon Seesoldaten mit der Eisenbahn bis Mahala vorgehen. Der vorausgesandte gepanzerte Zug führte einen 40-Pfünder, zwei 9-Pfünder und 3 Mitrailleusen (1 Nordenfeldt'sche, 2 Gatling). Die linke Flügelkolonne trat Nachmittags 4½ Uhr ihren Vormarsch an und geriet bald mit dem Feinde zusammen, welcher eine starke Position zu beiden Ufern des Kanals, bestehend in einer Gruppe Palmbäumen und einem befestigten Haus mit Garten, inne hatte. Diese Stellung wurde genommen und der Feind unter großem Verluste seinerseits auch aus einer zweiten Position, die er etwa eine halbe (englische) Meile weiter rückwärts nahm, vertrieben. Ich begleitete in Person die Kolonne der Seesoldaten, welche mit den beiden 9-Pfündern längs des Eisenbahndammes und gedeckt durch denselben rasch auf den Punkt zurückte, wo Eisenbahn und Kanal dicht zusammentreffen, um dadurch dem Feinde, welcher mit der linken Kolonne des Oberst Thackwell engagirt war, den Rückweg abzuschneiden. Nach einiger Zeit wurde mein Vormarsch indeß bemerkt, und der Feind eröffnete Geschützfeuer gegen uns. In Gewehrschußweite eröffnete ich das Feuer auf die Truppen, welche den Kanal besetzt hielten; die Geschütze wurden auf den Eisenbahndamm geschleppt und nahmen in

Verbindung mit dem 40=Pfünder, welcher aus dem Zuge über unsere Köpfe wegfeuerte, das Feuer gegen die feindliche Artillerie auf. Durch zwei Kompanien ließ ich ein Haus in der Nähe des Kanals nehmen und schob die vier andern mehr gegen den Kanal vor. Damit hatte ich die Linie erreicht, die ich haben wollte; sie läuft schräg über den Kanal und die Eisenbahn fort. Der Feind zog sich langsam zurück, führte nochmals Geschütz, 7=Pfünder und 9=Centim.=Geschütze, ins Feuer, welches aber durch meine Artillerie bald zum Schweigen gebracht wurde. Damit war der Zweck der Rekognoszirung erreicht (?). Ich behauptete meine Stellung etwa drei viertel Stunden, um den Feind zu veranlassen, seine ganze Macht zu entwickeln, und zog mich dann während der rasch eintretenden Dunkelheit zurück. Diese Bewegung wurde mit großer Ruhe und Präzision seitens der Marinesoldaten unter dem Befehle des Oberst Tuson ausgeführt."

Der General meldet dann noch, in nicht ganz klar verständlicher Weise, daß jeder Versuch des Feindes, den Rückzug zu beunruhigen energisch durch das Geschützfeuer zurückgewiesen sei, daß aber eine Verfolgung gar nicht stattgefunden habe, da der Feind durch großen Verlust sehr entmutigt gewesen sei, und meint, daß der Erfolg des Gefechts für eine Rekognoszirung nichts zu wünschen übrig lasse. Der britische Verlust bei dieser Gelegenheit betrug 3 Tote, darunter ein Offizier und 23 Verwundete. Der General schätzte den feindlichen Verlust auf 200 bis 300 Mann. Die Gefangenen, 1 Offizier und 14 Mann, sagten aus, daß die bei Kafred=Dauar vereinigte Streitmacht aus 4 Regimentern Infanterie, 1 Regiment Reiter, 1 Regiment Artillerie und 4= bis 5000 Beduinen, im ganzen aus etwa 16 000 Mann bestehe. Ihren weiteren Angaben zufolge, welche mit den Beobachtungen der britischen Offiziere übereinstimmten, waren an dem oben geschilderten Rekognoszirungsgefechte von ägyptischer Seite 1 Bataillon des zweiten Infanterie=Regiments in der Stärke von 1200 Mann und 1 Mustaphezimbataillon in Stärke von 900 Mann, außerdem eine 7pfündige Bergkanone und ein Raketengeschütz beteiligt.

Dabei deutete die Nachricht, daß die Gefangenen, denen man die Rückkehr zu ihrer Truppe freigestellt habe, sich dessen geweigert hätten,

wenn man sie ohne weiteres in ihrer vollen Ausdehnung acceptiren wollte, allerdings neben manchen andern Mitteilungen darauf hin, daß in der ägyptischen Armee weder der religiöse Fanatismus, noch die nationale Erregung in solcher Weise Platz gegriffen hatten, wie man annehmen sollte, daß vielmehr der ganze Zusammenhang lediglich ein künstlicher, auf die Macht der Gewohnheit und strenge Repressivmaßregeln basirter war. Doch blieb es schwer, wenn nicht unmöglich, sich ein einigermaßen zutreffendes Urteil auch in dieser Hinsicht zu bilden.

Die englische Tagespresse schien über die durchweg abfällige Beurteilung, wie die militärischen Maßnahmen in Ägypten sie zu jener Zeit in deutschen Zeitungen erfuhren, entrüstet und hätte allen Ernstes den Verdacht erwecken mögen, als ob die Deutschen auf den Kriegsruhm neidisch wären, den englische Soldaten sich in Ägypten bereits erworben hatten, oder noch erwerben könnten. So komisch und erheiternd die Zeichen derartiger Verblendung und Selbstüberhebung im allgemeinen auch wirken mögen, so wollen wir doch ausdrücklich betonen, daß wenn wir im nachstehenden noch zwei andere Berichte über die Schlacht vom 5. August, die nach deutscher Nomenklatur vielleicht als Vorposten-Rencontre oder leichtes Vorposten-Gefecht bezeichnet würde, bringen, dies keineswegs geschieht, um britische Tapferkeit zu verkleinern, sondern lediglich, um es unsern Lesern zu ermöglichen, durch Zusammenstellung der verschiedenen Auffassungen, wie sie an die Öffentlichkeit getreten sind, sich ein charakteristisches Bild von den herrschenden militärischen Zuständen zu verschaffen.

Das beregte Gefecht, für welches den beteiligten Truppen der Dank der Königin nach wenig Tagen ausgesprochen wurde, schildert eine Depesche an den „Temps“ vom 8. August folgendermaßen: Mit einem Erlaubnisschein der Militärbehörden versehen, habe ich heute die englischen Linien und die Batterien in Ramle und am Kanal in Augenschein genommen. Die Batterien geben einige Schüsse ab, um den Palmenwald und das wellenförmige Terrain, welches den englischen Positionen gegenüberliegt, zu säubern. Die ägyptischen Vorposten stehen in einer Entfernung von drei Kilometern von diesen Positionen. Heute haben die Ägypter auf das Feuer der Engländer nicht geantwortet.

Alles das kann nicht als eine Rekognoszirung angesehen werden, von der die englischen Blätter so viel Aufhebens machen.

Das amtliche Telegramm aber, welches aus Anlaß desselben Gefechts von Cairo nach Konstantinopel berichtet wurde, hat folgenden Wortlaut:

Zwei englische Bataillone und zwei Schwadronen Kavallerie erschienen unweit Ramle und bemühten sich, auf einer 1500 Meter vor dem Lager Arabi Paschas gelegenen Anhöhe zwei Geschütze in Position zu bringen. Arabi entsendete zwei Bataillone Infanterie und zwei Eskadrons, um die Stellung zu verteidigen. Rurchid Tahir Pascha, der Kommandant von Abukir, begab sich, nachdem er von der Begebenheit in Kenntnis gesetzt worden, mit drei Eskadrons nach dem Kampfplatze, aber infolge der unebenen und sandigen Natur des Bodens war er außer stande, die englische Infanterie anzugreifen, welche übrigens gezwungen wurde, sich hinter die Anhöhe zurückzuziehen. Auf arabischer Seite wurde ein Pferd getötet, nachdem das Gefecht $3^1/_2$ Stunden gedauert. Der englische Verlust ist unbekannt, da die Toten und Verwundeten unverzüglich vom Felde getragen wurden. Ein weiteres Gefecht fand in Fiekdoah statt. Die englische Streitmacht rückte in drei Kolonnen vor. Der linke Flügel bestand aus drei Eskadrons mit vier Geschützen, und der rechte, welcher unweit Ramle neben dem Mahmudiye-Kanal stationirt war, aus drei Bataillonen und einer Batterie, während das Zentrum durch ein Regiment Kavallerie gebildet wurde. In der Richtung der Eisenbahn vordringend griffen die Engländer die ägyptischen Truppen unweit der Brücke über den Mahmudiye-Kanal an. Arabi Pascha entsendete ein Bataillon gegen den englischen linken Flügel und zwei Bataillone gegen den rechten Flügel und das Zentrum. Nach einem fünfstündigen blutigen Kampfe wurden die Engländer zum Rückzuge gezwungen und von den Arabern bis zum Einbruch der Nacht verfolgt. Der Verlust auf Seite der Araber belief sich auf 21 Verwundete, darunter 9 Offiziere. Der englische Verlust war sehr beträchtlich, allein die genaue Ziffer ist unbekannt.

Der thatsächliche Verlauf, wir folgen dabei den Ausführungen einer deutschen Militärzeitung, mag ungefähr folgendes Bild ergeben:

Die Engländer hatten ihre Vorposten von der Meeresküste am Ostausgange von Ramle in südwestlicher Richtung bis zum Marhutsee aufgestellt. Vor der Front derselben befindet sich also am linken Flügel der hügelige Küstenstrich, durch welchen die Eisenbahn Alexandria-Ramle-Abukir-Rosette führt, daran anstoßend der Abukirsee, der zur Zeit auf breite Strecken an den Ufern ausgetrocknet ist; vor der Mitte der Front mündet die schmale Landenge, auf welcher der Kanal und die Eisenbahn Alexandria-Kafred-Dauar-Tanta-Cairo nebeneinander herlaufen, auf den rechten Flügel zu führt der gewundene Lauf des Mahmudiye-Kanals und hart am Ufer des Marhutsees die Abzweigung der Bahnlinie nach Meks, einem Fort südwestlich von Alexandria.

Früh am Morgen des 5. August schwärmten Beduinen — etwa 200 bis 300 — aus der Richtung von Abukir gegen den linken Flügel der englischen Vorposten, während zu gleicher Zeit ein größerer Schwarm dieser arabischen Reiter vor dem äußersten rechten Flügel demonstrirte. Die englischen Pikets unter Major Forster beschossen diese Beduinenschwärme, machten jedoch ihrem Namen der rifles — Scharfschützen — wenig Ehre, denn die (bereits zensirten) Berichte teilen mit, daß sie nichts trafen und geben den äußerst humoristischen Grund dafür an, daß die sich rasch hin- und herbewegenden Reiter ein zu wenig sicheres Ziel abgegeben hätten.

Man hielt es daher für notwendig, gegen diese Beduinen auf dem rechten Flügel energischere Maßregeln zu ergreifen und einen auf der Zweiglinie von Meks bereitstehenden Eisenbahnzug mit blindirtem Waggon, der ein schweres Geschütz trägt, zu den Vorposten vorzubewegen, um die Feinde sich abzuwehren. Hauptmann Fisher, der den Zug befehligte, hielt es jedoch nicht für ratsam, zu weit vorzugehen und schoß — auf 5000 Meter! (Das deutsche Feldgeschütz trägt auf 7000 Meter; die Tendenz der Artillerie aber ist, bis auf 1500 bis 2000 Meter heranzugehen.)

Während diese Kämpfe auf beiden Flügeln gegen einen ungefährlichen Feind ausgeführt wurden, spielte sich vor der Mitte der Front ein absonderlicher Vorgang ab. Es erschien auf dem Eisenbahndamme von der Landenge her, sich gegen die Station Sidi Gaber vorbewegend,

ein von mehreren Leuten begleiteter Parlamentär Arabis, der den General Alison zu sprechen wünschte. Derselbe wurde abgewiesen und nachdem er sich bei dieser Gelegenheit genugsam über die Situation orientirt hatte, ging er feindwärts wieder zurück — eine ebenso neue wie praktische und ungefährliche Art zu rekognosziren. Nur dieses kann die Absicht des verschlagenen ägyptischen Führers gewesen sein, denn bald darauf debouchirte ein Bataillon Fußtruppen aus der Landenge und suchte sich am Uferrande des Mahmudiyekanals zu decken. Gleichzeitig erschienen hinter den Beduinenschwärmen vor dem linken Flügel zwei Bataillone und etwas ägyptische Kavallerie, welche am Morgen des 5. vermutlich Abukir verlassen und im Laufe des Vormittags Mandra besetzt hatte, einen kleinen Ort an der Meeresküste, halben Weges zwischen Ramle und Abukir.

So von zwei Seiten durch feindliche Trupps angegriffen, gingen die Engländer aus ihrer Stellung zur Offensive vor. Das Bataillon Süd-Staffordshire Nr. 38 mit den wenigen Reitern, über die General Alison verfügte, ging von Ramle, also dem linken Flügel, aus vor, während das Bataillon Scharfschützen Nr. 60 vom äußersten rechten Flügel aus, also längs des Südufers des Kanals, zwischen diesem und dem Ufer des Maryutsees avancirte.

Beide Kolonnen scheinen nicht übermäßig viel Terrain gewonnen zu haben, dagegen berichtet ein französischer Korrespondent davon, wie auf dem schon erwähnten Eisenbahnzuge auf der Zweiglinie Meks mehrere Waggons mit Marinesoldaten besetzt worden und der Zug mit dem gepanzerten Wagen voran in die feindliche Stellung hinein, bis jenseits der Vorposten Arabis gefahren sei. Hier hätten die Marinesoldaten, die sich dadurch in die Flanke der auf 2000 Mann geschätzten, zwischen Kanal und Eisenbahn marschirenden Infanterie-Abteilung Arabis befanden, ein starkes Feuer aus den Waggonfenstern auf den Feind eröffnet und mit diesem so lange ein Feuergefecht unterhalten, bis sowohl von der linken, wie von der rechten englischen Flügelkolonne die ersten Tirailleurschwärme herannahten und die Marinesoldaten in ihrer höchst gefährlichen Lage unterstützten. Hierauf habe der Feind nicht länger Stand gehalten, sondern sich mit seinem Gros auf Kafred-Dauar,

mit der ehemaligen Avantgarde in den trockenen Teil des Abukirsee zurückgezogen. Wenn das der Fall gewesen wäre, würden die englischen Verfolger von den gezogenen Hinterladungsgeschützen der ägyptischen Hauptstellung enorme Verluste erlitten haben. Daß der Morgen des 6. die englischen Regimenter wieder in ihren alten Stellungen sah, ist der beste Beweis von der Zweck- und Bedeutungslosigkeit des ganzen Gefechts.

Im Allgemeinen ergiebt sich selbst aus den englischen Berichten für dieses Gefecht neben etwa gleich starker Infanterie eine bedeutende Übermacht an Geschütz auf britischer Seite. Dieser gegenüber, und das ist der Kernpunkt, aus dem sich Schlüsse für den weiteren Verlauf des Feldzuges ziehen ließen, schienen denn doch die Ägypter ziemlich gut Stand gehalten zu haben, und daß der britische General eine Verfolgung bei seinem Rückzuge erwartete, spricht nicht für einen glänzenden, zweifellosen Sieg.

Die Engländer hatten sich auch der phänomenalen Wirkung des elektrischen Lichts auf die abergläubischen Fellahs bedient, aber zu ihrem Schaden außer Acht gelassen, daß ihre eigenen Posten in der hellen Beleuchtung ein treffliches Ziel bildeten und dann, etwas spät, Vorsorge getroffen, daß die eigenen Truppen im Dunkeln blieben, wenn das vorliegende Terrain tageshell erleuchtet wurde.

Die allgemeine Lage der englischen Truppen war bis Mitte August etwa folgende: Das britische Landungskorps hatte Alexandria und eine Linie an der See besetzt, welche von Meks (rechter Flügel) bis Ramle (linker Flügel) reicht. Von der Landseite war diese Stellung blockirt, die Engländer hielten sich auf der Defensive und wagten nicht, die Einschließung zu durchbrechen. Abukir gegenüber lag ein Kriegsschiff, ohne indeß bislang zum Bombardement geschritten zu sein.

Dem zögernden planlosen Vorgehen der Engländer gegenüber schien Arabi die ihm gewordene kostbare Zeit nicht ungenützt haben verstreichen zu lassen.

Die von ihm mit taktischem Geschick gewählte Position von Kafred Dauar, dicht bei der Eisenbahnstation gleichen Namens, liegt etwa 3 Kilom. von dem Austritte der Landenge zwischen Abukir- und Maryutsee und

versperrt somit den Ausgang von Alexandria nach dieser Richtung, wie die Eisenbahn und den Mahmudiyekanal. Der Name bezeichnet eine Art größeren Meierhofes, welcher, mit einzelnen Lehmhütten umgeben, inmitten weiter Baumwollfelder liegt. Diese Baulichkeiten wurden nun durch Erdwerke verbunden und die Befestigungen, welche neuesten Nachrichten zufolge in einer dreifachen Linie von Schanzen bestanden haben sollen, immer mehr verstärkt. Dieselben erstreckten sich von Ramle bis Kafred-Dauar. Mehr als 8000 Fellahs wurden unter strengster Disziplin zu den betreffenden Arbeiten angehalten. In Kafred-Dauar arbeitete man an der Aufwerfung eines ungeheuern Dammes, der durch einen 4 Meter tiefen und 6 Meter breiten Graben von einem andern Wallgange getrennt und mit einem aus Balken, Steinen, Ziegeln ꝛc. bestehenden Blendwerk versehen werden sollte. Die erste Verteidigungslinie erstreckte sich auf ungefähr 1000 Meter von Ramle bis nahe an El Bida. Hinter dieser Linie waren alle sogenannten Koms (Erd- und Sandhügel) bis Kafred-Dauar befestigt. Solche Koms existirten in der Zahl von etwa 1000, doch konnte nur ungefähr der Hälfte derselben eine Bedeutung beigemessen werden. Bei Kafred-Dauar waren ähnliche Befestigungswerke aufgeführt. Der bedeutendste Kom, mit Rücksicht auf seine Ausdehnung und Höhe, befindet sich zwischen Abu-Homs und Damanhur. Derselbe war mit besonderer Sorfalt befestigt und sollte für den Fall des Durchbruchs der ersten Verteidigungslinie den Rückzug gegen Damanhur schützen. Die 12 Meter über dem Meeresniveau liegende Stadt Damanhur war gleichfalls stark befestigt und mit Kanonen versehen worden. Von Damanhur waren Vorposten auch in der Richtung nach Rosette gegen El-Atf vorgeschoben.

Die dritte Verteidigungslinie fand sich bei dem frühern ägyptischen Lager von Tell-el-Barud, welches 25 Kilom. von Damanhur an der Eisenbahn nach Cairo zu gelegen und früher bestimmt war, die Beduinenhirten Unterägyptens in Schach zu halten. Tell-el-Barud hat eine gewisse strategische Bedeutung, da es den Knotenpunkt der an beiden Ufern des Nils südwärts führenden Eisenbahnen bildet. Arabi ließ die alten Fortifikationen in Stand setzen und vier neue Bastionen errichten. Übrigens lebten die Truppen Arabis nur von Requisitionen. Die durch

diese Requisitionen an den Bettelstab gebrachten Eingeborenen hatten keinen andern Ausweg, als sich der Armee Arabis anzuschließen.

Der orientalischen Kriegskunst mochte bei diesen Arbeiten das Beispiel von Plewna vor Augen schweben und wie Arabi behauptete, daß seine Soldaten hinter Wall und Graben unüberwindlich seien, so war es, falls seine Kruppschen Hinterlader in ihrer Überlegenheit gegen die englischen Feldgeschütze nur einigermaßen ausgenutzt, wie mit Mut und Umsicht bedient wurden, in der That sehr möglich, daß mancher tapfere britische Krieger sein Blut vor diesen jetzt erst hergestellten und mit angeblich 200 aus Cairo herbeigeführten Geschützen armirten Verschanzungen verspritzen würde, vorausgesetzt, daß die englische Heeresleitung dem Feinde den Gefallen that, den Stier bei den Hörnern zu fassen. Über die Verhältnisse im Innern des Landes herrschte fortwährend ein so undurchdringliches Dunkel, daß die Angaben über die Gesammtstärke Arabis zwischen 150 000 und 50 000 Mann schwankten und man nicht einmal wußte, aus welchen Persönlichkeiten die fortwährend genannte „provisorische Regierung“ in Cairo bestand. Die Hauptstadt wurde gleichfalls befestigt und namentlich waren bei Schubra und Kubba Erdwerke im Entstehen. Auch über die Stimmung im Lande kursirten durchaus entgegengesetzte Mitteilungen. Ein Teil der Notabeln sollte der Ansicht huldigen, daß den Befehlen des Sultans zu gehorchen sei, als dieser Arabi als Rebell erklärte, während andrerseits die Leidenschaften des gemeinen Mannes im höchsten Grade erregt schienen und das Geschenk einer grünen Fahne von Seiten des Scheich von Mekka den religiösen Fanatismus immer mehr anstachelte.

Von den Befestigungen an den Ufern der Bai von Abukir entwarf ein Korrespondent des „Daily Telegraph“, welcher an Bord des Kanonenbootes „Decoy“ die Bucht besuchte, folgende Beschreibung: Vom Fort Abukir nach dem Fort Rosette dehnt sich eine lange Kette von Forts, Schanzen, Türmen und Telegraphenstationen aus. Die Verteidigungswerke sind von merkwürdiger Stärke und nehmen ausgezeichnete Positionen ein. England wird seiner schwersten Kanonen für deren Beschießung bedürfen und seiner äußersten Geschicklichkeit und Wissenschaft für deren Einnahme. Einige derselben sind sicherlich ebenso

mächtig wie die Forts in Portsmouth. Man glaubt, daß der Feind in Abukir zwei 25 Tonnen wiegende Kanonen und mehrere andere von sehr starkem Kaliber hat. Seit Monaten war er unaufhörlich damit beschäftigt, neue Schanzen bis zu den inneren Linien zu errichten, welche die Forts und Türme beherrschen. Fort Abukir ist mit 21 Kanonen, das eine halbe Meile davon entfernte Fort Bourg mit 50 armirt. Das nächste Fort liegt etwa $1^1/_4$ englische Meile vom Fort Bourg; dann kommen drei Türme, je mit 7—10 Kanonen armirt, dann drei weitere von gleicher Stärke und nur etwa $1^3/_4$, resp. 3 Meilen von einander entfernt. An der Einfahrt in den See Edku befindet sich ebenfalls ein kleines Fort. Fort Rosette ist sehr stark. Gegenüber dem Fort Bourg liegt in einer Entfernung von $2^3/_4$ Meilen vom Gestade die Nelsonsinsel. Zwischen dieser Insel und dem Gestade können nur Kanonenboote durchfahren. Das Wasser variirt in der Tiefe, allein es ist größtenteils seicht und es sind in demselben unregelmäßige Felsengruppen eingestreut. Ungefähr eine Meile von der Küste ist es 5 bis 10 Faden tief. Panzerschiffe müssen sich demnach weit weg stationiren, um die 30 Fuß Wasser zu erlangen, die ihr Tiefgang erfordert. Mit ihren schweren Kanonen können sie die Forts indeß leicht erreichen. Die ganze Küstenstrecke ist sandig und ihre Monotonie wird nur hier und da durch einige niedrige Klippen und kleine Sandhügel unterbrochen. Die Verteidigungswerke sind gut plazirt, insbesondere die zwei wichtigen Forts Abukir und Rosette.

Der Landung englischer Marinesoldaten bei Sues gegenüber hatte Arabi schon in der ersten Hälfte des August bei Tell-el-Kebir zur Sperrung des Weges nach Zakazik eine stärkere Truppenzahl, wie es schien etwa 5000 Mann, zusammengezogen. Ein vorgeschobener Posten sollte Nefische, den Knotenpunkt, besetzt halten, wo von der Bahn Sues-Zakazik sich die Nebenlinie nach Ismailiye abzweigt.

Mit der zunehmenden Zahl britischer Truppen gewährte Alexandria mehr und mehr den Anblick einer englischen Stadt. Mittlerweile hatte auch die Polizei unter englischer Leitung, trotzdem man noch am 5. August einen Aufstand der eingeborenen Bevölkerung fürchtete, die Ruhe soweit wiederhergestellt, daß der englische Kommissar für die

Sicherheit bürgen konnte. Die Wache deutscher Marinesoldaten vom Bord des „Habicht“, welche bislang zum Schutze des deutschen Hospitals gelandet war, wurde deshalb Mitte August zurückgezogen. Täglich strömten die Einwohner in die Stadt zurück. Schon wurde vor dem massenhaften Zurückfluten gewarnt, denn der Mahmudiye-Kanal ergab keineswegs einen ausreichenden Zufluß von Süßwasser, dasselbe wurde vielmehr täglich schlechter und spärlicher, und bei der Anhäufung einer stärkeren Truppenmacht konnten auch vom militärischen Standpunkte aus ernste Unbequemlichkeiten entstehen.

Der Gesundheitszustand der britischen Truppen, wie der Stadt, war vor der Hand vortrefflich, doch sprach Dr. Mackie vom englischen Konsulate in Alexandria seine Befürchtungen für die Zukunft aus in Betreff des Umsichgreifens einer endemischen Hämaturie, welche unter der französischen Expedition 1799 stark grassirt hat und an der etwa drei Viertel der gesammten Fellahbevölkerung leiden. Diese Krankheit wird durch einen Parasiten hervorgebracht, welcher in den Körper gelangt, wenn man das viele Mollusken enthaltende Wasser der Süßwasserkanäle trinkt, ohne es vorher zu filtriren, endigt oft tötlich, ist stets von langer Dauer und läßt gewöhnlich ein permanentes Unwohlsein zurück. Die Truppen sollten deshalb nur abgekochtes oder gut filtrirtes Wasser trinken, waren aber mit den in letzter Hinsicht notwendigen Apparaten anscheinend nicht versehen.

In dieser Periode trat auch auf Anregung unseres Landmannes Dr. Schweinfurth in der Stadt ein sogenanntes comité de vigilance zusammen. Die europäische Kolonie wollte zur Wiederherstellung von Ordnung und Wohlfahrt das ihrige beitragen. Die englischen Behörden betrachteten das Projekt wohl kaum mit günstigen Augen, wenigstens lehnten drei Engländer den Eintritt in das Komitee ab. Vom militärischen Standpunkte aus scheint übrigens der englische Kommandant noch einigermaßen entgegenkommend gewesen zu sein, wenn er eine derartige „moralische“ Unterstützung nicht ohne weiteres und gänzlich von der Hand wies. Ein deutscher General würde sich aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt kaum darauf eingelassen haben, Vorschläge zur Sicherung von Leben und Eigentum von Privatpersonen entgegen-

zunehmen. Die an und für sich gewiß lobenswerte Idee scheint denn auch im Sande verlaufen zu sein, wenigstens hat man nichts mehr davon gehört.

Die englischen Zeitungen thaten sich damals viel auf den Eindruck zu Gute, welchen die martialischen Gestalten der Gardebataillone auf die Eingeborenen hervorgerufen haben sollten. Abgesehen von der Meldung über einen Übungsmarsch, welchen eines dieser Bataillone unternommen hatte, um sich die Beine nach dem langen Aufenthalt auf dem Schiffe zu vertreten, fiel militärisch bemerkenswertes kaum vor. Die sich täglich wiederholenden Scharmützel vor Ramle, bei Meks und Mandra, einem halbwegs zwischen Ramle und Abukir gelegenen kleinen Orte, endigten den Berichten zufolge zwar immer mit dem Siege der Engländer, verrieten doch aber ein gewisses Maß von Initiative auf ägyptischer Seite.

Endlich waren sämmtliche britische Truppen auf ägyptischem Boden versammelt. General Wolseley landete am 15. August, übernahm das Kommando über die Truppen und erließ am Tage nach seiner Ankunft folgende Proklamation an die Bevölkerung:

„Der die britischen Streitkräfte befehligende General wünscht bekannt zu machen, daß der Zweck Ihrer Majestät Regierung in der Entsendung von Truppen nach diesem Lande die Wiederherstellung des Ansehens des Khedive ist. Die Armee kämpft demnach nur gegen diejenigen, welche in Waffen gegen Se. Hoheit stehen. Alle friedlichen Einwohner werden mit Güte behandelt und ihnen, ihrer Religion, ihren Moscheen oder ihren Familien keine Gewalt angethan werden. Ihr Eigenthum wird geachtet werden. Für irgendwelche Vorräte, welche erforderlich sein dürften, wird Zahlung geleistet werden und die Einwohner werden eingeladen, dieselben herbeizubringen. Der kommandirende General wird sich freuen, Besuche von den Häuptlingen zu erhalten, welche willens sind, bei der Unterdrückung der Rebellion gegen den Khedive, den vom Sultan ernannten gesetzlichen Herrscher Ägyptens, behilflich zu sein.

Auch der Landung der indischen Truppen in und bei Sues konnte in der nächsten Zeit entgegengesehen werden. Mitteilungen aus England wollten die Stärke derselben auf 12 000 Mann beziffern.

In Bezug auf die Verhältnisse am Suezkanal herrschte vollständige Unklarheit. Wenn man vom Standpunkte des Soldaten den Engländern unbedingt darin zustimmen muß, daß sie zur freien, ungehinderten Verbindung ihrer getrennten Streitkräfte unter einander Besitz von den Schlüsselpunkten des Kanals ergriffen hatten, wie sie denn durch die Erlasse des Khedive auch die äußere Berechtigung dazu erlangten, so erschien es andrerseits im internationalen Handelsinteresse, wie auch vom eigenen spezifisch militärischen Gesichtspunkte aus geboten, die wichtige Wasserstraße genügend vor einer feindlichen Zerstörung sicher zu stellen. Dies schien indeß bislang in keiner Weise geschehen zu sein und wenn eines Tages der Telegraph meldete, daß der britische Admiral Hewitt die Wasserwerke in Sues besetzt habe, so hieß es bald darauf wieder ziemlich unverständlich, daß die Ausschiffung von Truppen und Vorräten an diesem Punkte sistirt sei und der Admiral sich wieder eingeschifft habe.

Zwischen Port Saïd und Alexandria funktionirte ein neugelegtes Kabel und hatten die Engländer bei Alexandria Beduinen in Sold genommen und unter den Befehl des Kapitän Ewart gestellt.

Mit der Ankunft des kommandirenden Generals durfte man erwarten, daß größere Einheit und mehr Thatkraft in die Unternehmungen der Briten kommen würde und es mußte nun die Frage zur Erörterung gelangen, in welcher Richtung Sir Garnet seine Offensivbewegungen antreten würde.

Wenn auch die erste Regel der Kriegskunst die Vernichtung oder Unschädlichmachung des Gegners anstrebt, so wird sich neben dem feindlichen Heere als vornehmstem Operationsobjekt doch der Besitz der Hauptstadt des Landes sehr häufig von umso höherem Werte für den Angreifer erweisen, je zentralisirter die ganzen Staatseinrichtungen sind, je mehr der Blick der ganzen Bevölkerung sich nach derselben richtet. Kann man mit Recht sagen, daß Paris Frankreich ist, so dürfte dies auch auf ägyptische Verhältnisse seine entsprechende Anwendung finden. Natürlich mußte Arabi geschlagen werden, aber die Operationen des Generals Wolseley hatten sich dabei immer gegen Cairo zu richten und Arabi mußte suchen, diese Stadt zu decken,

mochte er dies ausführen, indem er sich dem Feinde vorlegte oder indem er durch Flankenstellungen seinen Vormarsch bedrohte. Im allgemeinen war anzunehmen, daß die Engländer dem Laufe der Eisenbahnen folgen würden, denn mit Hilfe der Schienenstränge würden sie imstande sein, Ersatz an Mannschaften, Proviant und Munition nachzuführen. Zwar würde Arabi versuchen, dieselben zu zerstören, doch hätte das nur bei den größeren Brücken die Engländer ernstlich aufhalten können.

Unter Berücksichtigung dieser allgemeinen Gesichtspunkte schienen dem britischen General drei Wege offen zu stehen. Die beiden Gegner standen sich bei Alexandria mit ihrer Hauptmacht dicht gegenüber und man hätte deshalb gewissermaßen als selbstverständlich ansehen können, wenn die Briten die feindliche Stellung bei Kafreb-Dauar einfach angegriffen hätten. Abgesehen von den taktischen Schwierigkeiten, welche mit dem Debouchiren aus dem schmalen Defilee im wirksamen Geschützfeuer des Feindes verbunden waren, hätte ein solches Vorgehen den Ausgang des ganzen Feldzuges auf eine Karte gesetzt, denn wenn die Briten einmal ernstlich abgewiesen worden wären, hätten sie mehr und mehr von ihrem Prestige eingebüßt, weitere Operationen waren nach zahlreichem Menschenverluste weit schwieriger einzuleiten und in Alexandria selbst wäre ihre Lage eine keineswegs gefahrlose geworden. An dieser Situation wäre selbst dann nichts von Erheblichkeit geändert worden, wenn es gelungen wäre, mit dem Frontangriffe gegen Kafreb-Dauar durch eine Landung bei Abukir einen Flankenangriff zu verbinden.

Eine Landung bei Rosette und der Vormarsch längs der Eisenbahn auf Damanhur bot keine Vorteile, insofern der Marsch mehrere bedeutende Wasserläufe kreuzen mußte und das befestigte Damanhur auch wieder im allgemeinen in der Front angegriffen werden mußte. Von Damiette als Landungspunkt war von vornherein der großen damit verbundenen Schwierigkeiten und wahrscheinlichen Verluste wegen abzusehen. Es blieben also unter Festhaltung von Alexandria durch eine angemessene Truppenzahl zwei Wege übrig. Der eine führte von Meks, welchem gegenüber nur schwache feindliche Verschanzungen zu

nehmen waren, längs des Delta durch die lybische Wüste. Diesen Weg hatte Napoleon gewählt und mit einer solchen Operation wären die Stellungen bei Kafred=Dauar, Damanhur und Tell=el=Barud sämmtlich in der linken Flanke umgangen. Dennoch konnte Arabi in diesem Falle mit Hilfe der Eisenbahnen sowohl Kafr=ez=Zayat, wie Barrage, Cairo selbst und Gize, das heißt die sämmtlichen Nilbrücken, eher erreichen als die Angreifer und an jedem von ihm selbst gewählten Punkte die Entscheidung auf die Spitze des Degens stellen.

Wie aber die Eroberer des Altertums häufig genug ihren Weg von Pelusium, der jetzigen Bai von Tine, aus in das Herz von Ägypten gefunden hatten, so lag der Gedanke nahe, abermals hier zu landen und über El Kantara vorzugehen, oder aber den Sueskanal in seiner ganzen Länge als Operationsbasis zu benutzen. Zwar mußte die Besitzergreifung desselben mit großen Schwierigkeiten verbunden erscheinen. Gelang es aber, den Kanal zu besetzen und intakt zu erhalten, so war nicht allein die direkte und ungehinderte Verbindung zwischen Alexandria und den bei Sues gelandeten Truppen hergestellt und der Nachschub auf dem Kanale vollkommen gesichert, sondern auch der Ausgangspunkt für die weiteren Operationen näher nach Cairo herangelegt. Die Eisenbahn von Alexandria nach Cairo ist 209 Kilom. lang, diejenige von Ismailiye über Zakazik nach der Hauptstadt nur etwa 160 Kilom. In diesem Unterschiede aber von fast 50 Kilom. oder zwei starken Tagemärschen liegt ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

Für den Verteidiger mußte es darauf ankommen, rechtzeitig die Hauptangriffslinie zu erkennen, um diejenige der mit richtigem taktischen und strategischen Blick gewählten Stellungen, welcher der Vorstoß gelten würde, vorzugsweise stark und ausreichend zu besetzen. Dies letztere mußte ihm unter Zuhilfenahme der Eisenbahnen leicht gelingen und die Schwierigkeit der Aufgabe bestand hauptsächlich darin, sich nicht in einer Stellung zu verbeißen und an der Absicht festzuhalten, dort eine Entscheidungsschlacht zu liefern, während der Gegner an anderm Orte mit Überlegenheit heranrückte.

Wollte man überhaupt eine Ansicht über den endlichen Ausgang des bevorstehenden Kampfes äußern, so lag es ja auf der Hand, daß

die Engländer schließlich Sieger bleiben mußten. Es fragte sich nur, in welcher Zeit und unter welchen Opfern dies geschehen würde. Jedenfalls lag es nahe, eine Parallele mit dem Verhalten Napoleons im Jahre 1798 zu ziehen. Dem großen Feldherrn standen damals etwa 40000 Mann zu Gebote, obgleich die ägyptische Armee nicht stärker war als die jetzige, und wenn die krieggewohnten Soldaten der Republik nicht ohne Rückschläge und nur unter bedeutenden Strapazen und Entbehrungen schließlich Herren des Landes wurden, so konnte man sich jetzt eines gelinden Zweifels nicht entschlagen, ob Sir Garnet Wolseley die ihm zugeschriebene Äußerung, daß er hoffe, bis Mitte September den Feldzug zu Ende zu führen, auch zur That werde machen können; immer vorausgesetzt, daß die ägyptischen Truppen überhaupt dem Feinde entgegengeführt und nur einigermaßen Stand halten würden.

Vom 19. August bis zum 12. September.

Sobald Sir Garnet Wolseley gelandet war, bemächtigte sich große Aufregung der sämmtlichen militärischen Berichterstatter, welche in zahlreichen Depeschen ihren Ausdruck fand. Als dann gar am 18. der kommandirende General einen sogenannten Kriegsrat abgehalten hatte, wurden die verschiedensten Feldzugspläne nach Europa telegraphirt. Die meisten derselben wiesen auf eine bevorstehende Landung in Abukir und demnächstigen Angriff der Stellung bei Kafreb=Dauar in Front und Flanke hin. Nun ist bekannt, daß General Wolseley dem militärischen Reportertum keineswegs günstig gesinnt ist. Er soll dasselbe in einem seiner Instruktionsbücher, und das nicht ganz mit Unrecht, als den Fluch der modernen Kriegführung bezeichnet haben, und neuerdings nur insofern von seiner Meinung abgewichen sein, als er die Berichterstatter zur Verbreitung falscher Nachrichten für brauchbar erklärt hat. Man mußte deshalb solchen Telegrammen, welche über Pläne des Oberkommandos sich ausließen, mit doppelter Vorsicht begegnen. Zur genauen Überwachung der abgesendeten Telegramme, vielleicht auch zur gelegentlichen Insinuirung solcher Mitteilungen, welche geflissentlich ihren Weg in die Öffentlichkeit finden sollten, war Oberst Methuën bestimmt, ein Offizier, welcher als mehrjähriger britischer Militärbevollmächtigter in Berlin auch in deutschen Offizierkreisen bekannt ist und hohe Achtung genießt.

Am 18. August Nachmittags schiffte sich ein Teil der in und um Alexandria versammelten britischen Truppen ein und als am folgenden Tage eine Flotte von 8 Kriegsschiffen und 15 Transportfahrzeugen mit 6000 Mann an Bord die Rhede von Alexandria mit ostwärtigem Kurse verließ, konnte man endlich, fast sechs Wochen nach dem nutzlosen und über=

flüssigen Bombardement von Alexandria, an einen wirklichen Beginn der Operationen glauben.

In Bezug auf die Stärkeangaben darf man sich nun nicht so genau an die Ziffern halten, wie sie in den offiziellen Berichten und Depeschen uns entgegentreten. Im allgemeinen hatte sich die ganze erste Division unter Kommando des Generals Willis eingeschifft und der Oberkommandirende General Wolseley begleitete die Expedition persönlich mit seinem Chef des Stabes. Die Mannschaften führten für 1½ Tage Portionen und 100 Patronen mit sich. Außerdem befanden sich noch zweitägige Portionen für die Expedition an Bord. Jedes Bataillon war mit 200 Spaten zum Aufwerfen von Schützengräben und raschen Befestigungsarbeiten versehen.

Die Flotte dampfte gegen Mittag ab und es war und wurde ganz allgemein die Ansicht verbreitet, daß es sich um ein Bombardement von Abukir und eine demnächstige Landung daselbst handle. Die Flotte ist Abukir auch angelaufen, dort bis zum Abend vor Anker gegangen und hat dann die Fahrt unter Zurücklassung einiger Kriegsschiffe weiter nach Osten fortgesetzt. In der That hat General Wolseley das Gerücht von dem bevorstehenden Bombardement des Forts Abukir anscheinend absichtlich verbreitet, um die Aufmerksamkeit von seinen wahren Absichten abzulenken, und das Geheimnis ist so gut gewahrt geblieben, daß nicht einmal die Brigadegenerale an Bord den Ort ihrer Bestimmung kannten. General Hamley, der Kommandeur der vor Alexandrien zurückbleibenden zweiten Division, hat den Befehl gehabt, am 20. seinerseits den Angriff auf Abukir durch eine Diversion zu unterstützen und ist erst an diesem Tage selbst, nachdem er die bezügliche versiegelte Ordre geöffnet hat, von dem wahren Sachverhalte in Kenntnis gesetzt worden.

Trotzdem also in der That ein Bombardement von Abukir oder ein Kampf in dessen Nähe überhaupt nicht stattgefunden hat, ist von eifrigen Kriegskorrespondenten, die um jeden Preis die interessante Neuigkeit zuerst melden wollten, die Nachricht nach Europa befördert, daß man starken Kanonendonner in der Richtung von Abukir höre. Es ist dies ein neuer Beweis, mit welcher Vorsicht die diesbezüglichen Telegramme aufzunehmen waren.

Der wohlvorbereitete und in der That in tiefstem Geheimnis gehaltene Plan des kommandirenden Generals ist dann ohne jeden Zwischenfall und im vollsten Gelingen zu Ende geführt. Am 19. schon hatte ein englisches Kanonenboot sich trotz des in mehr als energischen Worten gehaltenen Protestes des Herrn von Lesseps vor die Einfahrt des Kanals bei Sues gelegt und denselben damit thatsächlich für sämmtliche Schiffe gesperrt. Am 20. früh 1 1/2 Uhr Morgens landeten 600 Matrosen und Marinesoldaten unter dem Befehle des Commodore Edwards bei Port Saïd und bemächtigten sich des Platzes ohne Widerstand. Der gesetzmäßige Gouverneur von Port Saïd, Ismail Pascha Hamdi, welcher auf den englischen Kriegsschiffen Zuflucht gesucht und gefunden hatte, wurde wieder eingesetzt, ein Arabi ergebener höherer Offizier war mit 120 Mann entkommen, der Rest der ägyptischen Garnison erklärte sich für den Khedive. Englische Kriegsschiffe sind dann sofort in den Kanal eingelaufen, welcher vorläufig für fremde Kauffahrer gesperrt blieb, und haben bei El Kantara und Ismailiye Truppen ans Land gesetzt. Ebenso drang eine Abteilung von Sues aus nordwärts am Kanal vor und hat nach einem kurzen Gefecht gegen ein schwaches ägyptisches Bataillon Schaluf in Besitz genommen.

Schaluf ist eine Station der Eisenbahn von Ismailiye nach Sues und liegt halbwegs zwischen dem kleinen Bassin der Bitterseen und letzterm Orte. Die Engländer hatten den Platz noch zu rechter Zeit in ihre Gewalt bekommen, um die Abgrabung des Süßwasserkanals, welche ägyptischerseits bereits in Angriff genommen war, unschädlich zu machen.

General Wolseley hat dann noch am Vormittage des 20. eine weitere Abteilung von Ismailiye aus gegen Nefische vorgetrieben, welches von der ägyptischen Besatzung nach einigen Granatschüssen verlassen und von den Engländern besetzt wurde und persönlich eine Rekognoszirung gegen Tell-el-Kebir vorgenommen.

Später ist auch Tusun am südlichen Ende des Timsahsees und am folgenden Tage Serapeum, auf halbem Wege zwischen dieser Wasserfläche und den Bitterseen, ohne Kampf besetzt worden.

So war im Laufe des 20. August ohne ernsten Widerstand der Suezkanal seinem ganzen Laufe nach in den Händen der Engländer und die erste Operation durch das Ineinandergreifen aller Faktoren vortrefflich geglückt. Die Überführung eines bedeutenden Teils der vor Alexandria versammelten Streitmacht hatte nunmehr in Verbindung mit der indischen Division das Hauptgewicht der militärischen Situation nach dem Osten verlegt. General Wolseley verfügte auf der Linie des Kanals über zwei Divisionen, die er innerhalb der überhaupt zur Disposition stehenden Truppen nach Belieben verstärken konnte, denn die Verschanzungen vor Alexandria, welche von den englischen Truppen im Laufe der verflossenen Wochen aufgeworfen waren, mußten von einer verhältnismäßig geringen Zahl von Truppen verteidigt werden können.

Am 21. August landete General Macpherson in Sues und man durfte hoffen, nunmehr auch in kürzester Frist die indische Division beisammen zu haben.

Im Sueskanal war ein Schiff gescheitert, ohne jedoch die Bewegungen der Kriegsschiffe zu hemmen, welche daran vorbeifahren konnten. Nach einem Telegramm vom 21. Abends hatte die Kanalgesellschaft wieder den ganzen Betrieb übernommen. Telegraphische Verbindung zwischen Port Saïd und Sues funktionirte. Einen recht wunderlichen Eindruck machte dem gegenüber die Meldung, daß die Kanalgesellschaft den englischen Kriegsschiffen die Lootsen zum Befahren des Kanals verweigert habe. Die Gesellschaft, in diesem Falle wohl das treibende Agens aller Proteste, Herr von Lesseps, der übrigens nicht unbedenklich erkrankt sein sollte, trat mit solchem Vorgehen in die Fußtapfen des guerre à outrance, wie die französischen Machthaber ihn den Deutschen gegenüber organisirten, und wird unseres Erachtens nach den Schaden fühlbar empfinden. Kein General kann und wird sich durch Proteste von Privatpersonen von rücksichtsloser Durchführung der ihm gewordenen Aufgabe abhalten lassen und die englische Politik kann aus solchem Vorgehen höchstens den Entschluß herleiten, die für den britischen Handel wie die militärischen Interessen des Weltreichs so wichtige Wasserstraße überhaupt nicht mehr aus der Hand zu geben.

Die Ägypter, denen die mit Ostentation ins Werk gesetzte Einschiffung nicht verborgen bleiben konnte, unternahmen einige schwache Angriffe gegen die englischen Postirungen vor Alexandria, wurden aber zurückgewiesen.

Die Streitmacht Arabi Paschas, welche derselbe bei Tell-el-Kebir versammelt hatte, wurde damaligen Berichten zufolge auf 25 000 Mann geschätzt, darunter 11 000 Mann regulärer Truppen. Über die Verhältnisse innerhalb der National-Armee lauteten die Mitteilungen sehr verschieden. Arabi sollte sich überhaupt nicht als politischer Führer, d. h. als Diktator ansehen, sondern geäußert haben, er sei nur der ausführende General. Ebenso wußte man nichts über seinen Aufenthalt. Einige Nachrichten wollten wissen, daß er seit Wochen sein Zelt bei Kafred-Dauar nicht verlassen habe, andere ließen ihn den Widerstand bei Tell-el-Kebir organisiren und wieder andere meinten, er sei durch die Besitznahme des Kanals seiten der Briten ganz entmutigt, verzage an einem Widerstande gegen den von zwei Seiten vordringenden Feind und erwarte nur die Ankunft türkischer Truppen, um sich dem türkischen kommandirenden General zu ergeben. Dabei munkelte man, daß der Geist der Insubordination, den er früher im Heere zu seinen Zwecken großgezogen habe, jetzt sich auch gegen ihn erhebe und selbst durch ganz rigorose Maßregeln nicht zu bannen sei. Das Verhalten der Truppen in Port Saïd, wenn der Bericht über dasselbe voll begründet, ließ allerdings die Disziplin der Truppe, wie die Begeisterung für ihre Sache und ihren Chef in mehr als zweifelhaftem Lichte erscheinen und auch bei Nefische schienen sie keineswegs große Tapferkeit entfaltet zu haben, wenn auch die Mitteilungen über die Höhe der Verluste, welche ägyptischerseits bei jedem geringfügigen Zusammenstoß 100 und mehr an Toten und Verwundeten betragen haben sollten, mit großer Vorsicht aufgenommen werden mußten.

In England schien man übrigens die Schwierigkeiten zu würdigen, welche dem General in Ägypten gegenüberstanden, denn gerade in diesen Tagen berichteten die Tagesblätter, daß mehrere Regimenter, welche General Wolseley noch vor seiner Abreise bezeichnet haben sollte, mit Befehl versehen seien, sich zur Einschiffung fertig zu halten. Es war

ja auch vorauszusehen, daß das Verlangen nach Verstärkung nicht lange auf sich warten lassen würde, denn mit der Verlegung seiner Operationsbasis auf den Sueskanal, welcher der ganzen Ausdehnung nach fortwährend beobachtet und besetzt bleiben mußte, wurde der eigentlichen Operationsarmee ein nicht unerheblicher Prozentsatz an Mannschaften entzogen.

Nach diesem raschen und wirkungsvollen Schlage hätte man mit Recht eine energische Fortsetzung der Operationen erwarten sollen, aber: Nichts Neues aus Ägypten! Das war der Eindruck, den man von Tag zu Tag aus sämmtlichen eintreffenden Meldungen zusammenstellen mußte. Und in der That wollte es dem denkenden Militär nicht recht begreiflich erscheinen, weshalb Sir Garnet Wolseley, nachdem die geplante überraschende Besitznahme des Sueskanals seinem ganzen Laufe nach am 20. August so vortrefflich gelungen war, nun nicht in kräftigem Vorstoße die Ägypter bei Tell-el-Kebir gewissermaßen auch strategisch überrumpelte. Der englische General hatte seit dem 11. Juli doch wahrlich Zeit genug, sich seinen Feldzugsplan zu überlegen, und wenn der Anfang desselben in der That mit der ganzen Umsicht und Energie eingeleitet ist, die man Sir Garnet auf anderen Kriegstheatern nachgerühmt hat, so erschien sein nunmehriges Zögern, den ersten Schlag mit gleicher Schnelligkeit auszunützen, umso befremdender. Schwierigkeiten in Bezug auf die Zahl der Truppen waren ausgeschlossen, denn dieselben konnten leicht und rasch am Kanal an das Land gesetzt werden, und wo die Möglichkeit vorlag, in raschem Anlaufe die Stellung von Tell-el-Kebir zu nehmen, würde die Verpflegung für ein verhältnismäßig doch so kleines operirendes Korps schon zu beschaffen gewesen sein. Doch dem sei nun, wie ihm wolle. Thatsächlich hat Sir Garnet Wolseley eine wertvolle Zeit, vier volle Tage, ungenützt verstreichen lassen, und hätte damit einem thätigen Feinde, der über den bevorstehenden Angriffspunkt sich ja nunmehr völlig im klaren befinden mußte, Gelegenheit und Muße gewährt, mit Zuhilfenahme der Eisenbahnen bedeutende Truppensendungen nach Tell-el-Kebir zu werfen.

Am 21. August sind die britischen Vortruppen lediglich von Nefische aus an Eisenbahn und Süßwasserkanal entlang wenige Kilometer bis

Magfar vorgetrieben, welcher Ort nach dem üblichen Scharmützel, welches den Ägyptern jedesmal Hunderte von Toten und Verwundeten, der britischen Streitmacht die vorschriftsmäßigen 2 Mann kostete, in Besitz genommen wurde.

Am 24. August endlich ist Sir Garnet Wolseley persönlich an der Spitze von Kavallerie und 1000 Mann Infanterie (1 deutsches Bataillon auf Kriegsstärke, wahrscheinlich 2 englische Bataillone) längs der Eisenbahn vorgerückt und hat einen Faschinendamm genommen und besetzt, welcher von Arabis Truppen zwischen Magfar und Maschuta aufgeführt war.

Am 25. August beabsichtigte der englische General die feindliche Hauptposition bei Halenka (findet sich nicht auf den Karten) anzugreifen, und rückte zu dem Zwecke mit der 1. Division, der Kavalleriebrigade des Generals Drury Lowe und 16 Geschützen abermals vor. Nach den englischen Berichten entschied eine Bewegung der Kavallerie in die Flanke und den Rücken des Feindes das Gefecht. Die Ägypter flohen in Auflösung und den Engländern sind ein großes Lager beim Bahnhofe Mahsame, 5 Kruppsche Kanonen mit entsprechender Munition, eine Anzahl Gewehre und 75 Eisenbahnwaggons mit Proviant in die Hände gefallen. Die Verluste der Engländer am 24. vor Maschuta, wo die schwache Truppe einer feindlichen Übermacht von 10000 Mann gegenübergestanden haben sollte, betrugen 6 Tote und 12 Verwundete, diejenigen des 25. waren bei den ersten telegraphischen Nachrichten noch unbekannt, aber nicht bedeutend. Die Ägypter hatten große Verluste gehabt. General Wolseley fügte in seiner, vom Abend des 25. August datirten telegraphischen Meldung nach London hinzu, daß er von den Erfolgen des Tages in einer Weise befriedigt sei, um seiner ursprünglichen Absicht entgegen schon am 26. die Offensive weiter fortzusetzen und die wichtige Schleuße bei Gasassin zu nehmen. Er hielt den Feind für derart demoralisirt, daß er bis Zakazik keinen Widerstand mehr zu finden hoffte.

Halten wir uns zunächst an die thatsächlichen Erfolge, so war die Besetzung von Mahsame von hoher Bedeutung. Hier hatten die Ägypter den Süßwasserkanal abgedämmt, und wenn auch vorläufig der Wasserstand in demselbeu noch ein befriedigender war, so lag doch in dem

Umstande eine drohende Gefahr, daß Ismailiye in Bezug auf seinen Süßwasser-, das ist also Trinkwasserverbrauch vollständig und allein auf den Zufluß des Süßwasserkanals angewiesen ist.

Die offiziellen Meldungen der englischen Kommandirenden, wenn sie die thatsächlichen materiellen Erfolge auch erkennen lassen, waren doch in Bezug auf die gegenseitigen Verhältnisse und namentlich betreffs der beiderseitigen Verluste leider sehr wenig — sagen wir objektiv. Es scheint geradezu unmöglich, daß ein gegen zehnfache feindliche Übermacht kämpfendes Bataillon nur 6 Mann todt und 12 Mann verwundet hat und wie es sich neuerdings herausgestellt haben sollte, daß die Berichte des Admirals Seymour die Tapferkeit der ägyptischen Artilleristen, die in der That viel zu wünschen übrig gelassen hatte, nur deshalb in ein so helles Licht gestellt hätten, um dem Bombardement den Anstrich eines militärischen Erfolges zu geben, so mußte der ruhige Beobachter auch die jetzigen Meldungen sehr wägen und prüfen. Entweder waren die ägyptischen Streitkräfte zu hoch taxirt und dann schrumpfte der militärische Erfolg zusammen, oder die Verluste waren größer und behinderten in ihrer Wiederkehr eine thatkräftige Offensive.

So mußte es doch lebhaften Zweifeln begegnen, wenn General Wolseley jetzt die Hoffnung aussprach, bis Zakazik keinem ernsten Widerstand mehr zu begegnen, während alle bisherigen Nachrichten eine stark befestigte Stellung des Feindes bei Tell-el-Kebir vermuten ließen, die noch obendrein mit 25 000 Mann und 60 Geschützen unter dem Befehle des Tscherkessen Raschid Pascha Husni, einem der besten Generale Arabis, besetzt sein sollte, und von einer Stellung bei Maschuta oder Mahsame überhaupt bislang gar nicht die Rede war.

Bis jetzt hatten noch keine indischen Truppen an der Offensiv-Bewegung Teil genommen und es ließ sich auch nicht übersehen, ob dieselben bei Ismailiye oder Sues zusammengezogen wurden, und ob damit im ersteren Falle eine starke Offensive der ganzen verfügbaren Macht auf einer Straße gegen Zakazik in den Plänen des Generals Wolseley lag, oder ob er auf zwei Operationslinien gleichzeitig, mit den Engländern gegen Zakazik-Cairo, mit den indischen Truppen von Sues durch die Wüste direkt auf die Hauptstadt des Landes vorrücken

wollte. Das erstere erschien richtiger, denn die ganze britische Macht würde selbst in ihrer Vereinigung die Stärke einer deutschen Division nur um ein geringes überschreiten, und es ist denn doch selbst einem verachteten Feinde gegenüber mißlich, eine so geringe Truppenzahl noch auf mehreren Linien, welche ihrerseits auf Tagemärsche durch ungangbares Wüstenterrain getrennt sind, zu zersplittern. Ein abgefangener Kurier, ein einziger partieller Mißerfolg konnte da den Grund zu einer Katastrophe legen.

Das einzeln auftauchende Gerücht, nach welchem indische Truppen in Kosseir gelandet werden sollten, um auf Keneh und von dort nilabwärts auf Cairo zu marschiren, verdient kaum ernsthafte Beachtung; da England ein weiteres Korps von erheblicher Stärke schwerlich aufstellen konnte und dieses, seine Existenz vorausgesetzt, bei der bedeutenden Entfernung doch auch erst sehr spät sich Cairo nähern, keinenfalls mehr in die jetzt begonnene Operation eingreifen konnte.

Jedenfalls stand aber die inzwischen vollständig gelandete indische Division in den nächsten Tagen zur Verfügung des kommandirenden Generals. Unter den Befehlen des Generals Macpherson setzte sie sich, den Berichten zufolge, aus zwei Brigaden Infanterie zusammen, deren erste ein englisches und zwei indische, die andere ein englisches und vier indische Regimenter, jedes 7—800 Mann stark, umfaßte, ferner aus vier Batterien und zwei indischen Reiterregimentern zu etwa 500 Pferden. Im ganzen mochte die Division 9000 Kombattanten zählen.

Wie die Briten die Maßregeln zu ausreichendem militärischem Schutze des Kanals getroffen hatten und Kanonenboote auf demselben in regelmäßiger Fahrt den Dienst der Patrouillen versahen, so war für Nachführung von Proviant und Munition, durch Einrichtung eines Fahrdienstes auf dem Süßwasserkanal gesorgt. Eine Anzahl von Eisenbahnfahrzeugen aller Art war ihnen bereits am 20. August in die Hände gefallen, doch fehlten vorläufig Lokomotiven, um die wieder in völlig fahrbaren Zustand versetzten Bahnen von Sues und Port Saïd nach Ismailiye und von hier nach Mahsame regelmäßig zu benutzen.

Die Verhältnisse auf dem Sueskanal hatten sich sehr bald geklärt. Die Schiffahrt war nach wenig Tagen wieder völlig freigegeben, wenn

die Kauffahrer die freie Benutzung infolge der großen Zahl von Kriegs- und Transportdampfern auch etwas schwierig und unbequem finden mochten. Herr von Lesseps hatte nach einer Unterredung mit dem englischen kommandirenden General sich richtiger Weise den Verhältnissen gefügt. Die Gesellschaft hatte dann mehreren auf den Grund gekommenen Dampfern ihre Piloten gestellt; die Engländer versprachen, nachträglich den vertragsmäßigen Zoll für ihre sämmtlichen Kriegsschiffe zu entrichten, und Herr von Lesseps wollte, nachdem solcher modus vivendi erzielt, sich mit seinem Sohne nach Europa zurückbegeben. Es war dies auch wohl das Klügste, was er thun konnte, denn Arabi schien auf den vom Standpunkte eines Orientalen gar nicht unnatürlichen Gedanken gekommen zu sein, daß der Franzose ihn getäuscht habe, um den Kanal an die Engländer zu verkaufen, und sollte einen Preis auf den Kopf desselben gesetzt haben.

Vor Alexandria hatten die Verhältnisse in diesem Zeitraume keine Veränderung erlitten. Die Engländer machten ihre regelmäßigen sogenannten Rekognoszirungen und hatten sich bei einer derselben eine unangenehme Schlappe zugezogen, denn sie selbst meldeten, daß der gepanzerte Eisenbahnzug abfahren mußte, da er beinahe in die Luft gesprengt wäre, wie daß Sir Evelyn Wood mit seinen „jungen Truppen, welche noch nicht im Feuer gewesen", sich zurückgezogen habe. Wenn ein solcher Rückschlag auch keine erheblichen Folgen für den Ausgang des Krieges mit sich brachte, so erklärte er doch die vor Alexandria entschieden im Wachsen begriffene Initiative der Ägypter. Vor Meks wie bei Ramle waren Beduinenschwärme angriffsweise vorgegangen und im Lager bei Kafred-Dauar machte sich lebhafte Bewegung bemerklich. Zelte wurden abgebrochen, um andern Tags weiter vorwärts gegen die englischen Linien wieder aufgerichtet zu werden, an den Erdverschanzungen wurde fortwährend gearbeitet und schweres Geschütz mit einer gewissen Ostentation in das Feuer gebracht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese erhöhte Thätigkeit dazu bestimmt war, das Abführen von Truppen nach andern Punkten des Kriegsschauplatzes zu maskiren. Das wäre ja eine sehr gerechtfertigte kriegerische Maßregel gewesen und die englischen Berichte sprachen eine der-

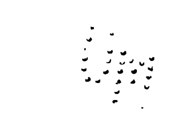
artige Vermutung auch aus. Es war deshalb im höchsten Grade befremdlich, daß General Hamley die kostbare Zeit hatte verstreichen lassen, ohne wenigstens den energischen Versuch zu machen, sich davon zu überzeugen, ob er noch immer die gleiche Zahl ägyptischer Truppen vor Alexandria festhielt oder nicht. Arabi sollte das Lager bei Kafred-Dauar verlassen haben und Tulba Pascha dort den Befehl führen.

Über die Verhältnisse im Innern des Landes, wie bei den Truppen Arabis herrschte nach wie vor völlige Unklarheit und die zu uns gelangenden widersprechenden Nachrichten waren nicht geeignet, das Dunkel zu erhellen.

Wie schon angedeutet, war es keineswegs erwiesen, ob die ursprüngliche Truppenzahl sich noch vor Alexandria befand, dagegen schien Abukir, Rosette und Damiette fortwährend besetzt zu sein. Fort Gemile, an der tanitischen Mündung des Nil auf schmaler Landenge gelegen, sollte neuerdings durch die aus Port Saïd geflüchteten Araber besetzt sein und sprach man von einem bevorstehenden Bombardement dieses Punktes. Zweifelhaft erschien eine Truppenansammlung bei Tell-el-Kebir nach der letzten Meldung des Generals Sir Garnet Wolseley, während bei Cairo außer den schon früher erwähnten Punkten Schubra und Kubbe, den verschiedensten Nachrichten zufolge, dem von Osten vordringenden Feinde gegenüber jetzt Schanzen bei Heliopolis und Matariye, unweit des Marienbaumes, von einer großen Zahl (36000?) Fellahs aufgeworfen und mit schwerstem Geschütz aus der Zitadelle armirt wurden. 20000 Mann frischer Truppen, teilweise Neger, sollten zur Verstärkung Arabis in Cairo eingetroffen sein. Ebenso sollte die Eisenbahnbrücke über den Nil bei Barrage, abwärts von Cairo, mit einem Brückenkopfe versehen werden. In Zakazik und Mansura wurde der heilige Krieg gepredigt und alle verfügbaren Truppen dorthin entsandt. Mansura liegt am Nilarm von Damiette, etwa 120 Kilom. von Zakazik, 100 Kilom. von Damiette entfernt und konnte als Flankenstellung einem Angriffe auf Zakazik gegenüber von Wert werden. Arabi schrieb Requisitionen und Geldauflagen aus; die provisorische Regierung hatte eine Zwangsanleihe von 80 Mill. Piastern votirt. Der falsche Prophet rückte aus dem Sudan heran.

Solchen Nachrichten standen allerdings die englischen Meldungen in denkbar schärfstem Widerspruche gegenüber. Nach diesen hatte der Gouverneur des Sudan, Mehemed Naadi Pascha, einen Offizier an den englischen General abgesendet, welcher dem Khedive die Versicherung zu überbringen hatte, daß der Gouverneur wie die unter seinem Befehle stehenden Offiziere und Mannschaften völlig loyal seien und nie Arabi anerkennen würden, die oberägyptische Bevölkerung wäre Arabi feindlich gesinnt und die Zerstörung der am linken Ufer des Nil nach Oberägypten führenden Bahnen bei Bulak-Dakrur sei auf Beduinen zurückzuführen, welche ihm den Rückzug abschneiden wollten. Rudschi Pascha und Zulfikar Bey wären von den Briten gefangen, und sieben höhere Offiziere, unter ihnen Izzy Bey, der Stabschef Arabis (?), mit einer Anzahl Soldaten, letztere in elendem, abgerissenem Zustande, wären bis zum 23. bei den englischen Linien angekommen, hätten ihre Loyalität und den Wunsch ausgesprochen, dem Khedive zu dienen. Sie sollten mitgeteilt haben, wie sie nur durch Drohungen gezwungen seien, unter Arabi weiter zu dienen, und daß sich tausende in dessen Reihen in gleicher Lage befänden. Der Gouverneur der Zitadelle von Cairo sollte sich bereit erklärt haben, dieselbe den Engländern zu übergeben. Ein Schullehrer aus Cairo, welcher die Stadt am 14. verlassen hatte, konstatirte, daß allnächtlich Prozessionen bei Fackelscheine stattfänden, deren Teilnehmer Allah anflehten, sämmtlichen Christenhunden den Tod zu schicken. Nach allgemein unter solchen Leuten verbreiteter Ansicht, welche Ägypten und das Volk genau kennen, würde, wenn der Widerstand bei Tell-el-Kebir oder Zakazik überwunden, der Weg nach Cairo völlig offen sein.

Es war sehr schwer, sich auf Grund solcher widersprechenden Nachrichten ein einigermaßen zutreffendes Bild von den Verhältnissen in Ägypten zu gestalten, doch schien aus allem hervorzugehen, daß in der That eine religiöse Bewegung in der muhammedanischen Welt Platz zu greifen begann, und es wurde auch wohl nicht ohne Absicht jetzt wieder darauf aufmerksam gemacht, daß das Jahr 1883, nach muhammedanischer Zeitrechnung 1300, den allgemeinen Sieg des Islams schauen soll. Möglicherweise konnte der Nil, der fortwährend im Steigen



begriffen war, dann in der Verteidigung noch eine wichtige Rolle spielen, wenn eine infolge des Durchstichs der Dämme erfolgte künstliche Überschwemmung auch dem Lande und seinen Bewohnern mehr Schaden zugefügt haben würde, als er dem Feinde Hindernisse in den Weg legt, denen dieser rechtzeitig ausweichen wird und kann.

Ein Feld ausgedehntester und verwickeltester Thätigkeit fällt auf fremdem Kriegsschauplatze dem britischen Oberintendanten zu. Der bei der diesmaligen Expedition auf diesen Posten gestellte Offizier, General Morris, ist als langjähriger Militärattaché in Wien auch in Deutschland nicht unbekannt, und aus früheren Dienstverhältnissen mit orientalischen Verhältnissen völlig vertraut. — Die englischen Truppen führen nach Art von geworbenen Heeren überhaupt einen sehr zahlreichen Train mit sich und die Frage der Transportmittel ist daher stets eine brennende. Die englische Kriegsverwaltung hatte sich in diesem Falle zu einem ausgedehnten Ankaufe von Maultieren entschlossen. Aus Süditalien sollten 1500 kommen und auch in der Türkei und Kleinasien kauften die Armeelieferanten Tragtiere und Schlachtvieh auf. Dabei erfuhr die gegenseitige Stellung der beiden Mächte, welche über eine Militärkonvention zu gemeinsamem Vorgehen in Ägypten verhandelten, eine drastische Illustration. In Smyrna wurden 700 Maultiere festgehalten und dort wie in Konstantinopel die Treiber unter dem Vorwande, sie seien zum Eintritt in britische Kriegsdienste geworben, der Freiheit beraubt. Erst auf die energische Vorstellung des englischen Gesandten, welcher dabei seiner Regierung ganz ausdrücklich das Recht wahrte, auch Araber zu Treiberdiensten 2c. zu mieten, wurde der Zwischenfall im britischen Sinne erledigt, um später den türkischen Behörden noch einmal Gelegenheit zu geben, den Engländern Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Dabei müssen wir einen Zwischenfall erwähnen, welcher einem österreichischen Offizier ernste Verlegenheiten hätte bereiten können. Der österreichische Kriegsdampfer „Nautilus" hatte in der Meinung, daß Abukir von englischen Truppen genommen und besetzt sei, dort ein Boot ans Land geschickt, welches von den Ägyptern mit der aus 12 Köpfen bestehenden Bemannung zurückbehalten war. Der „Nautilus" faßte

nun auf Befehl des österreichischen Admirals Posto vor Abukir, aber erst nach tagelangem Verhandeln wurden Boot und Mannschaft seitens der Ägypter wieder freigegeben.

Wenn weitere thatsächliche Erfolge der britischen Waffen unverhältnismäßig lange auf sich warten ließen, so fingen dagegen die Enten an, ganz bedenklich zu schwirren. So machte die zuerst von französischer Seite gebrachte Nachricht allen Ernstes die Runde durch die Tagesblätter, daß die Vorhut der Engländer Cairo in Besitz genommen habe, welche Stadt von Suez, dem nächsten Punkte der britischen Stellungen, immer noch mehr als 120 Kilom. in gerader Linie entfernt liegt. Dann wieder sollte Tell-el-Kebir bereits erobert sein und lag doch noch so weit von der britischen Linie entfernt, daß man im Hauptquartier nicht einmal zu wissen schien, ob es vom Feinde besetzt sei oder nicht. Dem vorurteilsfreien Beobachter entpuppte sich aus diesen wiederholten Versuchen, kommenden Ereignissen vorzugreifen, neben der Sucht der Reporter, unter allen Umständen eine Neuigkeit zu liefern, das allgemein vielleicht unbewußt vorhandene Gefühl, wie der ganzen militärischen Aktion von beiden Seiten die nötige Verve fehle.

Nach dem Gefechte vom 25. August, welches den General Wolseley in Besitz von Mahsame gebracht hatte, wurde am 26. August die Kavallerie weiter vorgeschoben bis zur Schleuße bei Gasassin. Der beabsichtigte allgemeine weitere Vormarsch, den Sir Garnet in seiner Depesche vom 25. Abends angekündigt hatte, ist also unterblieben. In der weiteren militärischen Lage dagegen war inzwischen eine Klärung dahin eingetreten, daß die indische Division nunmehr völlig versammelt und bereit war, ihrerseits vorzurücken. Dieser Vormarsch schien gemeinschaftlich mit der 1. Division gegen Zakazik geschehen zu sollen. Genau ließ sich dies aus den englischen Berichten indeß nicht erkennen, die an einer großen Verworrenheit und Unklarheit litten und nicht selten voller Widersprüche waren. So meinte Sir Garnet bis nach Zagazik keinen ernsten Widerstand mehr zu finden, während andere Nachrichten wieder eine Beschreibung der starken und ausgedehnten Verschanzungen bei Tell-el-Kebir lieferten. Bei diesem Orte schien es

denn doch demnächst zu einem ersten wirklichen Gefechte von Bedeutung kommen zu sollen. Über die Vorbereitungen zur weiteren Offensive erfuhr man nur, daß ein gepanzerter, mit einem 40=Pfünder versehener Wagen durch 20 Pferde nach vorn gebracht worden sei. Das Gerücht, demzufolge durch die List eines Telegraphenbeamten mehrere Lokomotiven in Besitz der Engländer gekommen seien, bestätigte sich anscheinend nicht, dagegen war eine Lokomotive mit neun Waggons aus Alexandrien herüber geführt und wahrscheinlich bestimmt, jenen Panzerwaggon stets in erster Linie vorzuführen.

Nachträglich stellte sich das Gefecht vom 24. August bei Maschuta anscheinend als ein Offensivstoß seitens der Ägypter heraus, und wie dies ein erneuter Beweis für eine nicht zu unterschätzende Initiative derselben war, so schienen die Briten dem mit bedeutender Übermacht erfolgten Angriff nur mit Mühe und Anstrengung Stand gehalten zu haben, und Sir Garnet wurde von mehreren englischen Tagesblättern getadelt, weil er in einem Berichte sich auf die englische Tradition berufen habe, um zu motiviren, daß er nicht den Rückzug angetreten hat. Die Presse meinte, ein General müsse auch im richtig erkannten Moment zurückgehen können. So wahr und richtig das klingt, so hat der kühne Offizier in diesem Falle doch gewiß und unbedingt recht gehandelt und doppelt recht einer tadelsüchtigen Presse gegenüber, welche Hohn und Spott über ihn ergießen würde, wenn er durch den Befehl zum Rückzuge bestimmt nicht der britischen Waffenehre zu nahe getreten wäre, wohl aber dem Feinde die Anschauung mundgerecht gemacht hätte, daß der britische Leu nicht unbesiegbar sei.

Die schweren Pferde der Gardekavallerie sollten sich nicht bewähren. Vorläufig schob man dies dem Umstande in die Schuhe, daß sie erst seit kurzem wieder ausgeschifft seien und sich von der Seereise noch nicht genügend erholt hätten, doch dürfte es fraglich erscheinen, ob sie den erhöhten Strapazen unter völlig ungewohnten Verhältnissen auf die Dauer widerstehen oder denselben nicht in stets wachsender Zahl unterliegen würden. Gleichzeitig mußte der kommandirende General auch mit dem Gedanken sich vertraut machen, daß die Reihen der Kombattanten sich mehr und mehr lichten würden. Schon gestanden die Nach=

richten größere Verluste im Gefechte bei Mahsame zu und erzählten von Dyssenterie und Sonnenstich. Es war deshalb vorauszusehen, daß die weiteren Begebenheiten sich statt rascher, stets langsamer entwickeln würden. Es hätte dies bei der geringen Truppenstärke auch in der That nicht wunder genommen und brauchte zur Erklärung nur auf Napoleons Feldzug hingewiesen zu werden, der auch keineswegs nur eine promenade militaire war, wie man vielfach anzunehmen geneigt ist, sondern mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und auch geraume Zeit in Anspruch nahm. Wenn unter diesen Verhältnissen Sir Garnet nur zu beglückwünschen war, daß er in richtiger Erkenntnis der Situation um Nachschub aus dem Heimatlande gebeten hatte, so erschien die Mitteilung der „Pall-Mall-Gazette", welche sich autorisirt erklärte, das Gerücht solcher Forderungen zu dementiren, geradezu unverständlich und man wußte nicht, ob britischer Stolz auch der kleinen Truppenzahl die nötige Kraft zutraute, ohne Rückschläge mit dem gering geachteten Gegner abzurechnen, oder ob ein übel angebrachter Hochmut sich der Schwäche schämte, daß das große Reich außerstande war, mehr Truppen dorthin verfügbar zu machen.

Sultan Pascha und Ferid Pascha waren mit einem größeren Gefolge in Ismailiye eingetroffen. Sie sollten dem Feldzuge im Hauptquartier Sir Garnets als Delegirte des Khedive beiwohnen und ersterer war bestimmt, die Regierung von Cairo zu übernehmen. Vorläufig erschien diese Entsendung, nach dem alten Satze von den Nürnbergern, welche keinen hängen u. s. w., denn doch etwas verfrüht. An der Fähigkeit und der richtigen Wahl des ersteren, welcher im Lande das größte Ansehen genießt, zweifelte niemand, und man war allgemein überzeugt, daß er das in Besitz genommene Terrain nach und nach im Sinne des Khedive organisiren werde; angesichts des Stillstandes der Operationen indeß klang die Ernennung von Ferid Pascha zum Gouverneur von Zakazik beinahe wie Ironie. An ägyptischen Offizieren befanden sich in dem Stabe des Generals Wolseley die Obersten Zohrab Bey und Morice Bey, die Oberstleutnants Thurneysen Bey, Abdallah Bey, Dulier Bey und der Hauptmann Hussein Bey Ramzy.

Englische Berichte stimmten fortwährend darin überein, daß unter den Truppen Arabis große Unzufriedenheit und Insubordination herrsche. Der Übertritt von höheren Offizieren und Mannschaften in das engliche Lager dauerte fort.

Das waren die einzigen Nachrichten, welche uns über die Verhältnisse in der ägyptischen Armee aus jenen Tagen zugingen. Sie deuteten allerdings auf eine große Lockerung aller Verhältnisse und ließen den Schluß zu, daß ein ernstes Gefecht die Truppe nicht in bester Verfassung finden würde. Andrerseits widersprachen dem aber die offensiven Vorstöße von seiten der Ägypter, welche sich fortwährend wiederholten und welche denn doch, wie wir bereits oben andeuteten, ein nicht geringes Maß von Entschlossenheit und Initiative bekundeten. Solche Eigenschaften waren aber nicht gering anzuschlagen, denn wenn anscheinend auch beide kriegführenden Parteien nur in sehr geringem Maße über einander orientirt schienen, so mußte Arabi doch jetzt umsomehr völlig im Dunkeln tappen, als er, nachdem der Feind den Telegraphen zwischen Cairo und Konstantinopel zerstört hatte, keine Nachrichten auf diesem Umwege mehr beziehen konnte und sich ganz auf die spärlichen und unzuverlässigen Berichte von Spionen verlassen mußte.

Gerade in jenen Tagen wollte man indeß wissen, daß die englisch-türkische Militärkonvention abgeschlossen sei, oder daß doch wenigstens ihr Abschluß unmittelbar bevorstände. Das hielt die britischen Offiziere indeß nicht ab, die späteren Bundesgenossen vorläufig noch sehr abweisend zu behandeln, denn als am 27. August der Dampfer „Calypso“ mit 150 Mann türkischer Truppen an Bord in Port Saïd eintraf und im innern Hafen vor Anker ging, schickte ein englisches Kriegsschiff sofort zwei bewaffnete Boote ab. Der türkische Kommandant erklärte, daß die Truppen als Garnison für mehrere Plätze am Roten Meere bestimmt seien. Die Engländer kreuzten indeß während der ganzen Nacht um das türkische Schiff, gestatteten keinem Türken die Landung, und eine Dampfschaluppe wurde bestimmt, das Schiff durch den ganzen Kanal zu geleiten.

Das Thal, durch welches die Engländer ihr Vormarsch auf Zakazik führen wird, das sogenannte Wadi Tumilat, ist eine Senkung in der

arabischen Wüste. Die Ägyptologen nehmen an, daß in vorhistorischer Zeit ein Arm des Nils hier seinen Weg durch den Timsahsee und Bittersee ins Rote Meer suchte. In dieser Niederung wurde von den Pharaonen jener Kanal angelegt, welcher den Nil mit dem Roten Meere verband. Das Thal selbst trägt zwar halb und halb den Charakter der Wüste und bei Ismailiye herrscht der lose Sand; weiter nach Westen aber wird der Boden fester, und ist hier und da steinig. Dennoch zeugen an den Ufern des Kanals Spuren von alten Städten von entschwundener Kultur. Bei Maschuta befindet sich der große Granitblock, auf dessen Vorderseite eine Darstellung des Königs Ramses II. zu sehen ist, welcher zwischen den Göttern Ra und Thum thront. Die Station Ramses unmittelbar östlich von Maschuta ist der biblische Ort gleichen Namens im Lande Gosen, westlich von Tell=el=Kebir befindeu sich die Ruinen des alten Pithom, wo die Kinder Israels Ziegel brennen mußten, und Zakazik ist das alte Bubastis, im ägyptischen Idiom Pibast genannt, wo sich der jetzt verschwundene prachtvolle Tempel der als Katze abgebildeten ägyptischen Venus befand. In letzterer Stadt wurden die großen ausgelassenen Freudenfeste für Unterägypten gefeiert. Die ganze Wohlfahrt dieses Landstriches dreht sich um den Süßwasserkanal, den die Türken völlig hatten versanden lassen. Schon jetzt indeß sind seit seiner Wiedereröffnung große Strecken der Kultur wiedergewonnen. Die Schleußen, welche die Möglichkeit einer größern oder geringern Wasserzufuhr bieten, sind selbstverständlich Punkte von großer militärischer Wichtigkeit.

Wenn wir nach diesen Abschweifungen wieder zu Sir Garnet Wolseley und seinen Truppen zurückkehren, so muß es zunächst auffallen, daß die mit richtigem militärischen Kalcül geplante und so glücklich begonnene Operation des englischen kommandirenden Generals vollkommen ins Stocken geraten zu sein schien. Und aus welchem Grunde? Zum großen Teile mochten die Verpflegungsschwierigkeiten, auf die wir weiter unten zurückkommen werden, die Schuld daran tragen, vor allem aber hatte sich der verachtete Gegner denn doch von einer andern Seite gezeigt, als britischer Übermut bislang anzunehmen geneigt war.

Die Vorhut der Engländer unter General Graham war nämlich bei Gasassin am 28. August von bedeutender Übermacht, man sagt acht Bataillonen, angegriffen worden. Die Briten hatten sich selbstverständlich tapfer ihrer Haut gewehrt und die Dispositionen des Führers waren, offiziellem Berichte zufolge, mit „derjenigen Kaltblütigkeit getroffen, für welche General Graham berühmt ist", dennoch glückte es nach stundenlangem Ringen erst der rückwärts lagernden, herangerufenen Kavallerie unter Sir Drury Lowe, den Feind zurückzuschlagen. Nach den Berichten sind von den 12 Geschützen der Ägypter 11 durch den Angriff der Reiterei genommen, in der Dunkelheit aber nicht „aufzufinden" gewesen und damit thatsächlich in den Händen der Ägypter geblieben. Im übrigen gestehen die Engländer dieses mal doch größere Verluste zu, die bis zu 200 Mann an Toten und Verwundeten betragen sollen; während der Feind sich natürlich wieder in regelloser Flucht der Verfolgung entzogen hat. Wie wenig zuverlässig die englischen Nachrichten im allgemeinen waren, erhellt hieraus von neuem, denn wie schon angedeutet, waren die Ägypter trotz der eiligen Flucht imstande gewesen, die erbeuteten Geschütze zurückzuführen, und hatten auch noch Zeit gefunden, angeblich die Leichen der gefallenen Engländer zu verstümmeln. Damit muß kritischen Augen gegenüber der abermalige „große Sieg" in Bezug auf seine kriegerische Bedeutung bedeutend zusammenschrumpfen. General Wolseley hatte anscheinend den Gegner unterschätzt und, wie wir schon verschiedentlich auf die mancherlei Anzeichen hingedeutet haben, welche ein gewisses Maß entschlossener Initiative bei den Ägyptern erkennen ließen, so schien dieser erneute Offensivstoß, welcher unter den Augen Arabis, ohne daß derselbe persönlich den Befehl führte, ausgeführt sein soll, denn auch den Engländern in dieser Richtung die Augen geöffnet zu haben, und die Presse des Heimatlandes griff den General auch selbstverständlich deswegen heftig an. Dieser hatte indeß sofort die nötigen Maßregeln getroffen, um sich auf seiner hauptsächlichsten Operationslinie so viel als irgend möglich zu verstärken.

Die indische Division, etwa 9000 Mann unter General Macpherson, war bereits vollständig in und bei Ismailiye versammelt. Die

Kavallerie derselben, welche nach sämmtlichen übereinstimmenden Berichten einen vortrefflichen kriegsmäßigen Eindruck machte, hatte teilweise bei Mahsame und Gasassin schon Proben ihrer Tüchtigkeit abgelegt. Die dritte (schottische) Brigade und mit ihr der Divisionskommandeur General Hamley wurde von Alexandria zur See gleichfalls nach Ismailiye beordert und war am 30. August eingeschifft. Dadurch war General Wolseley in den Stand gesetzt, zu einer Offensivoperation eine Gesammtstreitmacht von 20 Bataillonen, ebensoviel Eskadrons und etwa 14 Batterien, oder 16 000 Gewehre, 2500 Säbel und 84 Geschütze vereinigen zu können, das heißt auf dem Papiere, denn Abkommandirungen aller Art, Verluste vor dem Feinde und durch Krankheit mußten diese Ziffer erheblich herabdrücken.

Die sehr ausgedehnte Verteidigungsposition um Alexandria blieb somit nur mit einem Minimum von Truppen besetzt, welche vor der Hand auch kaum auf Verstärkung rechnen konnten, da Nachschübe aus Malta, Gibraltar oder England doch einiger Zeit zum Eintreffen bedurften und dann ganz bestimmt auch dringend nötig auf dem Kriegstheater östlich von Cairo gebraucht wurden. Das Kommando in Alexandria führte General Sir Evelyn Wood. Danach war in der Besetzung der Brigaden der ursprünglichen Ordre de bataille gegenüber eine Veränderung eingetreten. Wie wir früher schon angedeutet haben, war indeß vorauszusetzen, daß die ganze Anlage der Verteidigungswerke um Alexandria derart nach einem bestimmten Plane vor sich gegangen war, um ihre dauernde und nachhaltige Verteidigung durch eine nur wenig zahlreiche Besatzung zu ermöglichen. Schlimmstenfalls mußten die europäischen Bewohner der Stadt wohl mit zu den Waffen greifen. Schon jetzt trat das Bedürfnis einer bewaffneten Vereinigung der Europäer zu polizeilichen Zwecken hervor, obgleich man von dem comité de vigilance nichts mehr hörte. Ein direkter Angriff auf die Wälle der Stadt, als solche kann man bildlich die Verteidigungsanstalten in ihrem Zusammenhange bezeichnen, war kaum zu befürchten, selbst wenn man annehmen wollte, daß bei Kafred-Dauar und Damanhur noch immer 25 000 Streiter sich befänden, dagegen konnten aus einer Revolte im Innern der Stadt in Verbindung mit

gleichzeitigen Angriffen von Meks, Kafred-Dauar und Abukir ernste Gefahren entstehen. Die Möglichkeit solchen Vorgehens war keineswegs ausgeschlossen und namentlich in dem Augenblicke zu erwarten, wenn eine etwaige Niederlage der Engländer bei Tell-el-Kebir den Fanatismus der Moslim zu erneutem Ausbruch aufforderte.

Vorläufig fanden sowohl bei Alexandria wie bei Gasassin täglich kleine Scharmützel statt. Die Beduinen waren sogar, statt gänzlich demoralisirt zu sein, in einer Weise kühn, um bis an den Sueskanal in Flanke und Rücken des Feindes vorzudringen. Am 27. August hatten sie ein Boot im Sueskanal geplündert, trotzdem durch Kanonenboote, welche auf dem Kanal hin- und herfuhren, und Eisenbahnzüge auf der Bahn Sues-Ismailiye ein regelmäßiger Bewachungsdienst unterhalten wurde. Bei einem ähnlichen Unternehmen gegen Schiffe auf dem Süßwasserkanal sind sie rechtzeitig entdeckt und vertrieben worden.

Es mochte für den englischen General nach Terrain und Klima besondere Schwierigkeiten bieten, seine Truppen beim Vorgehen dicht beieinander zu halten und wenigstens etwas in der Breite zu entwickeln. Die eine Operationslinie, zu der er sich unseres Erachtens nach sehr richtiger Weise entschlossen hatte, schrumpft in dem Wüstensande vielleicht buchstäblich zu einer Linie zusammen, von der rechts und links mit Truppenbewegungen überhaupt gar nicht, oder doch nur in sehr beschränktem Maße abgewichen werden kann. Dennoch nahm die Art und Weise, wie die geringe Truppenzahl von Gasassin bis nach Ismailiye auf wenigstens 35 Kilom., oder fast zwei Tagemärsche, in der Tiefe echellonirt war, dem General Wolseley vollständig die Möglichkeit eines kräftigen Vorstoßes, setzte die einzelnen Truppenteile partiellen Niederlagen aus und ermüdete sie doppelt und dreifach, wie dies sich bei dem Gefechte von Gasassin eklatant herausgestellt hatte, indem die Kavallerie mehrfach nach vorn beordert wurde, wieder rückwärts in ihr Lager ging, absattelte und abkochte, um abermals auszurücken und dann spät Abends im höchsten Grade ermüdet durch die allerdings glänzende Attake den Erfolg des Waffenganges für die britischen Fahnen einheimsen zu können. Dabei befand sich das Hauptquartier des Generals unbegreiflicherweise in Ismailiye, am äußersten

Ende dieser langgezogenen Linie, sodaß Meldungen wie Befehle die denkbar größte Distanz zurückzulegen hatten, und die kriegerische Situation sich in der Zwischenzeit bedeutend verschoben haben konnte. Hier, wie kaum in einem andern Falle, kam es darauf an, daß die Vorposten oder, besser gesagt, die in erster Linie dem Feinde gegenüberstehenden Truppen imstande waren, alle Angriffe abzuwehren, bis das eigene Gros kampfbereit ist, denn nach Lage der Sache würde ein einziger ernstlicher Erfolg der Ägypter die Lage des Invasionskorps in hohem Grade schwieriger und gefährlicher gemacht haben. Es ist kaum anzunehmen, daß der hochgebildete und kriegserfahrene General Wolseley sich der militärischen Unzulässigkeit seiner diesbezüglichen Dispositionen nicht völlig bewußt gewesen wäre, und sind dieselben deshalb wohl auf Rechnung der Unterschätzung des Gegners zu schreiben. Die Verteilung der Truppen auf der Linie Gasassin-Ismailiye nach einer Londoner Mitteilung stellte sich wie folgt: In Gasassin die Marine- und Feldartillerie mit 2 Geschützen; in Mahsame die Gardekavallerie, die 4. und 7. Dragoner, die 3. und 30. Bengal-Kavallerie und die berittenen Infanteristen, welche, ursprünglich in Ermangelung jeglicher Reiterei zu Patrouillen- und Ordonnanzdiensten errichtet, beibehalten zu sein schienen. In Maschuta die Schotten, Grenadiere, Coldstream-Garde, Seebataillon, das 60. Regiment (rifles), die 24. Geniekompanie. In Nefische das Regiment Westkent. In Ismailiye die 7., 8. und 18. Kompanie der royal engineers, des Ingenieurkorps.

Sir Garnet hatte am 29. August die Truppen unter seinem Kommando für das Gefecht vom vorhergehenden Tage in folgender General-Ordre belobt: Der Oberstkommandirende beglückwünscht die Truppen ob der Erfolge am Donnerstag und Freitag, welche die Eisenbahnstation Mahsame, 16 Meilen von Ismailiye, wirkungsvoll sicherten. Die vom General Lowe bei dem brillanten Engagement von Mahsame geführte Kavallerie und Artillerie verdient besondere Erwähnung, da sie das feindliche Lager, sieben Kanonen, Waffen, Munition und große Vorräte, einbrachten. Der Oberstkommandirende würdigt auch die tapfere und erfolgreiche Art, mit welcher Leutnant Hickman und die Kanoniere der Feldartillerie mit ihren beiden Geschützen vom Donnerstag Morgen

bis Abend unter schwerem Kreuzfeuer von zwölf Kanonen kämpften, sowie den von der Marineartillerie geleisteten Beistand, als die Feldartillerie erschöpft war. Der Oberstkommandirende dankt dem Admiral Seymour und den Mitgliedern der Marinebrigade für ihre Bemühungen.

Seinerseits war der General von der Königin zu seinen Erfolgen beglückwünscht worden.

Nach einer Depesche vom 1. September beabsichtigte Sir Garnet, seine Offensive weiter fortzusetzen, sobald der Transportdienst geordnet wäre. Er hatte sich in seinen Erwartungen, den Süßwasserkanal und die Eisenbahn Ismailiye=Zakazik ohne weiteres zu den notwendigen Nachschüben an Mundvorräten u. s. w. benutzen zu können, getäuscht gesehen und in dem Wüstensande bei Ismailiye sind Wagen kaum fortzubringen. Einerseits wurde deshalb thätig an der Wiederherstellung der Eisenbahn und dem Wegräumen der Querdämme im Kanal gearbeitet, und andererseits der Organisation des Nachschubes auf Tragtieren besondere Sorgfalt gewidmet, sodaß ein besonderer Offizier damit betraut werden sollte. Mehrere hundert Maultiere aus Cypern waren eingetroffen und weitere Sendungen aus Malta, Italien und Syrien wurden erwartet, während auf der Eisenbahn bereits 3 Lokomotiven in Thätigkeit waren und bis Gasassin fahren konnten.

Großen Erfolg versprach man sich von der Einrichtung des sogenannten Intelligenzbureaus unter Führung des Major Tulloch. Diese Abteilung führte Mundvorrat auf Kameelen mit sich, sollte stets mit den am weitesten vorgeschobenen Truppen marschiren, Fühlung am Feinde behalten, um genaue und eingehende Meldungen über alle Verhältnisse dem kommandirenden General direkt liefern zu können. Major Tulloch, ein besonders schneidiger Offizier, ist identisch mit dem Offizier, welcher vor Alexandria ans Land schwamm und die Kanonen von Meks vernageln half.

Angesichts der Schwierigkeiten, welche sich dem weiteren Vordringen entgegenzusetzen schienen, und der bedeutenden Wirkungen, welche schweres Geschütz namentlich auf das moralische Element einer nicht völlig disziplinirten Truppe ausübt, erhielt das Arsenal von Woolwich Befehl, sofort 36 Belagerungsgeschütze und 1136 Bedienungs=

mannschaften nach Ägypten einzuschiffen. Dieselben bilden einen „leichten Belagerungspark", und zerfallen in 10 Vierzigpfünder, 10 Fünfundzwanzigpfünder, 6 Siebenpfünder und 8 Haubitzen. Außer der etatsmäßigen Munition sollten den Geschützen hundert Stück sogenannter „Sterngranaten" mitgegeben werden. Das mit einer Anzahl von Magnesiumkugeln gefüllte Geschoß ist mit einem Zeitzünder versehen und krepirt in der Luft. Die Magnesiumkugeln entzünden sich und verbreiten ein weitstrahlendes helles Licht, sodaß diese Art von Geschoß ähnlich wie das elektrische Licht für allerlei nächtliche Zwecke ganz brauchbar erscheint.

Sind im vorstehenden die äußeren Verhältnisse des Expeditionskorps kurz skizzirt, so scheint es an der Zeit, auch einen Blick hinter die Front zu werfen und namentlich dem Gesundheitszustand der Truppe einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Zwar bezeichneten die offiziellen Berichte denselben fortwährend als ausgezeichnet, schlimmstenfalls als den Umständen angemessen, trotzdem schien in dieser Beziehung doch eine bedeutende Schwierigkeit nach zwei Seiten heranzureifen und zwar nicht allein in Bezug auf die Lücken, welche Krankheit in die Reihen der Kombattanten reißt, sondern auch hinsichtlich der angemessenen Pflege der Erkrankten und Verwundeten. Ramle gilt als der gesündeste Platz in Ägypten und der Sommer war ein verhältnismäßig kühler und dennoch traf von dort schon die Klage über viele Fälle von Dyssenterie ein, welche durch massenhaften Genuß von überall feilgebotenen Früchten aller Art hervorgerufen werden sollte. Man hatte ein großes Schiff, den „Tamar", als Lazareth eingerichtet und dort erholten sich die Kranken sehr rasch, wie denn die Mannschaften der Flotte, welche auch in Bezug auf Nahrung unter strengster Disziplin standen, im allgemeinen sich eines vortrefflichen Gesundheitszustandes erfreuten. Die internationale Gesundheitskommission hatte, allerdings unter englischem Protest, Maßregeln gegen Einschleppung von Krankheiten aus Indien getroffen.

Schlimmer sah es bei Ismailiye aus. Die englischen Soldaten litten schon an und für sich unter der glühenden Sonne und dem brennenden Wüstensande, umsomehr unter Verhältnissen, die von ihnen

angesichts der geringen Zahl von Arbeitern, welche ihre Dienste mietweise zur Disposition stellten, neben Märschen und Gefechten ganz ungewohnte Arbeiten verlangten, wie außer dem flüchtigen Schanzenbau auch Ausbesserung von Eisenbahn und Kanal. Das Wasser des letztern, infolge der Abdämmungen schon spärlich fließend, war von den Ägyptern durch Hineinwerfen menschlicher Leichname und von Pferdekadavern, welche in der Hitze nur zu rasch verwesen, ganz absichtlich verdorben worden. Zwar wurde es filtrirt, aber die Anzahl solcher Filter war gering und das mittels derselben gewonnene Wasser immer nur von den gröbsten animalischen Stoffen befreit. In Ismailiye war ein eigener Dampfer beschäftigt, Wasser im großen zum Trinken zu kondensiren, ohne indeß nach Quantität wie Qualität dem Bedürfnis Rechnung tragen zu können. Die Wasserration hatte während mehrerer Tage auf 1/2 Liter für den Mann beschränkt werden müssen und es lag auf der Hand, daß unter solchen Verhältnissen und bei der glühenden Hitze das Verbot, demzufolge die Mannschaften ihre Trinkgeschirre nicht aus dem Kanale füllen sollten, nicht aufrecht zu erhalten war. Hier herrschte denn auch Dyssenterie und Diarrhoe in hohem Grade, sodaß vor kurzem ein Transport von 200 Kranken nach Ismailiye gebracht werden mußte. Auch die Fälle von Sonnenstich waren nicht selten. Von einer eigentlichen Epidemie war allerdings vor der Hand glücklicherweise nicht die Rede, doch verursachte Unterbringung und Pflege der Kranken in den zu diesem Zweck errichteten Baracken anscheinend Sorge genug, das Bedürfnis freiwilliger Krankenpflege begann schon jetzt sich geltend zu machen, und es war geboten, in dieser Beziehung Vorsorge zu treffen, da der Fiebermonat September seine unheilvollen Wirkungen bald zu äußern beginnen mußte.

Der Pferdestand der britischen Kavallerie sollte durch die Strapazen und die beiden Gefechte von Mahsame und Gasassin stark dezimirt sein. Nachschübe wurden aus Cypern erwartet. Die Pferde der indischen Reiterei erwiesen sich den klimatischen Einflüssen gegenüber widerstandsfähiger, weil mehr an dieselben gewöhnt.

Am 31. August meldeten ausführliche Nachrichten, daß Arabi einen achttägigen Waffenstillstand, welcher dann zu Friedensverhand-

lungen und zur Unterwerfung führen sollte, erbeten, General Wolseley indeß nur einen solchen von 24 Stunden zugestanden habe. Am folgenden Tage wurde diese Ente dann in aller Form widerrufen und es war in der That schwer erklärlich, daß der „ägyptische Napoleon", wie Arabi im verachtungsvollen Spott von englischen Tagesblättern gern bezeichnet wurde, sich gerade im jetzigen Augenblicke zu solchem Schritte entschließen sollte, da es doch dem blödesten Beobachter ersichtlich werden mußte, daß seine Haltung Eindruck gemacht hatte. Im Gegenteil schienen seine Verschanzungen bei Tell-el-Kebir täglich an Bedeutung zu gewinnen und auch vor Gasassin sollten neue Werke erstehen. Zugleich wurde berichtet, daß auch Salihiye zu einem Mittelpunkte des Widerstandes eingerichtet würde. Dieser Ort liegt etwa 22 Kilom. in der Luftlinie gerade nördlich von Gasassin und ist mit letzterem durch einen geraden Weg verbunden. Seine Besatzung würde damit eine wirkungsvolle Flankenstellung den vorrückenden Engländern gegenüber abgegeben haben, welche dieselbe nicht einfach links (das heißt in diesem Falle rechts) liegen lassen konnten.

Nach Mitteilungen, welche man Herrn von Lesseps zuschrieb, die ihrerseits allerdings auch nicht ungefärbt erscheinen, verdienten manche Versicherungen englischer Depeschen noch weniger Glauben, als ihnen allgemein wohl so schon entgegengetragen wurde. So sollten die wiederholt gemeldeten zahlreichen Desertionen aus den ägyptischen Reihen überhaupt auf Mythe beruhen und die Truppen im Gegenteile zu ernstem Widerstande entschlossen, auch keineswegs unthätig sein, sondern das Beispiel der Gegner nachahmen und beispielsweise auch bereits einen gepanzerten Eisenbahnzug besitzen. Ihre Stellung bei Gemile, Port Saïd gegenüber, sollte stark verschanzt und seine Einnahme ohne schweres Geschütz kaum möglich sein.

Aus dem Innern Ägyptens erfuhr man, daß in Cairo am 29. August eine Versammlung von Notabeln stattgefunden habe. In sämmtlichen Reden sei Arabi als der alleinige Regent des Landes anerkannt. Dagegen habe der Polizeipräfekt von Cairo, Yaom Bey, sich für den rechtmäßigen Khedive erklärt, mehrere Teilnehmer dieser Versammlung verhaften lassen, und organisire eine Polizei in Interesse von Tewfik.

Tulba Pascha, der Kommandirende in Kafred-Dauar, sollte von seinen Leuten vergiftet sein. Solche Thatsache mußte allerdings ein merkwürdiges Streiflicht auf die Lockerung der Disziplin werfen. Sie hat sich indeß nicht bestätigt, denn Tulba, welcher übrigens schon zu wiederholten malen totgesagt ist, befindet sich jetzt wohlbehalten in englischer Kriegsgefangenschaft.

Auf sehr eigentümliche Weise geriet Mahmud Fehmi Pascha, ein vertrauter Ratgeber Arabis, in Gefangenschaft. Mit einer Lokomotive scheint er am 29. von Tell-el-Kebir eine Rekognoszirung nach Gasassin unternommen zu haben, ohne zu ahnen, daß der Ort vom Feinde besetzt sei. Als er den Irrtum erkannte, war der Lokomotivführer in seiner Angst auf und davon gefahren, und der verschlagene Türke glaubte am sichersten zu gehen, wenn er den ihm begegnenden General Lowe anredete. Von einem vorübergeführten gefangenen Offizier wurde er aber laut nach Namen und Stellung bezeichnet und dann natürlich sofort gefangen genommen. Aus der Kriegsschule von Cairo hervorgegangen, war der tüchtige Mahmud Fehmi später Generalinspektor der Festungen und im Ministerium Arabi Minister der öffentlichen Arbeiten. Nach seinen Angaben sollen die Verschanzungen bei Kafred-Dauar und Tell-el-Kebir aufgeführt sein und an letzterem Orte führte er wohl thatsächlich den Befehl, wenn er auch äußerlich nur als Ablatus von Rached Bey fungirte. Mahmud Fehmi ist auch der Verfasser der berühmten lügenhaften Siegesbulletins, welche das ägyptische Volk in immer größere Gährung zu setzen bestimmt waren. Seine Gefangennahme erschien demnach nicht ohne Wichtigkeit. Er bezifferte die ägyptischen Verluste vor Gasassin auf 2 Kanoniere und 12 Beduinen und schien überhaupt keineswegs geneigt, den Engländern das zu sagen, was sie gern hören mochten.

Andrerseits ist diese Mär so wunderbar, daß man schwer an einen Zufall glauben wollte, und es ist wohl nicht ganz unwahrscheinlich, wenn man annimmt, daß englisches Gold nicht ohne Einfluß auf die romantische Gefangennahme des Paschas geblieben ist. Diese Vermutung hat sich später bei der Art und Weise wiederholt, in der Tell-el-Kebir geräumt und Cairo übergeben wurde, und muß an Stärke gewinnen, da

Mahmud Fehmi dem Khedive erst ausgeliefert ist, nachdem dieser das Leben des Rebellen garantirt hatte, welcher dann umfassende und wichtige Angaben über die inneren Verhältnisse der ägyptischen Regierung und der Truppen gemacht haben soll.

Nichts Neues vor Alexandrien und bei Gasassin! In diese wenigen Worte kann man dann die militärischen Ergebnisse auch der folgenden Woche zusammenfassen, wenn die Parodie auf die berühmten Podbielskischen Depeschen gleichen Inhalts auch nicht eine kriegerisch gleich erfolgreiche Situation kennzeichnete.

General Wolseley hatte in einer Depesche vom 1. September die Zuversicht ausgesprochen, seinen Vormarsch weiter fortsetzen zu können, sobald der Transportdienst geregelt sei, unter welcher allgemeinen Bezeichnung alle die Anordnungen zu verstehen sind, welche getroffen werden müssen, um die kämpfende und dabei immer weiter von dem Ausgangspunkte der Operationen sich entfernende Truppe mit den nötigen Nachschüben an allen Lebensbedürfnissen, wie an Munition u. s. w. versehen zu können. Der englische General bezeichnete aber keineswegs einen Zeitpunkt, bis zu welchem er mit diesen Vorbereitungen fertig zu sein hoffte, sondern fügte im Gegenteile seiner Meldung die sehr charakteristische Wendung hinzu: In einem Wüstenlande, wie es dieser Teil von Ägypten ist, nimmt es Zeit in Anspruch, die Kommunikationslinie zu organisiren.

An diese offizielle Äußerung möchten wir anknüpfen, um dem Leser in knapper Darstellung ein Bild zu entwerfen von der Art und dem Umfange der Schwierigkeiten, wie sie dem britischen Generale in dieser Beziehung sich in den Weg stellten. Es ist ein erster und unumstößlicher Grundsatz für alle Heerführer, daß dauernd die hohen physischen und psychischen Anforderungen, welche die Kriegführung an jeden einzelnen Mann stellt, nur dann ertragen werden können, wenn ausreichend und regelmäßig für die Verpflegung der Armee Sorge getragen wird. Das Bedürfnis einer reichlichen Verpflegung erhöht sich, wie ziemlich allgemein bekannt, noch für den britischen Soldaten, der in dieser Beziehung von Hause aus sehr verwöhnt ist und erfahrungsmäßig leicht den Dienst versagt, wenn die Verpflegung aus-

bleibt. Die indischen Truppen mögen in dieser Hinsicht bei weitem anspruchsloser sein. Sir Garnet mußte bei seinem Kalcül mit dieser Besonderheit des englischen Soldaten rechnen und er hatte ganz recht, der Frage des Nachschubs und der Verpflegung eine ganz besondere Würdigung angedeihen zu lassen. In letzterer Beziehung stand ihm die regelmäßige Requisition zu Gebote, wie sie von der deutschen Armee auf französischem Boden in umfassender Weise und mit großem Erfolg zur Anwendung gebracht ist. Wie aber trotz des Reichtums in Frankreich und trotz der dichten Bevölkerung in solchen Momenten von deutscher Seite bereits auf den Nachschub aus Magazinen zurückgegriffen werden mußte, wo eine große Truppenanhäufung für längere Zeit an derselben Stelle stattfand, so schien einmal die dünngesäete Bevölkerung wie auch der wenig fruchtbare Boden desjenigen Teiles des Kriegsschauplatzes, auf welchem sich die Briten augenblicklich befanden und anscheinend noch für einige Zeit bleiben würden, den General vorläufig lediglich auf eine Verproviantirung seiner Truppen aus Magazinen zu verweisen. Dabei mag es dahingestellt bleiben, ob im weiteren Verlaufe des Feldzuges, wenn größere Teile des fruchtbaren Delta in thatsächlichen Besitz der Briten gelangt sein würden, die Bedürfnisse der Truppen wenigstens teilweise durch Requisitionen hätten gedeckt werden können. Waren nun, wie es den Anschein hatte, die sämmtlichen notwendigen Gegenstände in ausreichender Menge in den Magazinen am Ausgangspunkte der Operationen, hier in Ismailiye, aufgehäuft, so blieb die nächste Sorge der Heeresverwaltung, diesen Magazinen selbst immer neue Vorräte zuzuführen. Das bot in diesem Falle keine Schwierigkeiten; dagegen bedurfte es zur Ernährung der Truppen eines ausgedehnten und verwickelten Apparates. Nehmen wir die Stärke des britischen Operationsheeres zu rund 15 000 Mann an und denken uns ihre Position einen Tagemarsch von dem Magazine entfernt, so muß also täglich der Bedarf für 15 000 Mann einen Tagemarsch weit geschafft werden.

So lange eine in regelmäßigem Betriebe stehende Eisenbahn zur Verfügung steht, macht sich das sehr leicht. Wir erfuhren aber aus offiziellen Berichten, daß die Eisenbahn Ismailiye-Gasassin zwar fahrbar

war, aber nur in so geringem Maße, daß die Züge auf diese 35 Kilom. einen vollen Tag gebrauchten und General Wolseley mit seinem gesammten Stabe bei einer solchen Fahrt gezwungen war, auszusteigen und zu Fuße seinen Weg fortzusetzen. Auch der Süßwasserkanal führte so wenig Wasser, daß selbst die flachgehendsten Barkassen häufig aufstießen. Es mußte also auf eine andere Art rückwärtiger Verbindung zurückgegriffen werden. Eine europäische Armee von 50 000 Mann bedarf zur Nachführung von Brot auf drei Tage etwa 150 Fuhrwerke und es ist deshalb wohl nicht zu hoch gegriffen, wenn man annimmt, daß die britische Heeresleitung zur Heranschaffung sämmtlicher Lebensbedürfnisse für 15 000 Mann die gleiche Zahl von 150 Fuhrwerken nötig hat. Rechnet man statt eines Wagens, der, wie wir schon früher mitteilten, im Wüstensande so gut wie gar nicht fortgebracht werden kann, drei Tragtiere, Kameele oder Maultiere, so ergiebt sich als Erfordernis zum Transport eines dreitägigen Mundvorrates die Zahl von 450 Tragtieren. Dieser Ansatz ist ein Minimum, denn erfahrungsmäßig wird ein starker Bruchteil solcher Packtiere bei der ungewohnten Arbeit sehr bald untauglich. So lange die Armee auf die Entfernung eines Tagesmarsches vom Magazine steht, genügt nun diese Zahl. Am 1. Tage wird der Proviant der Truppe zugeführt, am 2. marschirt die Proviantkolonne zurück, geht am 3. wieder nach der Front, am 4. abermals zurück, hat am 5. Tage Ruhe, um am 6. den Turnus von neuem zu beginnen. Die Armee rückt aber vor und schon wenn sie drei Tagemärsche von ihrem Magazin entfernt ist, trifft die Proviantkolonne also erst am 3. Tage bei den Truppen ein, um sie für den 4., 5. und 6. Tag zu verpflegen; ruht am 4. und marschirt am 5., 6. und 7. zurück, um am 8. zu ruhen, am 9. abermals abzumarschiren und am 11. einzutreffen. Deshalb muß am 3. Tage eine zweite gleich starke Proviantkolonne vom Magazin aufbrechen, welche am 5. Tage eintrifft und die Truppe für den 6., 7. und 8. Tag versorgt; und ferner eine dritte Proviantkolonne muß am 8. Tage eintreffen, um Lebensmittel für den 9., 10. und 11. Tag zu liefern. Damit sind für die Nachführung von Lebensmitteln allein, ohne Zelte, Munition und andere Heeresbedürfnisse, 450 Packtiere erforderlich, wenn die

Armee sich nur 3 Tagemärsche von ihrer Basis, ihrem Magazine entfernt. Dieses Bedürfnis steigt bei weiterer Entfernung in das Ungeheure, wie durch ein einfaches Rechenexempel ersichtlich, und wird auch nicht geringer, wenn man später das Magazin mit dem Vorgehen der Truppe gleichfalls mehr nach vorn legt, da dann doch die Vorräte nach diesem Magazin gleichfalls auf Lasttieren gebracht werden müssen, so lange Eisenbahn oder Dampfschifffahrt nicht an deren Stelle treten können. Nun war zwar nicht anzunehmen, daß diese Schwierigkeit in der ganzen Schärfe, mit welcher sie hier auf dem Papiere sich ergiebt, in der Praxis auch an Sir Garnet herantreten würde, vielmehr durfte man sicher sein, daß die praktischen Engländer sich bald technische Hilfsmittel schaffen würden, ein nicht geringer Faktor raschen kriegerischen Erfolges mußte aber in der Art und Weise liegen, mit welcher der Chef des Kommissariatwesens, General Morris, seiner Aufgabe sich gewachsen zeigte.

Das weitere Vorrücken der Briten blieb nun aber vorläufig, ganz abgesehen von der übrigen, eigentlich militärischen Lage, die gleichfalls ihre besonderen Schwierigkeiten aufwies, abhängig von der Zahl der Packtiere, welche sie zu acquiriren imstande waren. Sir Garnet hatte in seinen Depeschen wiederholt der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es ihm gelingen werde, Kameele von den Beduinen zu ermieten. Vor der Hand sollten indeß nur sehr wenige dieser nützlichen Tiere, welche zweifellos das beste Transportmittel für dortige Verhältnisse bilden, in englischen Besitz gekommen sein, dagegen waren dem ersten Transporte von Maultieren aus Cypern, dessen wir oben erwähnten, in der Zwischenzeit wahrscheinlich bereits andere gefolgt und auch der von den türkischen Behörden in Kleinasien bislang festgehaltene große Transport sollte jetzt definitiv freigegeben sein. Die indischen Truppen hatten eine große Zahl von Packtieren, die Berichte sprachen von 2500 Maultieren, mit herübergeführt. Diese konnten aber nicht so ohne weiteres zu den Proviantkolonnen benutzt werden, da das indische Kontingent an einen ganz ungeheuern Troß gewöhnt ist und ohne denselben, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, auch viel von seiner Schlagfertigkeit einbüßen würde.

Englische Zeitungen äußerten sich übrigens mit dem gewohnten Freimute über viele Mängel in der Organisation, wie die mancherlei Versäumnisse und Nachlässigkeiten. So sollten, wenn dies einem an die peinliche Ordnung in allen einschlägigen Ressorts gewohnten deutschen Offizier auch geradezu unglaublich erscheint, ärztliche Instrumente und Verbandszeug erst am 1. September in Ismailiye angelangt und verwundete englische Soldaten infolge dessen elendiglich umgekommen sein. Angesichts der wirklich vielfach mehr als mangelhaften Vorkehrungen riet sogar ein ernstes Blatt, der „Statist," der Regierung, ihre eigene so teure und doch gänzlich ungenügende Organisation aufzugeben und den Krieg „auf Kontrakt" zu führen, da hundert angesehene City-Firmen imstande seien, die Expedition ohne weiteres von Kopf bis zu Fuß auszurüsten, während die „Times" gleichmütig meinte, daß noch kein Krieg England gerüstet gefunden habe.

Der Feldzug schien ein hohes Maß persönlicher Unbequemlichkeiten im Gefolge zu haben, wenigstens versicherten die Privatmeldungen alter gewiegter Berichterstatter, daß in keinem andern Kriege Asiens oder Afrikas die Strapazen und Entbehrungen so große gewesen seien. In dem letzten Gefechte sollten auch verhältnismäßig viele Gewehre versagt haben und es wurde den Mannschaften deshalb verboten, dieselben einzufetten, da der Wüstensand dem Öle leicht und stark anklebt.

Über das englische Lagerleben brachte damals die „Kölnische Zeitung" aus der Feder ihres in Ismailiye befindlichen Korrespondenten eine so lebensvolle und augenscheinlich so naturgetreu dem Leben entnommene Schilderung, daß wir sie schon deshalb und auch des Kontrastes wegen, welcher zwischen derartigen Verhältnissen und den strengen militärischen Regeln deutscher Soldaten sich ergiebt, im Ausgange hier einschieben:

„.. Der Zelte bedarf man in diesem Klima und unter diesem Himmel nicht. Bloß wenn die Truppen für längere Zeit an einem Orte bleiben, schlagen sie Zeltlager auf, im übrigen machen sie es sich auf der bloßen Erde bequem, wobei die nirgendwo fehlenden Ameisen recht lästig sind. Die Mannschaften sind bei allen Truppenteilen sehr ungleich, Jung und Alt, kräftig und schwächlich, sind bunter als bei

uns durcheinandergewürfelt; im allgemeinen überwiegen jedoch die kräftigen, zum Teil geradezu prächtigen Gestalten mit der Muskulatur des sterbenden Fechters. Das charakteristische Element in der Uniformirung sind die roten Röcke und die schmutzfarbenen indischen Sonnenhelme. Einzelne Truppen (Horse Guards, Schützen, Seesoldaten u. s. w.) tragen keine roten Röcke, alle aber, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, mit alleiniger Ausnahme der Matrosen, tragen den in heißem Klima überaus praktischen Sonnenhelm, dessen Form sehr schön und malerisch, dessen Farbe sehr häßlich ist. Daneben werden ein Wollhemd und unvernünftig warme, schwarzwollene Beinkleider getragen. Recht praktisch scheinen die kleinen hölzernen Wassertönnchen zu sein, die jeder Soldat am Gürtel trägt. Das Wasser bleibt darin kühler als in blechernen Feldflaschen. Das Sattelzeug der Kavallerie sah ein bischen schofel aus, die Steigbügel waren rostig und das ungewichste Lederzeug rauh, die Horse Guards tragen blaue, Life Guards rote Waffenröcke, ihre Küraſſe haben beide Truppen zu Hause gelassen, sie sind mit Pallasch und Karabiner ausgerüstet, den sie in Lederhalftern tragen. Am auffallendsten dünkte es mir, die Garde-Kavallerie anstatt mit Stiefeln mit hohen Schuhen und Tuchgamaschen ausgerüstet zu sehen. Husaren und Dragoner vermochte ich bloß an der Bewaffnung und den Beinkleidern von einander zu unterscheiden, insofern sie beide rote Röcke und Sonnenhelme tragen. Recht gut sehen in ihrer der Kosakenkleidung ähnelnden Uniform die indischen, mit Lanzen ausgerüsteten Reiter-Regimenter aus. Auffallend sind die spitzen Schuhe im Stil des 15. Jahrhunderts. Alle diese Leute haben einen spezifischen Zigeunertypus mit schönen feurigen Augen; in ihren Bewegungen liegt etwas katzenartig-weiches, wie es allen Völkern Südasiens gemeinsam ist. Auf das Fouragiren und Mausen verstehen sich diese Indier wie sonst niemand. Unter den Offizieren, namentlich der Garde, wimmelt es von Lords mit 10 000 Pfd. St. jährlichen Einkünften und darüber, aber wenn man es nicht sonst erfahren hätte, angesehen hätte man es keinem von ihnen. Der Leutnant trägt einen Stern auf der Achselklappe, der Hauptmann oder Rittmeister (Kapitän) zwei, der Major eine Krone, der Oberstleutnant eine Krone und einen Stern, der Oberst

zwei Kronen und der General zwei gekreuzte Säbel. Stabsoffiziere tragen um den Helm anstatt des weißen Tuches ein rosarotes. Äußerst weit geht die den einzelnen betreffs ihrer Interimsuniform gestattete Freiheit. Ist es für den Kontinentaleuropäer ohnehin schwer, sich mit den von den unsrigen ziemlich verschiedenen militärischen Abzeichen bekannt zu machen, so kommt noch die halb bürgerliche, halb militärische Kleidung hinzu, welche manche Offiziere anlegen, wenn sie nicht im Dienst sind. Man sieht sie dann in hohen, gelbledernen Schnürstiefeln mit gleichfarbigen Gamaschen, mit bequemen Hosen, gesticktem und verschnürtem Phantasierock, breitem Gürtel, riesiger Revolvertasche, mit Schärpe und was dergleichen mehr ist. All das Zeug, was man in London in jenen Läden sieht, welche die Ausrüstung für fremde Länder besorgen, findet man hier wieder. Phantasieröcke sind bloß außer Dienst erlaubt, aber Phantasiehosen auch im Dienst, in dieser Beziehung herrscht die allergrößte Freiheit. Und nun erst die vornehmen Schlachtenbummler, die M. P. (Members of Parliament) und die jüngeren Brüder vornehmer Offiziere. Das sind ebenso wie viele Offiziere hübsche Leute mit weißem Teint und sorgfältig gepflegten Nägeln. Diese Leute prunkten schon am Tage ihrer Ankunft mit staubbedeckten Stiefeln, als ob sie eine lange Campagne hinter sich hätten. Und lieben es schon die Offiziere, ihr Äußeres etwas phantastisch-abenteuerlich zu gestalten, so finden sich doch gerade die schönsten Typpen luxuriös-kriegerischen Aufputzes unter den Nichtmilitärs. Soweit ich das beurteilen konnte, kümmern sich die Offiziere nicht gar zu viel um ihre Leute. Wenn sie Pferde, Sattelzeug oder dergleichen mustern, so geschieht das etwa in der Art, wie wenn ein Kaufmann durch sein Waarenlager geht. Dabei aber erfüllt doch jedermann seine Pflicht, bloß die Form ist verschieden. Gerade bei der straffen Handhabung der Disziplin auf dem Kontinent mag sich hier und da jemand, ohne etwas wirklich tüchtiges zu leisten, mit der bloßen Erfüllung vorgeschriebener Formen begnügen. Dergleichen kommt bei den Engländern nicht so leicht vor, sowohl ausgezeichnete als geringe Leistungen sind seltener als bei uns. Unter den englischen Offizieren ist es eine wahre Manie, französisch zu sprechen, obwohl sie dasselbe auf die scheußlichste

Weise radebrechen. Wenn ein englischer Offizier fließend deutsch spricht, und wenn derjenige, mit dem er redet, fließend englisch spricht, so kann er es sich doch nicht versagen, diese französischen Brocken herauszukramen . . ."

Bekanntlich hatten die Engländer nach der Einnahme von Alexandria die schwersten Kanonen der Ägypter durch Vernageln unbrauchbar gemacht und große Mengen vortrefflichen Pulvers in das Meer versenkt. Jetzt wurden in der englischen Presse, wie aus militärischen Kreisen viele Stimmen laut, welche ein solches Verfahren, und zwar mit vollem Recht, verurteilten. Die vorhandenen Geschütze reichen nicht bis in die ägyptischen Linien, und selbst wenn man eine Wiedernahme der Forts besorgte, konnte das Vernageln wohl vorbereitet, die Ausführung aber bis auf den letzten Augenblick verschoben werden.

Namentlich verlangte man in Alexandria nach einem Luftballon, um mittels desselben die dringend erwünschten Rekognoszirungen des ägyptischen Lagers bewerkstelligen zu können. Wir wollen glauben, daß es der schwachen Besatzung unter Sir Evelyn Wood schwer fiel, eine gewaltsame Rekognoszirung zu unternehmen, um sich endlich Gewißheit über den Stand der Dinge zu verschaffen; war das aber der Fall, so schien es keineswegs angemessen, mit der beliebten Geringschätzung von einem Feinde zu sprechen, der dem britischen General den Einblick in seine Verhältnisse einfach verbot. Große Aufregung herrschte in Alexandria, da man einer Verschwörung auf die Spur gekommen sein wollte, welche die Erhebung der Eingeborenen und Griechen und die Ermordung der übrigen Europäer in Verbindung mit einem Angriffe von außen plante. Wenn man auch annehmen wollte, daß die allgemeine Beunruhigung zu schwarz sah, so barg doch, wie wir schon früher ausführten, gerade ein planmäßiges Zusammenwirken der äußern und innern Feinde eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die geringe Zahl der Europäer (Truppen und Zivilisten dabei gemeinsam handelnd gedacht) und der Gedanke eines gemeinsamen Angriffs lag eigentlich sehr nahe. Die Ägypter trieben namentlich in der Richtung von Abukir her ihre Schanzen immer näher an die Linien der Engländer heran und diese hatten schon den Plan gefaßt, den jetzt teilweis trockenen

und passirbaren Marnutsee unter Wasser zu setzen, um wenigstens aus der Richtung von Meks ganz beruhigt vor einem feindlichen Angriff zu sein. Der Khedive sollte schon seine Einwilligung zu diesem Projekte gegeben haben, dessen Ausführung wohl unter der Erwägung noch verschoben wurde, daß damit die geplante gänzliche Trockenlegung des Sees wieder auf eine lange Zeit verhindert wird. Am 3. September war zum erstenmale das Wasser des Mahmudiyekanals ausgeblieben; offiziell wurde dies auf einen Zufall zurückgeführt und die Wasserleitung sollte bereits nach kurzer Zeit wieder in Ordnung sein. Immerhin blieb das Gespenst einer Wassernot in greifbarer Nähe, denn die Zisternen in der Stadt bargen nur für wenige Tage ausreichenden Vorrat.

Bei Gasassin, welches von 4000 Mann Infanterie, 800 Mann Kavallerie und 12 Geschützen besetzt war, nahmen die sogenannten Rekognoszirungen ihren ungestörten Fortgang. Sir Drury Lowe schien denselben indeß einen etwas mehr kriegerischen Anstrich zu verleihen, oder war das die indische Reiterei, genug, in den ersten Tagen des September waren zwei positive Meldungen von seiten der Rekognoszirungspatrouillen eingelaufen, die ersten, die zu unserer Kenntnis gelangten. Nach der einen war Tell=el=Kebir in der That von bedeutenden Schanzen umgeben, und die andere berichtete von einem feindlichen Lager 10 (englische) Meilen „quer durch die Wüste“. Nun war man zwar außer stande, daraus zu entnehmen, ob diese ägyptische Truppenansammlung sich nördlich oder südlich der Eisenbahn, also in der rechten oder linken Flanke der Engländer befand, es lag indeß nahe, sie identisch mit der bereis früher erwähnten Besetzung von Salihiye zu halten. Dies traf denn auch zu. Gegen letztere sollte General Wolseley „Maßregeln getroffen haben“. Das war wohl selbstverständlich, der Angelpunkt der Frage lag aber darin, daß Sir Garnet diese Flankenstellung entweder angreifen, oder doch bei weiterem Vormarsche eine genügende Truppenzahl zu ihrer Beobachtung und zu Sicherung seiner Verbindung aufstellen mußte. Das erstere mußte Zeit und Blut kosten, das zweite schwächte die ohnehin geringe Offensivarmee und kostete infolge davon wieder Blut! In der Doppelstellung

der Ägypter bei Tell-el-Kebir und Salihiye lag deshalb eine große taktische Stärke.

Die Beduinen beunruhigten immer noch den Kanal. Von ihnen sollte auch die Verstümmelung und Plünderung der Gefallenen ausgehen. Mit den Eingeborenen war durchaus nicht das wünschenswerte Einvernehmen erzielt, namentlich brachten sie keine Erzeugnisse zu Markt trotz wiederholter Aufforderung. Hinter der Front begannen die Engländer sehr richtiger weise Ismailiye von Kranken und Verwundeten zu evakuiren. Bereits am 26. August war der erste Transport in Port Saïd angelangt, wo die holländische Faktorei angekauft und als Lazareth eingerichtet war.

Trotz des von der „Pall-Mall-Gazette" vor wenig Tagen veröffentlichten offiziellen Dementis hatte die englische Regierung nun dennoch beschlossen, eine Verstärkung von 3 Bataillonen und Ersatzmannschaften, im ganzen 5000 Mann, nach Ägypten zu senden, welche anscheinend Alexandria besetzen und es Sir Evelyn Wood mit seiner Brigade gestatten sollten, an dem Feldzuge vor Ismailiye teilzunehmen. Ohne die Frage hier näher erörtern zu wollen, ob es militärisch nicht richtiger erschien, die Truppen, welche die schwierige Position von Alexandria nun einmal genau kannten, mit ihrem kriegserfahrenen Führer auch dort zu belassen, statt die ausgedehnten Linien durch junge ungeübte Truppen zu besetzen, und ohne darauf weiter einzugehen, daß eine solche Abwechslung immer mehrere Tage in Anspruch nehmen mußte, konnte man die Engländer nur beglückwünschen, wenn sie alles an Truppen, was sie entbehren konnten, zu einer raschen Erledigung der ägyptischen Angelegenheit in die Wagschale zu werfen sich entschlossen. Nur blieb es allerdings mehr als zweifelhaft, ob sie noch viel Truppen zu „vergeben" hatten.

Nach allem vorgesagten hatte Arabi Pascha noch eine weitere kostbare Zeit vor sich, um einen ernsten Widerstand zu organisiren, und wenn man den Äußerungen des Herrn von Lesseps, welcher allerdings die Verhältnisse zu übersehen imstande war wie kein zweiter, nach seiner Rückkehr in Frankreich, unbedingte Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit beimessen konnte, so wäre der ägyptische Führer in der Lage

gewesen, noch ernstlich und lange Widerstand zu leisten, da Beduinen und Fellahs, d. h. das ganze Land jetzt mit ihm sein sollte. Herr von Lesseps, welcher für Arabi persönlich die wärmsten Gefühle an den Tag legte, war auch der Ansicht, daß Gerüchte von Waffenstillstandsgesuchen ein für allemal keinen Glauben verdienten, da es für Arabi nur einen Kampf bis aufs Messer geben könne.

Übereinstimmenden Nachrichten zufolge stand Arabi mit seiner Hauptmacht damals in und bei Tell-el-Kebir und hielt Salihiye besetzt. Er befand sich damit, wie schon oben hervorgehoben wurde, in vortrefflicher Stellung. Ob er die Vorteile derselben auszunutzen verstand, mußte die Zukunft lehren.

In Cairo schien eine immer höher gehende Bewegung und Gährung Platz zu greifen, ohne daß man vorläufig klar erkennen konnte, in welcher Richtung sich dieselbe Bahn brechen würde. Der Polizeipräfekt sollte kaum imstande sein, die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Auch die Gerüchte hinsichtlich eines moslemitischen Glaubenskrieges gewannen an Boden. Schon sollte eine tripolitanische Schaar unterwegs sein, um nach Ägypten zu gehen, und der ausgedehnte religiöse Orden der Snussi, dessen mächtige Organisation und einflußreiche Stellung unser Landsmann Rohlfs in seinem neuesten Reisewerke „Bis Kufra" eingehend schildert, sollte von der Oase des Jupiter Ammon aus, wo sich in der Hauptsauya (dem Kloster) der Sitz des Oberhauptes befindet, eine allgemeine Erhebung predigen. Mochten alle diese Anzeichen auch nur auf die Keime eines Brandes hinweisen, so mußten sie doch die Engländer zur Eile anspornen, damit nicht im Laufe der Zeit ein hell-loderndes Feuer allgemeinen fanatischen muselmännischen Glaubenshasses daraus emporlodere.

Am 5. September meldete die „Times", daß die britische Regierung im Besitz eines Briefwechsels zwischen Arabi Pascha und dem Sultan sich befinde, welcher deren heimliches gegenseitiges Einverständnis zur Evidenz erwiese. Unter Orientalen ist allerdings alles möglich, aber selbst, wenn diese Nachricht sich nicht oder nicht ihrem vollen Inhalte nach bestätigte, wie sie denn bald darauf dementirt wurde, so erhellte doch aus derselben zur Genüge das Mißtrauen, welches

England dem neuen Verbündeten entgegenbrachte. Man mußte deshalb eine Landung türkischer Truppen in Ägypten, selbst wenn die Militärkonvention thatsächlich abgeschlossen erschien und in ihren Details bereits bekannt wurde, so lange für zweifelhaft halten, bis sie wirklich glaubwürdig gemeldet wurde, und auch ein Zusammenwirken von Engländern und Türken in wirklich rückhaltlos gemeinsamem Sinne konnte man sich kaum vorstellen, sondern mußte in dieser Richtung neue politische und militärische Komplikationen voraussehen, über deren Tragweite allerdings jeder Anhaltspunkt fehlte.

Schien es nach diesen Nachrichten, als ob die englischen Winkelzüge, um den Abschluß der Militärkonvention immer wieder zu verschleppen, denn doch am Ende seien, so war es in der That vom militärischen Standpunkte schwer zu begreifen, weshalb England jetzt die früher gewünschte und befürwortete Ankunft türkischer Truppen anscheinend perhorreszirte. Es war ja nicht zu bezweifeln, daß die britischen Waffen den Krieg siegreich beendigen würden; vorläufig war die kriegerische Lage indeß keineswegs sehr glänzend, und eine Verstärkung von 2- bis 3000 Mann türkischer, harter und genügsamer Soldaten unter den eigentümlichen territorialen und klimatischen Verhältnissen mußte den Briten anscheinend sehr willkommen sein. Allerdings erschien es selbstverständlich, daß der britische Oberbefehlshaber nicht allein völlig frei über diese Bundesgenossen verfügen konnte, sondern auch vom politischen Gesichtspunkte aus durfte kein Zweifel in ihre Treue, wie in die loyalen Absichten des Sultans gesetzt werden. Bestand ein solcher, so schien es doch eines mächtigen Reiches am würdigsten, die Verhandlungen über ein militärisches Zusammengehen ganz abzubrechen; andernfalls aber hätten sich doch gewiß Kautelen finden lassen, welche die Führerschaft des britischen Generals, wenn nötig in der denkbar höflichsten und mildesten Form, völlig sicher stellten.

Wenn wir damit unserer Überzeugung Ausdruck geben, daß eine Verstärkung durch türkische Truppen, selbst wenn sie nur in der angedeuteten Stärke von 2000 bis 3000 Mann, also höchstens einem deutschen Regimente im mobilen Zustande, auftreten würde, dem General Wolseley

nur erwünscht sein konnte, allerdings immer von der hier nochmals betonten Voraussetzung ausgehend, daß sie loyale Bundesgenossen waren, so rechtfertigt sich diese Überzeugung aus einem kurzen Blicke auf die damalige militairische Lage. Ein Korrespondent der „Daily News“ machte aus, seiner Angabe nach zuverlässiger, Quelle folgende Mitteilungen über Stärke und Stellung der Insurgenten, wie wir die Streitkräfte Arabis nach dessen inzwischen erfolgter Ächtung durch den Sultan nennen müssen. Wir bemerken dabei, daß der große Unterschied in der Stärke der verschiedenen Abteilungen in einer nicht völlig und in Ruhe organisirten Armee ihre Begründung findet, zugleich aber aus dem Umstande erklärt werden muß, daß englische Regimenter bislang durchweg nur 1 Bataillon stark waren, deshalb die Bezeichnungen Regiment und Bataillon häufig verwechselt werden. In Kafred-Dauar unter den Befehlen von Tubba Pascha 2 Regimenter Infanterie, jedes zu 3 Bataillonen, mit einem Gesammtbestande von 5000 Mann, 3 Schwadronen Kavallerie, etwa 450 Mann, 24 Kruppsche Neunpfünder, 12 Raketengeschütze, 12 Berggeschütze, eine 15 Centim.-Kanone und 10 000 Beduinen. In Marqut standen unter dem Kommando von Ali Raibi 4 Regimenter Infanterie = 3200 Mann (also sehr schwach), 18 Kanonen französischen Ursprungs und 6000 Beduinen. In Rosette 3 Regimenter mit zusammen 2400 Mann. In Abukir 6 Bataillone = 4800 Mann, 1 Schwadron regulärer Reiterei, 12 Kruppsche Geschütze und 1500 Beduinen. In Damiette vereinigte Abdellad Pascha 5000 Neger mit 12 Kruppschen Geschützen unter seinen Befehlen.

In Tell-el-Kebir und den dort angelegten Verschanzungen befanden sich 37 Bataillone oder 19 200 Mann Infanterie, 6 Schwadronen Kavallerie = 900 Pferde, 44 Kruppsche Geschütze, 12 Berggeschütze, 6 Raketengeschütze und 8000 Beduinen. Den Befehl über diese Heeresmacht führte Ruschid Pascha.

In Salihiye endlich, der bedrohlichen Flankenstellung, standen zwei Regimenter mit zusammen 5000 Mann, 2 Kruppsche Geschütze und 8000 Beduinen. Die Gesammtmacht der Insurgenten belief sich damit auf 44 600 Mann Infanterie, 1800 Pferde, 143 Geschütze, 18 Raketengeschütze und 30 500 Beduinen. Andern Nachrichten zufolge sollten

außer Schubra und Kubbe noch andere Punkte, so namentlich das alte Fort auf der Hügelkette von Mokattam östlich von Cairo, besetzt sein und befestigt werden. Der Gouverneur des Sudan, Osman Bey Ghaleb, von welchem früher gemeldet wurde, daß er für den Khedive sei, sollte beabsichtigen, den Insurgenten 22 000 Mann alte Soldaten, die zur Zeit Ismail Paschas gedient, zuzuführen und aus den äquatorialen Provinzen sollten 30 000 Beduinen heranrücken. Wenn diese Zahlenangaben auch bestimmt übertrieben waren, so schienen sie doch geeignet, die Angaben des Herrn von Lesseps zu bekräftigen, welcher meinte, daß „ganz Ägypten" jetzt für Arabi sei, welchem übrigens der Paschatitel aberkannt war.

Der Wert der Beduinen als geschlossene Truppe mochte nun zwar kein bedeutender sein und ebensowenig war wahrscheinlich ihre Treue und Anhänglichkeit über allem Zweifel erhaben. Aber wenn man auch vorauszusetzen berechtigt war, daß sie, wenn das Kriegsglück ganz entschieden auf die Seite der Engländer neigte, in Schaaren sich dem Mächtigeren zuwenden würden, so hatten eben die Briten vorläufig noch keine militärischen Erfolge aufzuweisen, und deshalb von den Beduinen viel zu leiden, welche ihnen weder Kameele noch Lebensmittel verkauften, und zugleich in ihrer steten aggressiven Beweglichkeit die englischen Linien mehr und mehr zu behelligen begannen. Der Fall eines Angriffs auf Schiffe im Sueskanal stand nicht mehr vereinzelt da, Beduinen hatten die Telegraphendrähte zwischen Suez und Ismailiye zerschnitten und täglich liefen Nachrichten von ihren geplanten Unternehmungen ein, welche zu Entsendungen, und damit zu höchst unangenehmem Verbrauch wertvoller Kräfte nötigten. Dabei wurden sie auch den britischen Postirungen gegenüber immer dreister, griffen Schildwachen und Pikets an, verursachten der schwachen britischen Streitmacht dadurch nicht nur höchst unangenehmen direkten Verlust an Menschenleben, unter ihnen auch Offiziere, sondern spannten auch die geistige, moralische und physische Kraft der solcher Strapazen und steter Aufregung ungewohnten englischen Soldaten sehr herunter. Dieser kleine Krieg, wie er nach Analogie kriegsgeschichtlicher Beispiele vorausgesetzt werden mußte, war im vollsten Gange und schien täglich an

Intensität zu gewinnen. Waren diese steten Neckereien, kleinen Nadelstichen vergleichbar, nun schon geeignet, den Engländern in ihrer Kontinuität nicht unerheblichen Schaden zuzufügen, so war auch die ganze kriegerische Situation derselben nicht ohne Bedenken. Vor Alexandria wie vor ihrer Front bei Gasassin vereinigte Arabi numerisch weit überlegene Streitkräfte in festen Stellungen und wenn vielleicht das moralische Element seiner Truppe nicht so bedeutend war, um hier oder da von vornherein an ein Plewna zu glauben, so war er bei einiger Entschlossenheit und Umsicht doch leicht imstande, mit Hilfe der Eisenbahnen die Truppen rasch hin und her zu werfen und es gehörte durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten, daß er die Engländer durch Schwärme von Beduinen von Tell=el=Kebir und Salihiye aus beschäftigte, einen erheblichen Bruchteil seiner regulären Truppen nach Alexandria führte und dort in Verbindung mit einem Aufstande der mehr als 20000 innerhalb der englischen Linien lebenden Eingebornen einen siegreichen Schlag führte. Ob er und seine Ratgeber imstande sein würden, einen derartigen Gedanken zu erfassen und durchzuführen, und ob seine Truppen zu solchem Vorgehen den genügenden innern Halt hatten, war allerdings nicht zu übersehen, doch schien es, als wenn man englischerseits ähnlichen Befürchtungen Raum gab. Darauf deuteten wenigstens die steten Versicherungen in den Depeschen des Generals wie der Zeitungsreporter, nach welchen eigentlich von Tag zu Tag ein Angriff auf Tell=el=Kebir geplant wurde, und darauf deutete auch die strenge Zensur, die neuerdings in abermals verschärfter Weise gegen die für europäische Tagesblätter bestimmten Sendungen geübt ward, obgleich Arabi, nachdem das Kabel Cairo=Konstantinopel durchschnitten, auf solchem Umwege kaum Nachrichten über die Verhältnisse beim Feinde erhalten konnte.

Auf Befehl des Oberkommandirenden sollten die englischen Truppen sich mehr nach der Front der Stellung hin konzentriren. Diese Maßregel erklärte sich zur Genüge aus dem Bestreben, bei ägyptischen Angriffen die notwendigen Verstärkungen nicht erst immer aus der echellonweisen tiefen Aufstellung herbeiholen zu müssen. Von den Truppen war zu diesem Zusammenrücken nach vorn eine viertägige Ration mit=

geführt und diese Vorsicht ist vielleicht in Bezug auf die mangelhaften Verkehrsmittel sehr verständig gewesen, wenn auch offiziell gemeldet wurde, daß der Verkehr auf der Eisenbahn jetzt völlig im Betriebe sei. Andererseits mag dieses Verproviantiren der Mannschaften den äußern Anlaß zu den Gerüchten über eine bevorstehende Offensive gegeben haben. Ernstlich konnte man eine solche sobald nicht voraussetzen, und dies umsoweniger, als die täglich sich wiederholenden Rekognoszirungen, welche bis auf eine Meile (engl. 1609 Meter) vor Tell-el-Kebir ausgedehnt wurden, das Vorhandensein starker Befestigungswerke an dieser Stelle und ebenso eine Truppenanhäufung bei Salihiye konstatirt hatten. Auf Anordnung des Generals Wolseley hatte auch eine Rekognoszirung von Ismailiye aus östlich des Sueskanals stattgefunden. Dieselbe hatte keinen Feind entdeckt und wie bereits Napoleon auf seinem Zuge von Ägypten nach Palästina nicht von Beduinen belästigt worden ist, so dürften auch unter den heutigen kriegerischen Verhältnissen die 4000 Nomaden, welche die 25000 Qu.-Kilom. große Sinaihalbinsel bewohnen, nicht zu fürchten sein.

Die Verstärkung der Front, unter welchen Begriff man das Vorschieben größerer Truppenmengen nach Gasassin fassen kann, sollte sich sehr bald als eine durchaus gerechtfertigte militärische Maßregel erweisen, denn noch ehe sie zur Ausführung gelangt war und nachdem an den vorhergegangenen Tagen wiederholt kleinere Zusammenstöße stattgefunden hatten, wurden die Briten am 9. September abermals von Arabi angegriffen. Der Frontalangriff von Tell-el-Kebir ist, britischen Berichten zufolge, mit 20 000 Mann Infanterie, 2000 Mann regulärer Reiterei, 62 Geschützen und 3000 Beduinen unter Arabis eignem Befehle unternommen und taktisch sehr richtig durch einen Flankenangriff von 1500 Mann von Salihiye aus unterstützt. Die Zusammenziehung der englischen Truppen sollte am 9. September erfolgen und der Angriff fand die Engländer so wenig vorbereitet, daß General Willis den diesbezüglichen Meldungen keinen Glauben schenken wollte, sondern von dem Ernste der Lage erst durch die im Lager einschlagenden Geschosse des Feindes sich überzeugen ließ. Die Ägypter, welche völlige Kenntnis von der geringen Zahl der im Lager bei

Gasassin versammelten Feinde gehabt zu haben scheinen, waren denn auch nahe daran, die Engländer zu kulbütiren und soll es abermals die Tapferkeit der Reiterei unter Sir Drury Lowe gewesen sein, welche die Waage des Schlachtenglücks auf die Seite der Briten neigte.

Auffallenderweise war dieses mal in den Berichten nicht von der regellosen Flucht der Ägypter die Rede, vielmehr sollten sich dieselben in guter Ordnung zurückgezogen haben und wenn die offiziellen Depeschen, um doch wenigstens in irgend einem Punkte den Gegner zu verkleinern, meldeten, daß Arabis Truppen zuletzt auf 5000 Meter (das deutsche Feldgeschütz trägt auf 7000 Meter; die wirksamste Schußweite liegt zwischen 1800—2500 Meter) ein unwirksames Artilleriefeuer eröffnet hätten, so besagt diese Notiz doch nur, daß die verfolgenden Briten nicht näher herangegangen sind. Die Engländer wollen 4 Geschütze genommen haben, und beziffern von vornherein ihren Verlust in der That recht bedeutend auf 100 Mann tot und verwundet, den der Feinde auffallenderweise nur auf 250 Mann an Toten und Verwundeten.

Jedenfalls war dieses Gefecht abermals kein zweifelloser und unbedingter Sieg gewesen.

Sir Garnet hatte wiederholt den günstigen Gesundheitszustand der ihm unterstellten Truppen gemeldet, dagegen erfuhren wir auch aus seinen eigenen Depeschen, daß nunmehr das Palais des Khedive in Ismailiye als Lazareth eingerichtet sei und Kranke wie Verwundete an Bord der Schiffe Aufnahme fänden. Aus dieser Vergrößerung der Lazarethe ließ sich denn doch mit ziemlicher Bestimmtheit auf den erweiterten Bedarf in dieser Beziehung schließen. So konnte man denn auch zwischen den Zeilen lesen, daß Diarrhöe, Dyssenterie, Ruhr, Sonnenstich, Sonnenfieber, eine weniger intensive Krankheitserscheinung als der erstere, und Augenkrankheiten täglich mehr Patienten brachten, ja schon vor dem 9. September sollte die erhebliche Zahl von 800 Kranken und 200 Verwundeten in den Lazarethen untergebracht sein und die Zahl der ersteren sich im Durchschnitt täglich um 30 vermehren. Mehrere höhere Offiziere hatten Anfälle von Sonnenstich und Sir Garnet selbst sollte einige Tage krank an Dyssenterie in Ismailiye darniedergelegen haben. Die Ziffern waren denn doch recht bedeutend und rechtfertigten

zur Genüge den dringenden Wunsch nach Nachschüben. Die Ambulancevorrichtungen sollten, wenn sie überhaupt vorhanden, nicht mit nach Gasassin vorgeführt sein, sodaß auch die erste Hilfeleistung für Kranke und Verwundete viel zu wünschen übrig ließ.

Die Verpflegung schien geregelt und ausreichend, wenn auch der Mangel an frischem Gemüse bei längerer Dauer nicht heilsam wirken mochte, dagegen hielt die Kalamität mit dem Trinkwasser dauernd an und neuerdings sollten die Ägypter den Süßwasserkanal abermals abgedämmt und das Land südlich desselben überschwemmt haben, auch damit den Engländern ein Annäherungshindernis mehr bereitend.

Die Kalamität in Bezug auf das Verderben der Martini-Gewehre durch den Wüstensand schien größere Dimensionen anzunehmen; die europäischen Pferde sollten, nachdem sie die Nachwehen der langen Seereise überwunden hatten, jetzt Klima und Strapazen besser ertragen und wenn auch die lange Unthätigkeit der Disziplin im britischen Lager umso weniger förderlich sein mochte, als der englische Offizier an und für sich zur Kritik neigt, so erschien doch die Truppe durchaus in der Verfassung zu sein, um die Operationen sofort aufnehmen zu können. Man durfte aber annehmen, daß der General außer durch die Geringfügigkeit seiner Streitkräfte auch durch die mangelhaften Vorbereitungen an der Fortsetzung derselben für eine gewisse Zeit gehindert sein würde. Es fehlte an allem und selbst für Geld war nicht alles und sofort zu beschaffen. In dieser Richtung wird im Kriegsfall nicht geknausert und wie beispielsweise der Befehl zum Ankauf von Maultieren in aller Herren Ländern sich gleich auf 10 000 Stück erstreckt hat (man bedenke 10 000 Packtiere für höchstens 20 000 Soldaten!), so erreichte der Tagelohn in Ismailiye und bei den Arbeiten zur Instandsetzung der Eisenbahn 7 Schilling (7 Mark). Die Höhe der Kosten dieser Expedition wird später ein eigenes interessantes Kapitel in der Zahl der Erfahrungen bilden, welche sich den außerhalb der Verhältnisse stehenden aufdrängen müssen.

General Wolseley wurde in den Berichten der in Ägypten befindlichen Reporter, welche zuerst sein Genie nicht genug in den Himmel erheben konnten, wie in den Betrachtungen der englischen Blätter neuer-

dings lebhaft und unseres Erachtens nach wieder über die Gebühr angegriffen. Wir erwähnen dieses Umstandes als eines Zeichens der Verhältnisse. Manche Anzeichen deuteten auf den Wunsch, die Expedition wesentlich zu verstärken. So richtig das wäre, so muß doch stets wieder daran erinnert werden, daß England nicht imstande ist, noch erheblich größere Truppenmengen disponibel zu machen. Im allgemeinen war man zu dem Glauben berechtigt, daß zunächst der bereits angekündigte Nachschub von 5000 Mann, dem die englischen Blätter unter allerlei sophistischen Wendungen den Charakter notwendiger Verstärkungen zu benehmen sich bemühten, und der Belagerungstrain abgewartet werden sollte, und daß dann erst Sir Garnet, wenn die Verhältnisse nicht inzwischen eine andere Gestalt gewonnen haben würden, an weitere ernstliche Operationen denken konnte. Dieser Nachschub sollte sich zusammensetzen aus 3 Bataillonen, je eins von den Regimentern Kent, Dorsetsshire und Royal Dublin Fusiliers und 1000 Mann Reservisten, und sollte von einer Luftballon-Expedition begleitet werden, bestehend aus 2 Offizieren und den nötigen Mannschaften vom Ingenieurkorps, darunter Photographen und Signalisten.

In Alexandria war eine stets wachsende Aufregung und Gährung nicht zu verkennen, welche so dreist ihr Haupt erhob, daß der arabische Pöbel am 7. August die Polizeiwache angegriffen und den Leichnam des Mörders zweier Engländer, Attia Hassan, vom Galgen geschnitten hatte, und man beabsichtigte, den Körper einzubalsamiren und den Hingerichteten als Heiligen zu verehren. Bei der Hinrichtung hatte die Bevölkerung sich verhältnismäßig ruhig verhalten, nur einzelne Rufe hatten die drohende Rache, das Hängen von Christen durch Moslim, angekündigt. Der griechische Konsularagent Antonopulos, welcher wegen Verdachts der Teilnahme an einem Komplott verhaftet war, sollte nach Griechenland zurückgeschickt werden, den andern verdächtigen Europäern war geraten worden, in ihre Heimat zurückzukehren. Das europäische Comité de vigilance hatte sich sehr verständigerweise wieder aufgelöst. Wenn das Bedürfnis des Beistandes der europäischen Kolonie zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung an die Engländer herangetreten wäre, würden sie an den Gemeinsinn der Europäer appellirt haben und

dann wäre es an der Zeit gewesen, energisch mitzuwirken zum Schutze von Leben und Eigentum. Möglicherweise war ein solcher Augenblick nicht mehr fern.

Der schon früher erwähnte Konsulatsarzt, Dr. Mackie, hatte einen Aufruf an alle Ägypter erlassen, worin er zu Geldsammlungen aufforderte, um Ambulanzen für die ägyptischen Soldaten aufzustellen. Der warm gehaltene Appell ignorirte völlig die Politik, betonte ausschließlich den Standpunkt der Humanität, verwies die Ägypter auf ähnliche Institutionen bei den zivilisirten Nationen und stellte, wenn die Ägypter mit gutem Beispiel vorangingen, auch Unterstützungsbeiträge der Europäer, sowie die Aufnahme ägyptischer Verwundeter in die europäischen Spitäler in Alexandria in Aussicht.

Es fehlen alle Nachrichten, ob der menschenfreundliche Arzt mit seinem lobenswerten Unternehmen einen nennenswerten Erfolg gehabt hat, und die Ereignisse haben sich später denn auch derartig überstürzt, um alles, was nicht in unmittelbarstem Zusammenhange mit ihnen stand, in Vergessenheit geraten zu lassen.

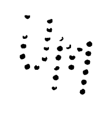
Vom 13. bis 15. September.

Nach unserm Dafürhalten hätte Sir Garnet Wolseley aus der Gesammtlage, namentlich auch aus dem Gefechte vom 9. September, einen neuen Impuls zur Vorsicht schöpfen müssen. Dennoch sollte sich die Nachricht bewahrheiten, welche fort und fort die nahe bevorstehende Wiederaufnahme einer energischen englischen Vorwärtsbewegung meldete. Am 12. September hat Sir Garnet den übrigen Generalen an Ort und Stelle die Disposition zum Angriffe mitgeteilt und seine diesbezüglichen Befehle ausgegeben, und am folgenden Tage brachte der Telegraph unerwartet und überraschenderweise die Meldung von einem wirklich entscheidenden Siege. General Wolseley hatte am 13. September alles auf eine Karte gesetzt und — das Kriegsglück hatte abermals für seinen verwöhnten Jünger entschieden.

Die Verschanzungen von Tell-el-Kebir, an denen eine bedeutende Zahl schanzgewohnter Fellachen unter kundiger Leitung wochenlang gearbeitet hatten, waren quer über Kanal und Eisenbahn dem Vormarsche der Briten in dem schmalen Streifen fruchtbaren Landes vorgelagert und sollten sich in der linken Flanke fast 6 Kilom. durch die Wüste bis nach El-Karin erstreckt haben. Die Überschwemmung im Süden der Stellung scheint indeß nicht ausgeführt gewesen zu sein.

Sir Garnet hat seinen Sieg noch am 13. in einem Telegramm nach London gemeldet, welches folgenden Wortlaut hatte:

„Ich brach gestern (12. September) das Lager von Gasassin ab, bivouakirte bis 1 Uhr 30 Minuten diesen Morgen, avancirte dann gegen die ausgedehnten und starken Befestigungen Arabis, verteidigt durch 20000 reguläre Truppen, darunter 2500 Reiter, 70 Kanonen, 6000 Beduinen. Meine Streitkräfte bestanden aus 11000 Bajonneten,





2000 Säbeln und 60 Kanonen. Es würde großen Verlust verursacht haben, hätte ich solch starke Stellungen am Tage angegriffen. Ich beschloß daher vor Tagesanbruch anzugreifen und die Entfernung von sechs Meilen zwischen Lager und Feind im Dunkeln zurückzulegen. Die Kavallerie und zwei berittene Batterien erhielten Befehl, bei Tagesanbrach um die feindliche Linke herumzugehen. Die zweite Brigade der ersten Division führte unter General Graham den Angriff, unterstützt durch die Garden unter Connaugh, auf der Linken; 7 Batterien mit 42 Kanonen, unterstützt durch eine Brigade, dann die zweite Hochlandbrigade und das indische Kontingent wurden südwärts vom Kanal mit der Marinebrigade auf der Eisenbahn echellonnirt. Großer Wetteifer entstand, wer der erste in den feindlichen Befestigungen sei. Alle gingen direkt darauf los, wobei sich das Regiment Royal Irish besonders durch sein Ungestüm auszeichnete. Alle Befestigungen und Lager sind jetzt in unsern Händen; ich weiß noch nicht, wie viele Kanonen erbeutet wurden, aber die Zahl ist groß. Verschiedene Züge wurden erbeutet; eine ungeheure Menge Vorrat und Material fielen in unsere Hände. Die Feinde flohen zu Tausenden, warfen die Waffen weg, als unsere Kavallerie sie einholte. Der feindliche Verlust ist groß. General Willis ist leicht verwundet. Die Kavallerie marschirt auf Belbes, das indische Kontingent auf Zakazik, gefolgt von der Hochlandbrigade. Arabi entkam zu Pferde in der Richtung auf Zakazik. Rasched Pascha ist am Fuße verwundet, Ali Pascha Fehmy wurde am Sonnabend am Arm verwundet. Die Eisenbahn ist unversehrt, der Kanal an mehreren Punkten abgeschnitten."

Der bekannte Korrespondent des „Standard", Kapitän Cameron, giebt über die Thaten seiner Landsleute folgenden Bericht:

„Der vollkommenste Erfolg hat unsern Angriff auf des Feindes Stellung begleitet, und nicht allein ist Tell-el-Kebir in unsre Hände gefallen, sondern die ägyptische Armee hat aufgehört zu existiren. Unsere erste Bewegung war eine kurze, nämlich nur nach den Sandhügeln oberhalb des Lagers. Dort wurden die Gewehre zusammengestellt, und die Mannschaften lagerten sich auf dem Sande. Um 1 Uhr erscholl das Kommando: „Zu den Waffen!" Niemals trat ein

Truppenkörper von 14000 Mann stiller unter die Waffen. Fast geräuschlos bewegten sich die dunkeln Kolonnen von dannen, indem ihr Fußtritt durch den Sand gedämpft wurde. Das Schweigen ward nur durch gelegentliches Stahlgerassel unterbrochen; die Gewißheit, daß der große Kampf mit der Morgenröte beginnen werde, und die Erwartung, daß wir jeden Augenblick von den weit draußen in der Ebene vor dem Feinde befindlichen Beduinen-Reitern angerufen werden dürften, alles dies vereinigte sich, um den Marsch zu einem Ereignisse zu gestalten, das keiner, der ihn mitgemacht hat, jemals vergessen wird. Häufig wurde Halt gemacht, um die Regimenter in den Stand zu setzen, die Fühlung mit einander aufrecht zu erhalten, und den Transportwagen zu gestatten, mit uns gleichen Schritt zu halten. An unsrer Rechten befand sich Grahams Brigade; zunächst kam die Gardebrigade, welche, wenn das Treffen begann, der Graham'schen als Stütze dienen sollte. Zwischen diesen zwei Brigaden und dem Kanal bewegten sich die 42 Kanonen der königlichen Artillerie unter Oberst Goodenough. Längs der Eisenbahn rückte die Flottenbrigade mit dem 40-Pfünder auf einem Waggon vor. Südlich vom Kanal marschirte die Brigade Alison, gefolgt von den ihr als Stütze dienenden indischen Truppen. Die Kavallerie und reitende Artillerie waren in nördlicher Richtung aufgebrochen, um einen langen Umweg zu machen und des Feindes Rückzugslinie abzuschneiden. Als der Morgen zu dämmern begann, waren die Truppen innerhalb 1000 Meter vor der feindlichen Kampflinie angekommen und machten dort eine Zeit lang Halt, damit die Kampflinie gebildet und andere Vorbereitungen getroffen werden konnten. Vollkommenes Schweigen herrschte noch immer auf der Ebene, und es war schwierig, der Thatsache Glauben zu schenken, daß etwa 14000 Mann in einem Halbkreise um des Feindes Linie herumlagen, bereit, auf ein gegebenes Signal sich auf die vor ihnen befindlichen niedrigen Sandhaufen zu stürzen, hinter welchen zweimal soviel Menschen ohne Ahnung von ihrer Gegenwart schlummerten. Der Angriff begann an unsrer Linken, und nichts Herrlicheres konnte man sich denken, als das Vorrücken der Hochländerbrigade. Schnell und schweigsam schritten die Schotten zum Angriff. Kein Wort wurde gesprochen, kein Schuß ab-

gefeuert, bis sie sich 300 Meter von den feindlichen Erdwerken befanden; noch verriet bis zu dieser Zeit kein Laut in den ägyptischen Linien, daß sie von der Anwesenheit ihrer Angreifer eine Ahnung hatten. Alsdann blitzte plötzlich ein fürchterliches Feuer längs der Sandhaufenlinie und ein Kugelhagel ergoß sich über die Köpfe der vorrückenden Truppen. Die Hochländer antworteten mit einem wilden Hurrahgeschrei, die Dudelsackpfeifer intonirten eine schrille Melodie, Bajonnette wurden aufgesteckt, und im Doppelschritte rückte das prächtige Korps vorwärts. Die erste Schanzlinie wurde genommen, ohne daß der Feind nennenswerten Widerstand leistete, allein von einer andern Linie von Erdwerken, welche in dem noch immer trüben Lichte kaum gesehen werden konnte, brach ein heftiges Gewehrfeuer aus. Einige Minuten lang antworteten die Hochländer mit einem ebenso heftigen Feuer, allein es war wahrscheinlich ebenso unschädlich, als das des unsichtbaren Feindes, dessen Kugeln harmlos über die Köpfe der Hochländer hinwegflogen. Der Verzug in dem Vordringen war nur ein kurzer. Bald erscholl das Kommando „Vorwärts!" und die Brigade setzte sich wiederum in schnelle Bewegung. Bald hatte ein Teil der Truppen sich einen Weg zwischen den feindlichen Redouten gebahnt und eröffnete ein Flankenfeuer auf den Feind. Das war zuviel für die Ägypter, welche sofort das Hasenpanier ergriffen. Als die dichten Massen über die Ebene eilten, litten sie furchtbar durch unser Feuer und wurden zu Hunderten niedergemäht. Inzwischen hatte der Kampf an der andern Flanke begonnen. Die reitende Artillerie beschoß den äußersten linken Flügel des Feindes. Hier schienen die Ägypter vorbereiteter zu sein, als sie dies an ihrem rechten Flügel gewesen, und unterhielten eine Zeit lang ein stetiges Feuer. Das Regiment Royal Irish wurde entsandt, um des Feindes linke Flanke zu umgehen unter Führung des Majors Hart, der es als Stabsoffizier begleitete. Auf ein gegebenes Signal stürzten sich die Iren auf die Schanzen und nahmen sie mit dem Bajonnett. Hinter den 18ern kamen die 87er und hinter diesen die 84er, mit den Garden dicht dahinter zur Unterstützung. Eine kurze Zeit lang behauptete der Feind seine Schanzenlinie, aber sein Feuer war merkwürdig wirkungslos, und unsre Truppen

drangen in die Gräben vor den Schanzen ziemlich hinein. Alsdann ermannte sich der Feind ein wenig, und es kam zu einem Handgemenge. Major Hart erschoß einen Mann, als derselbe versuchte, ihm den Revolver aus der Hand zu entreißen, und dies selbst, nachdem der Graben durch unser Vordringen an des Feindes Flanke bereits umgangen worden war. Als unsre Truppen schließlich hineindrangen, flohen die Ägypter ebenso schnell, als ihre Waffenkameraden an der andern Seite des Kanals vor den Hochländern geflohen waren. Der Kampf war nun im wesentlichen vorüber. Die einzige weitere Gefahr entstand nur durch die Kugeln unsrer eignen Truppen, welche nach allen Richtungen hin auf den fliehenden Feind feuerten, als unsre ganze Linie mit lauten Hurrahs zu seiner Verfolgung vorrückte. Die Ägypter bewahrten nicht den geringsten Schein von Ordnung, sondern flohen in einer verwirrten Masse. Als wir den zur Station von Tell-el-Kebir herabführenden Hügel erstiegen, eroberten wir das Standlager mit ungeheuren Vorräten an Fourage und Mundvorräten. In der Station befanden sich zwei Züge, welche sich mit Flüchtlingen füllten, und diesen gelang es, fortzukommen, ehe unsre Truppen herbeikamen. Eine andre Lokomotive, die auf dem Punkte war, abzufahren, wurde durch eine unsrer Granaten in die Luft gesprengt. Die siegreiche Truppenlinie rückte jubilirend quer über das feindliche Lager vor und machte an der Station Halt, wo Sir Garnet Wolseley bald darauf eintraf. Unverzüglich darauf kam General Drury Lowe mit seinem Stabe an, nachdem er die Rückzugslinie des fliehenden Feindes abgeschnitten hatte. Sehr viele Feinde waren durch unser Gewehr- und Geschützfeuer getötet worden, aber eine ungeheure Anzahl ergab sich uns, ihre Waffen wegwerfend, als Gefangene. Auf der Kanalbrücke diktirte General Wolseley den Generalen Macpherson und Lowe seine Befehle. Ersterer wurde beordert, mit der indischen Brigade sofort auf Zakazik vorzudringen, letzterer das Werk der totalen Zersprengung des Feindes fortzusetzen. Während ich schreibe, jubeln die Truppen ihren Brigadiers Alison und Graham zu, die an ihrer Spitze in die Laufgräben hineinritten. Die Hochländer und Garden machen es sich bequem in den im Stich gelassenen ägyptischen Zelten und bereiten sich vor,

einige Stunden der Ruhe zu genießen. Im Laufe eines kurzen Rittes zählte ich 300 ägyptische Tote."

Wir werden uns nach diesen Berichten und nach einer Anzahl anderer Meldungen den Verlauf des Gefechtes ungefähr in folgender Weise vorstellen können.

Die Truppen, welche General Wolseley zum Angriffe bestimmt hatte, bestanden aus 12 277 Mann Infanterie, 2785 Mann Kavallerie, 60 Geschützen und 214 Mann Marine-Infanterie mit 6 Gatlingkanonen. Zum Schutze des Lagers, hauptsächlich aber wohl, um eine intakte Reserve für alle Fälle in der Hand zu behalten, war ein Regiment (Bataillon?) Infanterie, ein Regiment Kavallerie und einige Geschütze bei Gasassin zurückgelassen worden.

Der General ließ seine Truppen in der Frühe des Morgens antreten, um die zwischen ihnen und dem Feinde befindliche Distanz von beinahe 6 englischen Meilen (je 1609 Meter) ohne zu große Anstrengung noch in der kühlen Tageszeit zurückzulegen, und um die Ägypter möglichst zu überraschen. Dies letztere gelang denn auch vollständig. Die feindlichen Vorposten schienen dieses mal, ebenso wie früher die Engländer, unaufmerksam gewesen zu sein, und diese letzteren, welche auf Befehl des Oberkommandirenden mit ungeladenen Gewehren marschirt sein sollen, konnten die äußeren Linien im ersten Anlauf nehmen. Bald hatten sich indeß die Ägypter von ihrer ersten Überraschung erholt, besetzten die Hauptpositionen und es entspann sich nun ein lebhaftes Feuergefecht, in dem die ägyptische Infanterie und Artillerie zwar vielfach zu hoch feuerte, aber doch den Engländern erheblichen Schaden zufügte. Diese fochten mit der traditionellen Bravour. Die Offiziere setzten sich an die Spitze ihrer Abteilungen und mit lautem Hurrah ging es von Schanze zu Schanze. Die Brigaden Graham und Herzog von Connaught fochten nördlich des Eisenbahndammes gegen den feindlichen linken Flügel, während die Angriffsobjekte der indischen Truppen und der Brigade Alison südlich des Bahndammes lagen. Sämmtliche Truppen waren zum einfachen Frontalangriffe bestimmt, doch scheinen sie brigadeweise hinter einander geordnet gewesen zu sein, sodaß Graham und Alison in erster Linie anzugreifen bestimmt

waren, die Garden und Macpherson ihnen als Soutins folgten. Sir Drury Lowe mit der Kavallerie und reitender Artillerie, welcher anscheinend fast in allen bisherigen Gefechten den Sieg zu Gunsten seiner Landsleute entschieden hat, sollte den feindlichen linken Flügel umgehen und hat wiederum ebensoviel Geschick als Kühnheit entwickelt. Letztere war wohl am Platze, denn die Ägypter verließen keineswegs von vornherein in wilder Flucht ihre Stellungen, sondern kämpften Mann gegen Mann. Die englischen Truppen mußten von ihrem Bajonnett Gebrauch machen, Grahams Schotten drehten die Gewehre um und schlugen mit dem Kolben drein und die britische Artillerie fügte der ägyptischen Reserve große Verluste zu. Eine Stunde nach dem ersten Angriffe befanden sich bereits mehrere Schanzen in den Händen der Engländer, Arabi suchte weiter rückwärts die Zurückgeworfenen nochmals zu sammeln und zum Stehen zu bringen, aber Schanze auf Schanze wurde im kühnen Sturmanlauf genommen und schließlich führte das Erscheinen der Kavallerie in der Flanke zu allgemeiner regelloser Flucht. Um Mittag war die Schlacht entschieden, die Verluste der Ägypter, über deren Stärke andere als die Angaben in der Depesche Sir Garnets nicht vorliegen, vermehrten sich noch durch die in die fliehenden Massen geworfenen Geschosse der Artillerie, welche rechtzeitig gefolgt war. Sie sollen etwa 2000 Mann an Toten und Verwundeten und ebensoviel Gefangene betragen haben. Neben der mehrstündigen Dauer des Gefechts deuteten indeß auch die englischen Verluste darauf hin, daß wenigstens an einzelnen Stellen hartnäckig gekämpft worden war. Sie betrugen 54 Tote, darunter 9 Offiziere, und 342 Verwundete mit 22 Offizieren. Außer den Verlusten an Menschenleben hatten die Ägypter aber auch bedeutende materielle Verluste zu beklagen, denn sämmtliches Geschütz und Feldgerät, wie mehrere Eisenbahnzüge mit Proviant und Munition und auch vieles rollende Material war in die Hände der Sieger gefallen.

Das war ein entscheidender Sieg und mit ihm mußte der Krieg im großen ganzen entschieden sein, denn der Weg nach Cairo lag nun offen vor den Engländern und einmal dort, erschien die Besetzung und

demnächstige Pazifikation des Landes, die Reorganisation eine verhältnismäßig leichte Aufgabe.

Aber selbst wenn die Erfolge nicht so bedeutend waren, als diese ersten Nachrichten zu beweisen schienen, so war mit dem Besitze von Tell-el-Kebir, an dem kaum zu zweifeln war, die Situation der Engländer eine wesentlich andere und bessere geworden. Zunächst liegt Tell-el-Kebir und die Station Kischlak mit der Zugbrücke über den Süßwasserkanal bereits innerhalb des fruchtbaren Deltas, welches hier schon so breit ist, um der englischen Armee eine konzentrirte Aufstellung zu gestatten, welche die Schanzen umdrehen und ihrerseits sich dadurch gegen jeden Angriff sichern konnte. Zwar würde der so in Besitz genommene Strich Landes nicht hingereicht haben, um die Truppen zu ernähren. Das war auch nicht nötig, denn den hauptsächlichsten Proviant führten dieselben mit sich, und neben den mancherlei Früchten und Gemüsen, welche sich ihnen hier darboten, würde namentlich das Verlassen des heißen trocknen Wüstensandes wohlthätig auf den Gesundheitszustand der Mannschaften gewirkt haben. Nur wenige Kilometer westlich von Tell-el-Kebir befindet sich ferner der Einfluß des von Cairo kommenden Ismailiyekanals in den Süßwasserkanal. Der Wassermangel hatte aber im englischen Lager bereits solche Dimensionen angenommen, daß einzelne Nachrichten demselben und seinen Wirkungen den Entschluß zum Angriff zuschreiben. Selbst wenn die Ägypter auf dem Rückzuge nach Zakazik nun auch den eigentlichen Süßwasserkanal noch wiederholt kupirt haben würden, so war doch anzunehmen, daß der Ismailiyekanal intakt geblieben wäre und wenigstens würde das Wasser beider Arme nicht weiter durch Hineinwerfen von Leichen und Kadavern in ähnlicher Weise absichtlich verdorben sein, wie das vor Gasassin der Fall war.

Für den weiteren Vormarsch der Engländer boten sich nun zwei Wege. Der eine führt am Wüstenrande längs des Ismailiyekanals über Belbes, El-Menair, Siryakus nach Cairo und beträgt etwa 80 Kilometer oder vier kleine Tagemärsche. Der zweite wendet sich mit der Eisenbahn gegen das etwa 25 Kilometer entfernte Zakazik. Von hier aus teilt sich die Eisenbahn. Der eine Strang läuft nach Benha

und vereinigt sich bei Kalyub wieder mit dem über Schibin geführten, um von dort gemeinsam nach Cairo zu führen. Die Entfernung auf beiden Linien von Zakazik nach Cairo ist ziemlich gleich und beträgt etwa 75 Kilometer; die ganze Entfernung von Tell-el-Kebir nach Cairo auf diesem Wege also 100 Kilometer oder fünf Tagemärsche. Abgesehen davon, ob über Belbes u. s. w. ein wirklicher für größere Truppenmengen und ihren Train praktikabler Weg sich vorfindet, worüber die Karten keine genaue Auskunft geben, so würden nach den Anschauungen europäischer Kriegführung die Engländer rationell verfahren, wenn sie wenigstens mit einem starken Teile ihrer Streitmacht der Eisenbahn folgten, um damit ein größeres Gebiet von vornherein zu okkupiren, Nachschübe und rückwärtige Verbindungen zu erleichtern. Allerdings müßten sie in diesem Falle verhältnismäßig starke Besatzungen nicht allein in Tell-el-Kebir, sondern auch in dem Eisenbahnknotenpunkte Zakazik und in Benha, wo sich die Eisenbahnbrücke über den Nil der Bahn nach Alexandria befindet, zurücklassen. Solche Garnisonen oder Etappenkommandos schwächen zwar die ohnehin wenig zahlreiche Truppe, doch schienen sich die Engländer dem aktuellen Feinde gegenüber allerdings manches erlauben zu können.

Es ist hier nicht der Ort, die unheilvollen Folgen auszumalen, welche ein ernstes Standhalten der Ägypter für die geringe britische Streitmacht im Gefolge haben konnte und mußte. Wir wollen nur darauf aufmerksam machen, daß die Kriegführung des englischen Generals in seinem Heimatlande in letzter Zeit einer sich stets verschärfenden Kritik unterworfen worden war. Die „Times“ hatte die bemerkenswerte Äußerung eines hohen Offiziers in Alexandria reproduzirt, welche sich durchaus mißbilligend über die ganze Art ausspricht, wie die Operationsbasis nach Ismailiye verlegt worden war. Wollte der General mit seinem Angriffe ein für allemal allen solchen Stimmen den Mund stopfen, war er durch Überläufer oder auf sonstige verläßliche Weise davon unterrichtet, wie schwach es mit den Truppen hinter den starken Wällen bestellt war, zwangen ihn die ungünstigen Gesundheits- und Wasserverhältnisse zu einer That, hatten englische Sovereigns dem Waffenerfolge gebührend vorgearbeitet, oder glaubte er einem orientalischen

Feinde gegenüber eben alles wagen zu können? Wer will solche Fragen endgiltig und befriedigend beantworten. Die Thatsache bleibt bestehen. Sir Garnet hat etwas gewagt, was er unter normalen Verhältnissen nie hätte wagen dürfen, — und hat gewonnen. Der Erfolg rechtfertigt sein Verfahren.

Über die Lage Arabis, welcher zu Pferde vom Schlachtfelde geflohen war, und seiner Truppen besagten die ersten Nachrichten selbstverständlich nichts und man konnte darüber auch nicht einmal Vermutungen aufstellen. Man hatte früher gehört, daß bei Zakazik und auch vor Cairo Befestigungen in großem Maßstabe aufgeworfen würden. Standen seine Truppen aber nicht besser als bei Tell-el-Kebir, so konnten Erdwerke allein den Vormarsch der Engländer nicht aufhalten, kaum verzögern.

Alle derartige Betrachtungen wurden aber hinfällig durch die Nachrichten der folgenden Tage. Aus den Ergebnissen der Schlacht bei Tell-el-Kebir hatte General Wolseley anscheinend die Anzeichen solcher Desorganisation geschöpft, um nun in wahrscheinlich vorher geplanter, den Außenstehenden überraschender, jedenfalls aber höchst energischer Weise den Feldzug kurzer Hand zu beendigen.

Die Kavallerie unter General Sir Drury Lowe, welche noch am 13. September längs des Wüstensaumes bis Belbes vorgeschoben war, hatte bereits am folgenden Tage Cairo erreicht und ohne Widerstand besetzt und damit eine hübsche Probe ihrer Marschfertigkeit abgelegt, denn die Entfernung von Belbes bis Cairo beträgt immerhin 50 Kilometer. Als der schlagendste Beweis für die Mutlosigkeit, die sich aller Gemüter bemächtigt hatte, kann es angesehen werden, daß der britische General, welcher an der Spitze von kaum 1500 Reitern, nämlich dem 13. bengalischen Ulanenregiment, dem 4. und 7. Regimente der dragoon guards und einer reitenden Batterie sich befand, von der ausgedehnten, mehr als 327 000 fanatische Einwohner zählenden Stadt und der Zitadelle mit 10 000 Mann Soldaten ohne weiteres Besitz nehmen konnte.

Überhaupt möchte man meinen, daß mit einem Schlage der laxen englischen Kriegführung ein Geist rücksichtsloseſter Initiative sich be-

mächtigt hatte. Man muß den Orientalen nicht wieder zur Ruhe kommen lassen, wenn man ihn einmal ins Laufen gebracht hat, lautete eine dem General Graham oder General Havelock, dem militärischen Berichterstatter der „Times“, welcher letztere die Sorglosigkeit der englischen Vorposten aufs Schärfste gegeißelt hatte, in den Mund gelegte Äußerung, nach der General Wolseley jetzt mit dem denkbar glänzendsten Erfolge handelte.

Noch am 13. September Abends war General Macpherson nach forcirtem Marsche mit den indischen Truppen in das 25 bis 30 Kilom. von Tell-el-Kebir entfernte Zakazik eingerückt und hatte dort fünf Eisenbahnzüge mit den nötigen Lokomotiven genommen. Der Eintritt in das Delta mochte nach den Entbehrungen und Strapazen in dem Rayon des dürren Wüstensandes auf Hoch und Niedrig in den englischen Reihen einen erfrischenden Eindruck hervorgebracht und die Thatkraft des einzelnen von neuem belebt haben. Denn kaum waren die nachfolgenden Truppen, die Schottenbrigade unter Graham, am 14. September in Zakazik angekommen, als Sir Garnet persönlich mit den Indiern sich auf Benha, den zweiten wichtigen Eisenbahnknoten und Übergang über den Nil, dirigirte und diesen Ort noch in der Frühe des 15. besetzte. Zakazik ist von Benha über 30 Kilom. entfernt. Noch im Laufe desselben Tages war der kommandirende General dann mit einiger Infanterie auf der intakten Bahn nach Cairo gegangen und dort mit offenen Armen empfangen worden und unter dem Jubel der Bevölkerung eingezogen und konnte mit vollem Rechte nach London melden: Der Krieg ist beendet, sendet keine Truppen mehr nach Ägypten.

Wenn man von der Herzlichkeit und dem Jubel nun auch manches in Abzug wird bringen können und müssen, so blieb doch die Thatsache bestehen, daß sich Arabi bereits am 14. September mit 10000 Mann dem General Lowe bedingungslos ergeben hatte und die Einwohnerschaft sich bei dem Einzuge der Briten vollkommen ruhig verhielt. Man begann wieder die Herren in ihnen zu erkennen. Der ägyptische Führer scheint selbst nach der Niederlage von Tell-el-Kebir noch nicht ganz hoffnungslos gewesen zu sein. Er dirigirte die Truppen von Salihiye nach Damiette, wohin sich wohl auch viele der Flüchtigen dann ge-

wendet haben, befahl den Durchstich der Dämme, um das Delta unter Wasser zu setzen und beabsichtigte die Verteidigung der Landeshauptstadt zu organisiren. Hier stellte sich ihm aber ein plötzlicher, ganz ungeahnter Umschwung der öffentlichen Meinung entgegen. Die Schlacht von Tell=el=Kebir war in Cairo von Arabi noch nach der von ihm stets befolgten Taktik als ein Sieg der ägyptischen Waffen dargestellt und die Bevölkerung erwartete den siegreichen Führer mit dem abgeschlagenen Haupte des Admirals Seymour, der allgemein als der britische Befehlshaber galt, erscheinen zu sehen. Als Arabi statt dessen allein und flüchtig die Stadt erreichte, kehrte sich die Stimmung in allen Gesellschaftsklassen gegen ihn, und wie glücklicherweise seine Befehle in Bezug auf die Überschwemmung nicht zur Ausführung gelangt waren, verweigerte man auch hier den Gehorsam.

Merkwürdigerweise befand sich Tulba Pascha, der Kommandant von Kafred=Dauar, am 14. gleichfalls in Cairo und hat seinen Degen gleichfalls dem General Lowe übergeben.

In ganz direkter Wechselbeziehung mußten diese rapiden und durchschlagenden militärischen Erfolge ihre Rückwirkung auch auf die Lage der Engländer in Alexandria ausüben. Dieselbe war kurz vor der Schlacht von Tell=el=Kebir keineswegs unbedenklich erschienen, hatten Beduinen doch schon einen Angriff auf Meks unternommen und sich thatsächlich in den Häusern des Orts einige Zeit festgesetzt. Sir Evelyn Wood erkannte auch wohl die Schwierigkeit seiner Stellung und hatte deshalb mit Erlaubnis des Khedive und nachdem Fachmänner erklärt hatten, daß ein solches Vorgehen der umliegenden Kultur nicht schaden würde, mit den Vorarbeiten begonnen, um den Meeresdeich zu durchstechen und den trocken gelegten Teil des Marhutsees unter Wasser zu setzen. Wenn der Soldat da, wo es sich um seine Truppe und eine militärische Notwendigkeit handelt, auch nicht zögern darf, in größter Rücksichtslosigkeit gegen alles vorzugehen, was den Interessen der kriegerischen Lage widerspricht, so schien, immer die militärische Notwendigkeit vorausgesetzt, die in Angriff genommene Überschwemmung des Marhutsees deshalb dem Zwecke nicht zu entsprechen, weil man erst in fünf Monaten hoffen konnte, die Höhe des Wasserstandes auf 8 Fuß zu bringen.

Sie war damit nicht allein überflüssig, sondern geradezu barbarisch. Aber wie die Engländer schon einmal im Jahre 1801 den Marhutsee unter Wasser gesetzt und damit hunderte von blühenden Ortschaften dem Verderben Preis gegeben haben, so erfolgte auch jetzt am 13. oder 14. September der Durchstich bei Meks. Das Wasser sollte binnen 24 Stunden die Höhe von $3^1/_2$ Fuß erreicht haben, doch klingt das mehr als unwahrscheinlich. Der Mahmudiyekanal dagegen hatte sehr an Wasser zugenommen, dasselbe schmeckte aber infolge des Meerwasserzutritts salzig. Dieser Grund hat die Engländer wohl vorzugsweise veranlaßt, den Durchstich sofort wieder zuzuwerfen. Sie konnten dies umso eher, als die Ägypter den Kanal mit ihrer Unterwerfung freigaben. Achthundert Mann arbeiteten dann an der Wegräumung des Staudammes im Mahmudiyekanal, welcher bald reichliche Wasserzufuhr lieferte, welche auch den salzigen Beigeschmack in kürzester Frist wieder verloren hatte.

Eine weitere Plage, mit denen die Engländer nun auch gründlich aufräumen konnten, waren die Beduinen, welche namentlich vor Ismailiye und bei Tell-el-Kebir in Bedenken erregender Zahl erschienen waren und bei letzterem Orte durch Flintenschüsse hatten vertrieben werden müssen.

Sir Garnet Wolseley hat wenige Tage nach der Besitznahme von Cairo den nachstehenden Tagesbefehl erlassen:

„Der Höchstkommandirende beglückwünscht die Armee zu dem glänzenden Erfolge, welcher ihre Anstrengungen in dem am 14. d. durch die Übergabe der Zitadelle von Cairo und Arabi Paschas, des Hauptrebellen gegen die Autorität Sr. Hoheit des Khedive, beendigten Feldzuges gekrönt hat. In 25 Tagen hat die Armee eine Ausschiffung in Ismailiye bewerkstelligt, ist durch die Wüste bis nach Zakazik marschirt, hat die Hauptstadt Ägyptens besetzt und den Feind glücklich viermal besiegt, nämlich am 24. August bei Magfar, am 25. bei Maschuta, am 9. September bei Gasassin und endlich am 13. September bei Tell-el-Kebir, wo sie nach einem strapaziösen Nachtmarsche dem Feinde eine überwältigende Niederlage zufügte, eine stark befestigte Stellung mit dem Bajonnet erstürmte und alle seine Kanonen, 60 an Zahl, eroberte. Indem der Höchstkommandirende die Ereignisse herzählte, welche diesen kurzen und entschei-

10*

benden Feldzug gekennzeichnet haben, ist er stolz, die Thatsache zu verzeichnen, daß diese glänzenden Errungenschaften dem hohen militärischen Mute und der edlen Pflichtergebenheit, welche alle Rangstufen unter seinem Befehl beseelten, zuzuschreiben sind. Dazu berufen, Disziplin unter ausnahmsweisen Entbehrungen zu entfalten, Beweise von Festigkeit unter den größten Mühseligkeiten zu liefern und Verachtung der Gefahr in der Schlacht zu bekunden, haben Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Armee dem mit Eifer und Frohsinn entsprochen und dadurch der langen Reihenfolge britischer Siege ein neues Kapitel hinzugefügt. Dieser Befehl soll an der Spitze eines jeden Regiments, Bataillons und Korps bei drei hintereinanderfolgenden Paraden verlesen werden."

Mit diesem Glückwunsche hatte der eigentliche Feldzug, wie man ihn thatsächlich allgemein für beendet halten mußte, auch formell seinen Abschluß gefunden, und es ist deshalb hier wohl die Zeit und der Ort, das militärische Fazit desselben auch von unserm Standpunkte aus kurz zusammenzuziehen.

Wenn es erlaubt ist, hunderte von Meilen vom „Schuß" in der behaglichen Sicherheit des Studirzimmers überhaupt ein Urteil über kriegerische Ereignisse zu fällen, oder eine absprechende Ansicht zu äußern in Bezug auf die Entschlüsse eines kommandirenden Offiziers, für dessen Handlungen die innern Beweggründe noch keineswegs aufgeklärt sind, so erscheint es, unter der Summe der Verhältnisse, wie sie sich dem Beobachter hier darstellten, wie schon oben angedeutet, mehr als kühn, daß Sir Garnet Wolseley es wagte, am 13. September zum Angriff von Tell-el-Kebir zu schreiten. Der Erfolg, und zwar ein durchschlagender, vollständiger Erfolg, hat ihm aber in dieser Beziehung Recht gegeben, während in jeder andern Richtung die Einleitung und Durchführung des Feldzuges auch in den Augen der zahlreichen Feinde des Generals nur Zustimmung hervorrufen kann und den Ruf desselben als eines umsichtigen und energischen Führers aufs neue bestärken muß. Die Verlegung der Operationsbasis nach dem Sueskanal war genial geplant und in der Wahrung des Geheimnisses, der Schnelligkeit und Präzision der einzelnen Maßnahmen geschickt durchgeführt. Daß der General trotz

der vielen militärischen Gründe, welche sein rasches Vorwärtsdringen erheischten, vor Ismailiye dann so lange unthätig liegen blieb, lag in der mangelhaften Vorbereitung für eine kühne Operation seitens der Intendantur, und es scheint kein Fehler des Führers, sondern ist ihm im Gegenteil hoch anzurechnen, daß er zögerte und wartete, bis der Nachschub für seine Truppe sicher gestellt war. Ungeteilte Bewunderung aber verdient die rücksichtslose Energie, mit welcher Sir Garnet die Erfolge des 13. ausbeutete und den Feldzug zu raschem und glücklichem Ende führte.

Schwerfällig und unzulänglich haben sich alle Maßnahmen der Militär=Verwaltung von neuem erwiesen. Ihr hindernder und die freie Thätigkeit der Armee beengender Einfluß wurde nur abermals ausgeglichen durch die Inferiorität des Feindes und die Tapferkeit der britischen Soldaten. Dreimal angegriffen, darunter zweimal in überraschender Weise, haben die Truppen einer bedeutenden Mehrzahl gegenüber stundenlang unerschüttert Stand gehalten, um dann im Angriff sich rücksichtslos den Schanzen mit ihren verderbenspeienden Feuerschlünden entgegenzuwerfen. Die englische Infanterie ist die beste der Welt, glücklicherweise ist sie wenig zahlreich, hat irgend ein französischer Marschall des ersten Kaiserreiches gesagt, und das Wort hat heute noch Giltigkeit in Bezug auf die persönliche Tapferkeit von Mann und Offizier. Zwar behandeln letztere den Dienst auch im Felde nach angelsächsischer Weise mehr als Sport zur Entwicklung persönlichen Mutes, denn als eine Kontinuität pflichtmäßiger Handlungen im Interesse des großen Ganzen. Das liegt aber einmal in der Natur der Briten, welche jede Art von Sport hegen und pflegen, wie denn auch dem Herzoge von Wellington, dem iron duke, diesem Vorbilde aller englischen Generäle, der Ausspruch zugeschrieben wird: I always found men, who followed the hounds, brave and valiant soldiers — Ich habe stets gefunden, daß passionirte Jagdreiter brave und tapfere Soldaten waren. In dieser sportmäßigen Behandlung des Krieges findet auch die geringe Wachsamkeit ihre Erklärung, die allen Zweigen des Sicherheitsdienstes zugewendet wird. Der Ritter kämpft mit rühmlicher Bravour, giebt sich dann aber sorgloser Ruhe hin. Der aufreibende und wenig Ruhm bringende Vor=

postendienst ist mehr oder weniger unter seiner Würde. So sind die englischen Truppen auch in diesem kurzen Feldzuge, abgesehen von einzelnen kleinen Überfällen der Beduinen, bei denen es mehr auf Raub und Plünderung als militärischen Erfolg abgesehen war, zweimal überraschend angegriffen worden und nur ihre eigne Tapferkeit und das rechtzeitige Auftreten der Reiterei hat sie vor einem Echec bewahrt. Diese Waffe scheint General Sir Drury Lowe vortrefflich geführt und ausgenutzt zu haben, sodaß neben den Angriffen in den verschiedenen Gefechten, die auf keinen ebenbürtigen Feind trafen, der Ritt nach Cairo und die Besetzung dieser Stadt stets ein nachahmenswertes Beispiel reiterlichen Schneids und kavalleristischer Leistungsfähigkeit bilden werden.

In Bezug auf Ausbildung, Leistungsfähigkeit und Verwendung der Truppe hat der ägyptische Feldzug kaum neues und nennenswertes zu Tage gefördert. Abgesehen von der hohen Bravour des Einzelnen, welche nachmals betont werden mag, schrumpfen die eigentlich militärischen Erfolge doch auf ein Minimum zusammen und wie England seiner heutigen Armeeorganisation nach nicht imstande ist, den übrigen europäischen Heeren eine der Zahl nach ebenbürtige Armee gegenüberzustellen, so kann es diesen Nachteil auch keineswegs durch die Überlegenheit seiner Truppen in Bezug auf Bewaffnung, Ausbildung und Taktik wieder ausgleichen. Im Gegenteile befindet sich die englische Armee trotz vortrefflichsten Materials an Menschen und Tieren in diesen Punkten weit unter dem Standpunkt der kontinentalen Heere, und das stolze Inselreich dürfte gänzlich außer stande sein, einen europäischen Landkrieg mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg zu führen.

Schluß.

Die weiteren Begebenheiten lassen sich in aller Kürze zusammenfassen. Man durfte erwarten, daß die im Lande zerstreuten Abteilungen, wie die verschiedenen, mit Besatzungen versehenen festen Plätze sich beeilen würden, nachdem die Würfel gefallen waren und zu Gunsten der Engländer entschieden hatten, ihre Unterwerfung in möglichst demonstrativer Weise in Szene zu setzen und selbst wenn das nicht geschah, so würde deren endgiltige Besiegung keine besondere Schwierigkeiten bereitet und an der allgemeinen Lage nichts oder nur wenig geändert haben. Thatsächlich erfolgte die Entwaffnung sämmtlicher ägyptischen Truppen, von denen zahlreiche Deserteure schon auf der Flucht von Tell-el-Kebir und weiter fortwährend mit Zurücklassung ihrer Waffen sich ihrer häuslichen Beschäftigung wieder zuwandten, froh der Befreiung vom erzwungenen Kriegsdienste, ohne weiteres Blutvergießen. Die Sieger lehnten in dieser Beziehung außerdem jede fremde Einmischung ab und als der Sultan an General Wolseley telegraphirte, anscheinend um Bedingungen für die Übergabe auszuwirken, wurde er von diesem einfach an das englische Ministerium verwiesen.

Bereits am 14. war in feiner Witterung der Ereignisse in Alexandria ein Parlamentär aus Kafred-Dauar erschienen, um die Unterwerfung der dort stationirten Truppen unter gewissen Bedingungen anzubieten. Als man darauf englischerseits nicht einging, war dann am folgenden Tage (15.) die bedingungslose Ergebung gefolgt. Die Briten besetzten Ort und Befestigungswerke und begannen sofort mit der Wiederherstellung der kupirten Eisenbahn.

Am 16. und 17. fand, nachdem am ersteren Tage auch das Fort Aslan die Waffen gestreckt hatte, die Entwaffnung der Besatzung von

Kafred-Dauar durch General Wood in feierlicher und demonstrativer Weise statt, um Eindruck auf die Bevölkerung zu machen. 6000 Fellahs, 2 Regimenter Kavallerie und die Mannschaften mehrerer Batterien sind hier gefangen, 1000 Pferde und 17 000 Bewaffnungsstücke von den Engländern erbeutet.

Am 17. erfolgte die Übergabe und Besetzung von Abukir. In der Nacht zum folgenden Tage marschirte die 5000 bis 6000 Mann zählende Besatzung nach Kafred-Dauar, um dort entwaffnet zu werden. Auf diesem Marsche hat sich ein ganzes Regiment mit Wehr und Waffen der Gewalt der Engländer entzogen, um sich nach Damiette zu werfen, auch Desertionen einzelner Mannschaften erfolgten in großer Zahl, um sich den häuslichen Penaten wieder zuzuwenden.

Am 18. wurde Tanta von den Engländern besetzt und am 21. Fort Gemile an der tanitischen Mündung mit 80 Mann seiner Garnison übergeben. Der Rest derselben hatte sich gleichfalls nach Damiette gewendet.

So war denn nur noch dieser Ort von ägyptischen Truppen besetzt. Damiette zählte 1877 32 730 Einwohner und liegt am linken Ufer des westlichen Nilarmes, welcher gewöhnlich nach dieser Stadt benannt wird, etwa 12 Kilom. stromaufwärts der Mündung. Der Hafen ist durch Bastionen und Martellotürme geschützt. Nur diese können bombardirt werden, die eigentliche Stadt ist gegen eine derartige Eventualität geschützt, da die großen Kriegsdampfer den Nil nicht herauffahren können. Über Damiette lauteten die Nachrichten sehr widersprechend. Zuerst sollte der Kommandant Abdellal, dessen Streitkräfte sich durch die Truppen aus Salihiye noch verstärkt hatten, einen energischen Widerstand planen, dann wollte man wissen, daß er seiner Erklärung nach nie beabsichtigt habe, Feindliches gegen den Khedive zu unternehmen und dessen Befehle erwarte. Schließlich brach unter seinen Truppen, welche sich auf 7000 Mann, darunter 5000 Schwarze, belaufen mochten, Meuterei aus. Die künstlich genährte Indisziplin rächte sich auch hier. Ein Teil der Mannschaften ging nach Shirkin und zerstörte dort die Eisenbahn; Desertion riß in so bedenklichen Maße ein, daß von der gesammten Besatzung schließlich nur 800 Neger übrig geblieben sein sollen, ja die Truppen sollten sogar ihren Führer erschossen haben.

Das letztere ist nun nicht begründet gewesen, denn am 23. September hat Abdellal auch Damiette den Händen des Siegers überantwortet, welche 24 Feldgeschütze und 17000 Ausrüstungsstücke erbeuteten. Die Negerregimenter waren aber in der Nacht vorher entflohen, sodaß diese zahlreichen Deserteure jetzt anscheinend sengend, mordend und plündernd im Lande umherziehen.

In dem Vorhandensein dieser Masse bewaffneten, arbeitslosen und arbeitsscheuen Gesindels liegt eine gewisse Gefahr und in der Ausrottung desselben eine bedeutende Aufgabe, deren Lösung sich die englischen Truppen und demnächst die neue ägyptische Armee mit allem Nachdruck wird entledigen müssen.

Die gemachte Kriegsbeute scheint ganz außerordentlich bedeutende Dimensionen anzunehmen, wenn sie ihrer ganzen Ausdehnung nach vielleicht auch nie in solcher Genauigkeit bekannt wird, wie wir dies gewohnt sind. Außer den Zahlenangaben, welche in vorstehendem bereits den vorhandenen Berichten nach aufgeführt sind, waren bis zum 20. September in Alexandria 30000 Gewehre, 7 Millionen Pfund Munition, 18 12=Pfünder und 1 6=Pfünder eingebracht. Die Zahl der entwaffneten Männer beträgt allen Nachrichten zufolge mindestens 25000. Wir wollen dabei gar keine Konjekturen darüber anstellen, wie groß die Zahl derjenigen Soldaten ist, welche schon vor oder kurz nach der Katastrophe vom 13. September die Fahnen verlassen haben, und welcher Prozentsatz in der Zwischenzeit unter Mitnahme der Waffen desertirt ist, sondern halten uns an die vorliegende Ziffer, in ihrer Gesammtheit fast ein deutsches Armeekorps, mindestens eine starke Division, welche denn doch imstande gewesen wären, den Engländern ganz ernste Schwierigkeiten zu bereiten.

Mit dem militärischen Erfolge hatte auch der Umschwung in der öffentlichen Meinung in gleich rapider Weise Schritt gehalten. Noch am 14. September waren Butros Pascha, Reuf Ali und Ruki Pascha aus Cairo in Alexandria erschienen, um dem Khedive namens der Einwohner der Hauptstadt eine Ergebenheitsadresse zu überreichen, Sultan Pascha hatte sich in den eingenommenen Städten als Gouverneur eingeführt und war allenthalben willkommen geheißen worden. Wenn

man im Abendlande erstaunt und ungläubig ob solcher Mär die Achsel zuckt, so ist eben eine derartige Wandlung nur aus dem Charakter des Orientalen heraus zu erklären, welcher vor der vollendeten Thatsache als dem unvermeidlichen Kismet sich demütig beugt, aber auch mit der sprichwörtlichen Schlauheit Vorteil aus der neuen Situation zu ziehen bestrebt ist. In diesem Falle war die Frontveränderung der europäischen Kolonie in Alexandria zu Gunsten der Engländer übrigens auch bedeutend und die Siege der letztern wurden mit Glanz gefeiert.

Im Lande herrscht aber außer dem oben erwähnten räuberischen Vagabondentum noch keineswegs Ruhe. In Kafr-es-Zayat, Damanhur, Mansura, Benha und an manchen andern Orten fanden Ruhestörungen statt, welche in Tanta solche Dimensionen annahmen, um die Entsendung einer verhältnismäßig bedeutenden Truppenzahl unter General Wood dorthin nötig zu machen, und selbst in Cairo gährt es unter der Oberfläche in solchem Maße, daß General Wolseley gedroht hat, das Feuer gegen die arabischen Quartiere zu eröffnen und starke Reiterabteilungen die Straßen durchziehen. Englische Offiziere sind bei einem Besuch der Pyramiden von Beduinen angefallen und mißhandelt worden, und wenn derartige Vorfälle sich auch bei friedlichen Zuständen von Zeit zu Zeit wiederholt haben, so liegt in der Summe dieser Einzelheiten doch ein nicht zu verkennendes und nicht zu verachtendes Anzeichen, daß die bei öffentlicher Machtentfaltung der Engländer zur Schau getragene demütige Unterwerfung, welche Arabi mit Schimpfworten und Verwünschungen überhäuft und dem Khedive in möglichst lärmender und lauter Weise huldigt, keineswegs das wahre und gewiß nicht das einzige Gefühl im Herzen des Volkes ist.

Der Khedive scheint seine Orientalen denn auch zu kennen und ihnen nicht zu trauen, denn er hat seine bereits auf den 16. oder 17. angesetzt gewesene Rückkehr nach Cairo immer wieder verschoben, obgleich bereits die Postverbindung nach Alexandria wiederhergestellt und am 20. der erste Zug auf der Linie Cairo-Alexandria abgelassen war.

Am 25. September hat der rechtmäßige Fürst dann in der That in Begleitung des englischen Generalkonsuls Sir E. Malet seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt gehalten. Unter den mancherlei Berichten

über dieses bedeutungsvolle Ereigniß hat der „Standard" wahrscheinlich aus der Feder des anwesenden Kapitän Cameron einen so lebensvollen und anscheinend die Verhältnisse so richtig und wahr schildernden Artikel gebracht, daß wir nicht umhin können, denselben hier vollständig zu reproduziren, wenn derselbe auch bereits die Runde durch unsere hervorragendsten Tagesblätter gemacht hat:

Niemand, der Augenzeuge des heutigen Schauspiels gewesen, dürfte jemals die Szene vergessen, welche Cairo darbot, als der Khedive von Ägypten von britischen Truppen durch die Straßen der Hauptstadt eskortirt und nach seinem Palaste geleitet wurde. Von früher Morgenstunde an durchwogten Volksmassen, Eingeborne und Europäer, die Straßen, die gegen Mittag auf beiden Seiten von Tausenden von Orientalen dicht besetzt waren. Eine große Menge von Personen der höheren Klassen ritt auf Eseln einher. Tief verschleierte Frauen im Hintergrunde klammerten sich an Gartengeländer oder standen auf Thürstufen. Rotuniformirte britische Soldaten gingen mit gemessenen Schritten einher und berittene Ordonnanzen und Stabsoffiziere sprengten dahin und dorthin. Um 2 Uhr war militärische Musik, meistens Trommeln und Pfeifen, in vielen Richtungen hörbar, und wie durch Zauberschlag bildeten britische Regimenter vom Bahnhofe bei Shepherds Hotel und dem Abdin-Palaste vorbei bis zum Ismailia-Palast ein Doppelspalier. Um 2½ Uhr kam die Gemahlin des Khedive an und fuhr rasch, gefolgt von anderen Equipagen, mit den Damen des Harems, nach ihrem Bestimmungsorte. Sie wurde von den Weibern auf den Hausdächern mit schrillen Ausrufen empfangen. Um 3 Uhr begab sich der General mit seinem Stabe von seinem Hauptquartier nach der Station. Keiner der Offiziere war in Gala-Uniform, alle trugen ihre Feldausrüstung. Sie langten in der Station in dem Augenblicke an, als der Zug mit dem Khedive in denselben hineindampfte. Sir Garnet Wolseley und der Herzog von Connaught betraten die Station und fanden, daß der Khedive soeben ausgestiegen und von einer Masse von Würdenträgern umgeben war. Nach der ersten Begrüßung wurde der Khedive sofort nach seiner Equipage geleitet, in welcher er mit Sir Garnet Wolseley, dem Herzog von Connaught und Sir Edward Malet Platz nahm. Der

Khedive kann von der Szene, welche sich ihm darbot, als er den Bahnhof verließ, nur überrascht gewesen sein. Auf beiden Seiten der Straße standen die langen Linien der hochgewachsenen Männer der Garde-Kavallerie auf hohen Rossen. Als die Equipage das Spalier derselben passirte, blitzten die Säbel einen Gruß, welchen die Kanonen der Zitadelle und einer Feldbatterie bereits hinausdonnerten. Weiterhin waren zwei Garde-Dragonerregimenter und ein Husarenregiment aufgestellt. Dann fuhr die Equipage durch zwei Reihen britischer Infanterie, deren Mannschaften in strammer Haltung das Gewehr präsentirten. Hier waren die eigentümlich schrillen Begrüßungsrufe der arabischen Frauen fast betäubend; allein die tiefen Reihen von Männern hinter den Infanterielinien beobachteten ein tiefes Schweigen. Zwar jubeln die Orientalen nur selten, aber selbst denjenigen, die an orientalische Unempfindlichkeit gewöhnt sind, erschien der Empfang des Khedive leider als entschieden höchst kalt. Hier und da machten einige Eingeborne ihre üblichen Grußbewegungen; allein die große Mehrheit der Volksmenge blieb unbeweglich und schweigsam. In Zwischenräumen längs der Route waren eingeborne Musikbanden stationirt und diese machten einen betäubenden Lärm, als der Zug vorüber fuhr. Ägyptischem Brauche zufolge wurden Stiere geschlachtet und die vibrirenden Rufe der Frauen wurden die ganze Route entlang gehört. Eine Äußerung eines beturbanten und in eine Robe gehüllten Arabers, der neben mir stand, ist erwähnenswert. Er sagte zu einem andern Araber neben ihm: „Der Khedive kehrt wie ein Kind in den Armen seiner Amme zurück.“ Wo immer Gruppen von Europäern, welcher Nationalität dieselben auch angehören dürften, standen, war die Begrüßung des Khedive laut und begeistert. Inmitten des Donners der britischen Artillerie, den Arabi in seinem Gefängnisse hören konnte, und zwischen Reihen britischer Bajonnete verschwand der Khedive zwischen den Eingängen zu seinem Palaste aus dem Gesichtskreise. Niemand außer den gegenwärtigen Beamten durfte den Khedive in seinem Zuge begleiten; aber ich bin von Sir Edward Malet benachrichtigt worden, daß Se. Hoheit längs der ganze Route eine enthusiastische Begrüßung zu Teil wurde. Insbesondere war dies der Fall in Damanhur, Kafr-ez-Zayat, Tanta und

Benha, wo die Bahnhöfe im Fahnenschmucke prangten, die Perrons mit Menschen überfüllt waren und Ergebenheitsadressen überreicht wurden. Selbst an den Stationen, wo der Zug nicht anhielt, hatte sich die Bevölkerung auf den Perrons und längs der Bahnstrecke eingefunden, um den Khedive zu begüßen. Ich höre aus guter Quelle, daß der Khedive in Kurzem ein allgemeine Amnestie erlassen wird, von der nur die Urheber der Massacres und der Einäscherung von Alexandria ausgeschlossen sein würden. Dieser Schritt dürfte eine ausgezeichnete Wirkung haben.

Um aber zugleich unsern Lesern den Eindruck zugänglich zu machen, den der Empfang des Khedive an maßgebender offizieller Stelle hervorgerufen hatte, lassen wir auch das Telegramm des britischen kommandirenden Generals an das Kriegsministerium seinem Wortlaute nachfolgen:

„Se. Hoheit der Khedive traf heute Nachmittag, 25. September, um 3 1/2 Uhr in Cairo ein. Unsere Truppen aller Waffengattungen bildeten ein Spalier auf den Straßen von der Eisenbahn bis zum Palast, und eine dichte Menge der Einwohner bereitete Sr. Hoheit einen äußerst herzlichen Empfang. Der Khedive drückte mir in höchst huldreichen Ausdrücken die tiefe Dankbarkeit aus, die er für Ihre Majestät, die englische Nation und die Armee für alles, was für ihn gethan worden, empfindet und ersuchte mich, den Ausdruck seiner Gefühle Ihrer Majestät Regierung zu übermitteln. Se. Hoheit geruhte mir das Großkreuz des Osmanie-Ordens zu verleihen."

Am 17. September hatte Tewfik Pascha inzwischen den lakonischen Beschluß in Bezug auf die Armee, wie er ihm vom Ministerrate vorgelegt worden ist, unterzeichnet. Derselbe lautet: Art. 1. Die ägyptische Armee ist aufgelöst. Art. 2. Die Offiziere aller Rangstufen, die der Meuterei schuldig sind, werden den Militärgesetzen gemäß verfolgt und bestraft. Auf dem zweiten Artikel soll Riaz Pascha bestanden sein, welcher es für unerläßlich erklärte, daß die Häupter der Rebellion hingerichtet werden.

Die Mannschaften, soweit sie in die Gewalt der Engländer gekommen, sind demgemäß iu die Heimat entlassen. Auch 375 Offiziere niederen Grades, welche bislang in Ramle gefangen gehalten wurden,

sind ohne weiteres in Freiheit gesetzt, während 55 andere vom Range eines Obersten und aufwärts nach Cairo übergeführt sind, um vor das Kriegsgericht gestellt zu werden. Die Engländer scheinen übrigens entschlossen, ausreichende Vorkehrungen zu treffen, damit das Schwert der Gerechtigkeit nicht Zwecken persönlichen Hasses und der Rache dienstbar gemacht werde. So sollte den ersten Abmachungen zufolge keine Hinrichtung ohne Genehmigung des englischen Generals vollzogen werden, und neuerdings heißt es, daß dem Kriegsgerichte, welches in Cairo zusammentreten wird, englische höhere Offiziere beisitzen und eine entscheidende Stimme führen würden. Auch da, wo es sich darum handelt, eine menschenwürdige Behandlung des niederen Volkes herbeizuführen, gehen die englischen Offiziere ernst und strenge vor. So hat beispielsweise der Kommandant der Zitadelle von Cairo, Oberst Knox, den früheren Gouverneur in Fesseln schlagen lassen, weil dieser die Tortur bei Gefangenen angewandt hat.

Arabi hat mehrfach vergeblich um eine Unterhaltung bei General Wolseley nachgesucht und soll deshalb sehr niedergeschlagen sein, auch anscheinend kränkeln. Voraussichtlich wird er als politische Persönlichkeit, mit dem selbst der Großherr zu einer Zeit Unterhandlungen pflog, angesehen und nicht hingerichtet werden.

In Alexandria und Tanta sind Sonderkommissionen ernannt, um die Untersuchung betreffs der vom 11. bis 16. Juni vorgekommenen Plünderungen wieder aufzunehmen. Die Konsuln haben das Recht, sich an den Sitzungen zu beteiligen.

Am 27. September endlich sind durch Dekrete des Khedive eine Spezialkommission in Cairo unter Vorsitz von Ismail Bey zur Aburteilung aller von Militär- und Zivilpersonen begangenen Akte der Rebellion, der also wohl die in der Zwischenzeit zahlreich verhafteten Anhänger Arabis, die „Rädelsführer", überwiesen werden sollen, wie zwei Kriegsgerichte eingesetzt. Das eine soll in Alexandria tagen und die ihm von den obengenannten Sonderkommissionen überwiesenen Fälle entscheiden, während das Kriegsgericht in Cairo, dem Mohamed Reuf Pascha präsidiren wird, nach dem Militärgesetze ohne Berufung urteilt. Zugleich wurde berichtet, daß in nächster Zeit eine teilweise Amnestie

erfolgen würde. Die Verhandlungen der Kriegsgerichte werden öffentlich geführt werden, und die Angeklagten imstande sein, sich durch einen Rechtsbeistand verteidigen zu lassen.

Es bliebe dann noch die Reorganisation der Armee zu vollenden. Vorläufig scheinen bestimmte Dispositionen in dieser Richtung noch nicht getroffen zu sein, wenn auch vielfach angenommen wird, daß lediglich eine etwa 10 000 Köpfe zählende Gendarmerie geschaffen werden solle, zu deren Chef Baker Pascha auserſehen sei, welchem sämmtliche in türkischen Diensten stehende englische Offiziere folgen würden.

Die Frage des weiteren Verbleibens englischer Truppen in Ägypten spielt von den rein praktischen Erwägungen auch auf das politische Gebiet hinüber. Schon hat die Türkei diesbezügliche Anfragen an das englische Kabinet gestellt und darauf aufmerksam gemacht, daß die Ruhe wiederhergestellt und die britischen Truppen deshalb nicht mehr nötig seien, und wenn die übrigen Regierungen auch vielleicht keine direkten Schritte in dieser oder ähnlicher Richtung gethan haben, so blicken doch wohl wenigstens einige derselben mit keineswegs günstigen Augen auf die militärische Suprematie Großbritanniens am Nil. Unsrer Überzeugung nach wird und kann England nie die militärische Kontrole über den Sueskanal wieder aus den Händen geben, um nicht durch eine einzige rechtzeitig gesprengte Mine dieser wichtigen Kriegsstraße im entscheidenden Augenblicke vielleicht für lange Zeit verlustig zu gehen, und wird auch schon Mittel und Wege finden, dieses Ziel durchzusetzen. Aber auch zur gründlichen Pazifikation des von religiösem Fanatismus und von einer systematischen Fremdenhetze in hohem Grade aufgeregten Landes ist vor der Hand noch eine bedeutende Truppenmacht erforderlich, Nach dem Siege von Tell-el-Kebir wurde zwar die sofortige Rückkehr des größten Teiles der Expedition angekündigt, bald aber hielt man in ruhigerer Würdigung der schwierigen Verhältnisse für nötig, das gesammte Korps noch etwa ein Jahr lang in Ägypten zu belassen und neuerdings scheint es, als wenn eine aus englischen und indischen Truppen zusammengesetzte Abteilung unter dem Kommando des Generalmajor Sir Archibald Alison auf unbestimmte Zeit dort zurückbleiben solle, über dessen Höhe die Angaben zwischen 10 000 und 12 000 Mann schwanken.

Mit der Rückbeförderung der übrigen Truppen wird wohl in kürzester Frist begonnen werden.

Sir Garnet Wolseley, welcher ebenso wie Admiral Seymour von der Königin als Belohnung für seine neuen hervorragenden Dienste zum Peer erhoben worden ist, wird noch etwa vierzehn Tage in Ägypten verbleiben, um die nötigen Kautelen für eine gerechte Justiz sicher zu stellen und alle Reorganisationspläne in die Wege zu leiten.

Der General beabsichtigt, so lange die Gesammtheit des englischen Expeditionskorps, welches zum größten Teil nach Cairo gezogen ist, auf ägyptischem Boden weilt, eine militärische Machtentfaltung in Szene zu setzen und hat deshalb für den 30. September eine große Parade von 20000 Mann befohlen, welche vor dem von ihm bewohnten Palaste Abdin stattfinden soll. — Das imposante Schauspiel mit der Pracht seiner Uniformen und dem Glanz der Waffen, welche eben erst so blutige Verheerungen angerichtet, dessen nähere Beschreibung die Tagesblätter gebracht haben, wird seines Eindrucks auf die Masse des orientalisch weichen und durch langen Druck gehorsam und gefügig gewordenen Volkes nicht verfehlen, und mit demselben hat die militärische Seite dieser Phase der vielgestaltigen und weitverzweigten orientalischen Frage ihren Abschluß erreicht.

Druck von Carl Marquart in Leipzig.

